2

Fünftes

Sendschreiben

eines

Gottesgelehrten am Tauberflusse,

an seinen

Freund einen Weltweisen

nächst dem Donaustrome.

oder

Fortsetzung

der

Fragen und Antworten,

deren Absicht ist:

Einen Freund des Herrn Gassner näher zu belehren, die Einwürfe seiner Gegner ferner zu widerlegen, und seine dadurch irregemachte Nachahmer wieder zu rechte zu weisen.

* * *

Frankfurt, Hanau, und Leipzig.

1776.

Minutius Felix Sæculi tertii Scriptor in Octavio: Die meisten unter euch wissen, was die Teufel von sich selbsten bekennen, so oft sie durch die Gewalt unsers Worts und das Feuer unsrer Rede ausgetrieben werden. Selbst Saturnus, Serapis, Jupiter, und alle übrige Götter, denen ihr dienet, werden durch die Angst, die sie empfinden, gezwungen zu bekennen, wer sie sind; und sie lügen hiebey nicht, ob sie gleich das Bekenntniß zu ihrer eigenen Schande ablegen müssen; zumal, wenn etliche aus eurem Volke zugegen sind. Glaube also, daß sie Teufel seyen, weil sie es selbsten gestehen, und ihr Bekenntniß wahrhaft ist. Denn, sobald sie bey dem einzigen wahren Gott beschworen werden, so bezeigen sie ihren Un-

willen, und ihr Ungemach in dem menschlichen Körper; sie verlassen dieselben entweder zugleich auf einmal, oder raumen dieselben nach und nach; gerade nach Maaßgebung des Glaubens des Kranken, oder der Gnade, die dem beysteht, der diese Austreibung vornimmt.

H. und H. Herr.

Schon war es an dem, daß ich aller ferneren Schreiberey über das Gaßnerische Lehr- und Exorcisirungssystem für allzeit entsagen wollte; als sie, werthester Freund, mir eine gedruckte Schrift unter dem Titel zuschickten: **Frage, ob und wie die natürliche wechselweise Wirkungen unter den Engeln und Menschen zuzulassen seyen; wider die Feinde des hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners, Hochfürstlich-Bischöflich-regensburgischen geistlichen Raths und Hof-Kaplans rc. von Sebastian Hagmeyer, der Medicin Doctorn, und Physickern der Churf. Stadt Schrobenhausen in Baiern.** Ich las sogleich mit Begierde, aber nicht ohne mehrmaliges Kopfschütteln diese Schrift; weil ich eben so viele anstößige Sätze, als witzige und mit vieler Zierlichkeit angebrachte Erfindungen darinn entdeckte.

Ich fand, daß diese Schrift nicht sowohl den vermeyntlichen Feinden des Herrn Gaßners (dieser weiß zwar um keine andere Feinde, als

jene unsichtbare und allgemeine, welche er zeither so oft und glücklich besiegt hat) einen Abbruch thue, als vielmehr dem Gassnerischen Lehrsysteme, welches zugleich jenes der Kirche, der heiligen Väter und aller ächten Gottesgelehrten ist, vielfältig entgegenstehe.

Die Kirche hat von ihrer Stiftung an, bey der Weihe der Exorcisten, diesen die Gewalt gegeben, aus den Leibern der Besessenen die Teufel auszutreiben. Kaum ist ein Kirchevater zu finden, der nicht von Austreibungen der bösen Geister aus den Körpern der Menschen und Thiere Meldung thue. Die Gottesgelehrten haben hierüber keinen anderen Streit, als nur, ob die teuflischen Wirkungen in die Körper durch ihre anerschaffene und natürliche, oder durch eine außerordentliche von Gott verliehene Gewalt geschehen.

Der Herr Hagmeyer hingegen, der überhaupt den Geistern alle Gewalt in die Körper unmittelbar zu wirken abspricht, räumt diese unmittelbare Gewalt der alleinigen Seele ein, in welche die guten und bösen Engel unmittelbar, durch diese aber nur mittelbar in den Leib wirken, und durch solchen Weeg die wunderbaren Erscheinungen in den menschlichen Körpern hervorbringen sollen.

Um diesem Systeme eine Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, ist der Herr Hagmeyer in verschiedene Abweege gerathen. Er sagt z. B. daß die guten und bösen Engel niemals in die Körper unmittelbar wirken; daß sie alle menschliche Gedanken und Willensübungen wissen; daß der Teufel niemals den Menschen in seinen Sinnen, sondern allzeit unmittelbar in der Seele anfechte, und was dergleichen mehr ist.

Hiebey ist doch besonders zu beloben die Mäßigung und Bescheidenheit des Herrn Verfassers, der sowohl in der Vorrede, als am Ende seiner Abhandlung die sonst bey den Gelehrten dieser Zeit gar seltene Erklärung thut, daß er demjenigen Dank wissen wolle, der ihn eines falschen Begriffes überzeigen werde.

Ich wage es, diesen Dank zu verdienen; indem ich darthun werde, daß a) die Sätze, worauf der Herr Hagmeyer sein Lehrgebäude gründet, irrig; die b) zu Erprobung seines Systems angezogenen Beyspiele unrichtig; und c) zu dem vorgesetzten Zwecke, den Herrn Gassner wider seine Gegner zu schützen, und die Dissidenten in ihren Meynungen wieder zu vereinigen, nichts weniger, als schickliche Mittel seyen.

Ich werde es aber nicht mit dem Herrn Hagmeyer allein aufnehmen; sondern auch, was ich in übrigen mir von ihnen, werthge-

schätzter Freund, zur Hande gekommenen Antigaßnerischen Schriften einem geläuterten theologischen Geschmacke nicht angemessen finden werde, in der Fortsetzung der angefangenen Methode durch Fragen und Antworten anmerken.

Acht und fünfzigste Frage.

Können jene Handlungen der seligen sowohl als der verworfenen Engel, die uns durch die heilige Schrift, durch die Erblehre der Kirche, durch das Zeugniß der heiligen Väter, durch die Geschichtkunde, und durch die eigene Erfahrung bekannt worden, bestehen und ausgelegt werden, ohne daß man diesen Geistern eine natürliche und anerschaffene Gewalt in die körperlichen Wesen unmittelbar zu wirken zustehe?

Antwort.

Es ist nicht meine Erfindung, sondern die Lehre des seeleneifrigen Bischofs und großen Lichts der gallicanischen Kirche Bossuet, in dem Buche: Elevations à Dieu sur les Mysteres. Tom. 2. Serm. 23. Elev. 5. Daß Gott, da er die Engel erschuf, selbe eben so seiner Wirkungsmacht theilhaftig gemacht habe, wie er sie an seinem Verstande und Kenntniß, so viel ein Geschöpf fähig war, hat Theil nehmen lassen.

Die

Die Vollkommenheit dieser edlen Geschöpfe sowohl, als ihre ursprüngliche Bestimmung erfoderte es, daß ihre Gewalt sich auf die Bewegung der körperlichen Wesen und alle jene Wirkungen erstreckte, welche durch diese Bewegung, motum localem (applicando activa passivis nach der Redensart des heiligen Augustinus lib. 3. de Trinitate cap. 7. & 8.) könnten zuwegengebracht werden.

Nach der Ordnung, wie die Geschöpfe einander in der Vollkommenheit übertreffen (ist die Anmerkung des heiligen Thomas 3. p. q. 110. a. 3.) wird jedesmal das edlere Geschöpf die erste Vollkommenheit des unteren besitzen. Es war aber schon die Meynung des Aristoteles 8. Physic. cap. 7. welcher der heilige Thomas beystimmt, daß die Bewegungskraft den Vorzug vor allen Vollkommenheiten der Geschöpfe habe; weil sie die allermindeste Veränderung in dem bewegten Wesen verursacht.

Diese edlesten Werke der göttlichen Allmacht würden in ihrer Schöpfung sehr mangelhaft ausgefallen seyn, wenn sie nicht mit einer Kraft sich selbst zu bewegen, wären versehen worden. Es ist aber eine bey den Philosophen ausgemachte Wahrheit, daß es eben diejenige Bewegungskraft sey, wodurch ein Geschöpf sich selbst und andere minder starke außer ihm in Bewegung bringt. Die Seele des Menschen, den

Gott, Ps. 8. ein wenig unter die Engel in der Schöpfung herabsetzte, hat als ein minder vollkommener Geist eine natürliche und unmittelbare Bewegungskraft in den eigenen, und eine mittelbare in einen fremden Körper. Sie hätte auch solche unmittelbare in einen anderen menschlichen Körper, wenn es Gott gefallen hätte, selbiger diesen zur Wohnung zu bestimmen; weil es eine unstreitige Wahrheit ist, daß es unter den Seelen kein wesentlicher Unterschied, distinctio quoad speciem, sey. Daß aber bey der allgemeinen Auferstehung jede Seele sich nur mit dem Leibe, den sie zuvor belebte, vereinigen werde, kann dem Herrn Hagmeyer, Seite 22. gar nicht dienlich seyn, seinem Systeme einige Wahrscheinlichkeit zu verschaffen; weil jeder Christglaubige weiß, daß solches nicht von dem natürlichen Unvermögen der Seele, sondern von der gerechten Anordnung des göttlichen Richters herkomme, aufdaß ein jeglicher empfange, nachdem er in seinem eigenen Leibe Gutes oder Böses gewirkt hat. 2. Kor. 5. K. 10. V.

Die Absichten Gottes waren bey Schöpfung der Engel zuvorderst zwar auf seine Ehre und Glory, aber zugleich auf die Leitung und Regierung der untergeordneten und körperlichen Geschöpfe gerichtet. Aristoteles 1. Methaph. Text. 44. und mit ihm die uralten heydnischen Weltweisen haben schon zu ihren Zeiten Intelligen-

gentias oder Genios, die bey den Christen nun Engel heißen, angenommen, welchen die Bewegung der Planeten anvertraut sey; wohin auch einige bey dem Bossuet jene Worte des Jobs 9. K. ausdeuten: **Unter ihm (Gott) beugen sich diejenigen, die den Erdkreis tragen.** Diese Meynung, daß die Gestirne von den Engeln mit einer unveränderten Ordnung herumgewelzet würden, blieb auch noch bis auf unsere Zeiten im Besitze, und setzt eine natürliche Bewegungskraft in die Körper zum Voraus.

Es ist die einstimmige Lehre der Kircheväter, daß Gott den Königreichen, Städten und Kirchen gewisse Schutzgeister zugeordnet habe; und Origenes, Augustinus, Gregor. Nazianz., Gregorius M. und Damascenus behaupten einhellig, daß Gott auch die Elementen, die unvernünftigen Thiere, die Gewächse der Erde, und überhaupt alle Geschöpfe, einer englischen Macht zu ihrer Erhaltung anvertraut habe; wie wir denn auch in der heimlichen Offenbarung 14. und 16. Kap. von einem **Engel des Feuers**, und von einem **Engel des Wassers** lesen. Bey dieser englischen Fürstehung geht alles natürlich und ohne Wunderwerke zu; ob sie schon nicht ohne Bewegung der körperlichen Dinge vollstreckt werden kann.

Was könnte ich nicht von den Wohlthaten melden, welche wir beständig von unsern engli-

schen

schen Schutzgeistern empfangen, deren viele ohne Wirkung in die körperlichen Wesen nicht geschehen können! Will man mit einigen sagen: daß solche Wohlthaten nur in Eingebung der Gedanken, uns vor gewissen Gefahren zu hüten, bestehen; so kommt man mit den unmündigen Kindern nicht zu rechte, denen der Engel mit Eingebung der Gedanken nicht helfen kann. Man verdankt es ihm, wenn man bey einem gefährlichen Sturzfalle Hals und Beine nicht gebrochen; wenn bey entstandenem Sturmwinde der herabgestürzte Schorstein just neben uns hingefallen; wenn in einer Schlacht ein ganzer Hagel der abgeschossenen Kugeln, ohne den Soldat zu treffen, seine Kameraden neben ihm getödtet hat. Was hat hiebey der Engel mit Einsprechung gewisser Gedanken und Entschließungen ausrichten können? Wollte man aber aus allen diesen englischen Wohlthaten ein wahres Wunderwerk machen; so würde es auf eine sündhafte Versuchung Gottes hinauslaufen, wenn man um dergleichen Wohlthaten die Schutzengel anrufen und bitten sollte.

Es ist die gemeine Lehre der Theologen, bey dem heiligen Thomas 1. p. q. 108. mit dem heiligen Dionysius Areop. Gregor. Nyssenus, Chrysosto. Isidorus, Damascenus ꝛc. daß unter den Engeln ein wesentlicher und natürlicher Unterschied sey; und, was uns die Schrift sagt, da sie Virtutes **Kräfte**, Potestates **Mächte**,

Do-

Dominationes Herrschaften, Cherubim, und Seraphim nennt, müsse nicht nur einer Gnade und Bestimmung Gottes zu gewissen Ämtern, sondern auch einem wesentlichen Unterschiede und Vorzuge in den natürlichen Gaben zugemessen werden.

Dieses scheint mir unlaugbar zu seyn, weil in der Schrift eben diese Nämen auch den verdammten Geistern zugeleget werden; denn, wenn wir schon unter ihnen keine Seraphinen benennt finden, weil dieser Name von der brennenden Liebe gegen Gott hergenommen ist; auch keine Thronen, weil in ihnen Gott durch die Gnade nicht herrschet; so nennt doch der Prophet Ezechiel 28. K. einen verdammten Geist einen Cherub; der heilige Paulus redet ausdrücklich von den verworfenen Geistern, da er sie zu den Ephes. 6. K. 1. zu den Kor. 15. K. Principatus, Potestates, Virtutes benamset. Gleichwie nun Cherub einen besondern Vorzug in dem Verstande und Wissenschaften vor andern bedeutet, also will die Schrift durch die Principes und Principatus eine gewisse Gattung der Beherrschung über die andern anzeigen, welche auch unter den verdammten Geistern bestehet; und den untergebenen verdammten Engeln sowohl, als ihren Vorgesetzten zur besondern Pein gereicht; jenen zwar, damit, weil sie Gott selbsten nicht wollten unterthänig seyn, itzt einem eben so elenden Teufel sich unter-

wer-

werfen müssen; diesen aber, quia malis & in malis præesse miserum est; wie der heilige Thomas sagt, 1. p. q. 109. ar. 2. in fine.

Die unter den seligen Engeln Potestates Mächte genennt werden, haben nach der Lehre des heiligen Dionysius und Gregorius von daher ihre Benennung, weil sie eine vorzügliche Stärke und Macht besitzen, Kraft derer sie die verworfenen Geister zurückhalten, daß sie nicht so viel den Menschen schaden dörfen, als sie gern wollten. Virtutes die Kräfte sind jene Geister, welche bey ihrer Schöpfung von Gott die Bestimmung und die besondern Kräfte erhalten haben, jene außerordentliche Wirkungen, die einerseits den gemeinen Lauf der Natur übersteigen, andererseits aber zu Erhaltung der Menschen und des ganzen Reichs der Natur nothwendig sind, hervorzubringen. Dieser Kräfte bedienen sich hingegen die aus solchem Chor gefallenen Geister, um die Ordnung der Natur, so viel ihnen Gott zuläßt, zu stören. Was aber von den verworfenen Engeln zu Störung dieser Ordnung, und von den seligen Engeln zu Erhaltung derselben geschieht, erfodert jedesmal eine Wirkung in die materialischen Wesen.

Gleichwie aber der den verdammten Geistern nach ihrem Falle beybehaltene vorzügliche Verstand ihnen zur lebhafteren Kenntniß ihres unersetzlichen Unglücks, folgsam auch zu Vergrö-

größerung ihrer Pein gereicht; also vermehrt auch der Unterschied ihrer natürlichen Macht und Kräfte ihren Stolz, Zorn, Neid und Schand; da sie erfahren müssen, daß auch der schwache Mensch, wenn er mit den Waffen des Glaubens und Vertrauens versehen ist, ihre Macht zernichte, ihre Stärke entkräfte, und ihrer Wuth Einhalt zu thun im Stande sey. Die Menschen lernen hieraus, daß die Größe des Verstands und der Vorzug in allen natürlichen Gaben, ohne die Tugend, bey Gott in keinem Werthe seyen; nachdem er solche, und zwar in einem unvergleichlich höheren Grade auch seinen abgesagten Feinden nach ihrem Falle unverändert gelassen hat.

Diese natürlichen Vollkommenheiten hat der Schöpfer damals den Engeln in eben dieser Absicht mitgetheilt, aus welcher er dem Menschen den Verstand, freyen Willen, Gesundheit, und leibliche Gaben verliehen hat; damit nämlich selbe zu seinem Dienste und andern zum Nutzen sollten angewendet werden; ohne daß Gott an dem Misbrauche Theil genommen, den ein großer Theil der Engel und Menschen von ihren natürlichen Vollkommenheiten machen.

Wenn aber in besondern Fällen, wo der Satan, der als ein im Bösen verstockter Geist in allen seinen Werken eine böse Absicht hat, dem Job allerhand körperliche Plagen angethan, den Heiland selbst in einem angenommenen Leibe

ver-

versucht hat, und andere Menschen durch Besitznehmung von ihrem Körper zur Sünde anreizt, ihm hiezu Kräfte, die seine Natur übersteigen, oder, wie Herr Hagmeyer, Seite 13. sagt, übernatürliche Kräfte verleihen sollte, würde Gott eben so der Sünde sich theilhaftig machen, als wenn er einem Diebe zu Erbrechung einer Mauer übernatürliche Kräfte, oder zu diebischer Öffnung der Geldtruhe den Schlüssel reichen sollte.

Es geschehen daher alle teuflische Wirkungen in die körperlichen Wesen, die in der Schrift verzeichnet zu finden, und die uns die Kirchegeschichten eingeliefert, durch die bey ihrer Schöpfung den Geistern von Gott verliehene Naturskräfte. Es würde sonst der Exorcist bey Gott übel bestehen, wenn er den bösen Geist aus dem Besitze, den er nicht nur aus allgemeiner göttlichen Zulassung, sondern durch eine von Gott ihm verliehene übernatürliche Macht, mithin rechtmäßig ergriffen hätte, rechtswidrig verdringen wollte.

Der Exorcismus, so über ein neugebohrnes Kind, wenn auch dessen Seele durch eine gültige Nothtaufe die heiligmachende Gnade Gottes erhalten hat, nachgeholt werden muß, vertreibt den Teufel aus dem Leibe. Er wird beschworen bey der Weihe des Salzes und Wassers. Wenn der Bischof das Öl an dem Gründonnerstage wei-

welhet, sagt er: Exorcizo te immundissime spiritus, omnisque Incursio Satanæ, ut recedas ab hoc oleo &c. Sind Salz, Wasser und Öl nicht lauter körperliche Dinge? Müßten diese von der Kirche vorgeschriebenen Formeln nicht lauter unbedeutende und unwirksame Worte seyn, wenn die bösen Geister keine unmittelbare Wirkungskraft in die materialischen Wesen besitzten?

Sind die aëreæ Potestates die Luftmächte, von denen selbst der Apostel zu den Ephesern 6 K., der heilige Augustinus lib. 3 de Trinit. pag. 61. (Transgressores Angelos, & aëreas Potestates) und lib. 10. de Civit. Dei (*a*), und die Kirche bey einer Weihung der Glocken (*b*) Meldung thun, nicht jene bösen Geister, welche Gott, wie der Apostel Judas Thadäus, nach der Auslegung des gelehrten Sa, in seinem Sendschreiben 6. V. sagt, in dieser dunkeln Luft bis zu jenem großen Tage des Gerichts zurückgehalten hat; welche in der Luft durch allerhand schädliche Wirkungen in die körperlichen Wesen dem Menschen überlästig zu seyn trachten?

a) Vera pietate homines Dei aëream potestatem inimicam exorcizando ejiciunt, non placando.

b) Prosternat aëreas potestates dextera tuæ virtutis, ut hoc audientes tintinnabulum contremiscant & fugiant.

Was können die bösen Geister, außer den Wirkungen in die materialischen Wesen, in einem Kirchhofe, wo lauter todte und von ihren Seelen abgesönderte Leiber ruhen, für Unheil anrichten? Die Kirche (c) jedoch bittet bey der Einsegnung eines solchen Gottsackers zu Gott, daß er denselben von allen Nachstellungen der unreinen Geister reinigen und bewahren wolle.

Sind es nicht die Leiber der Besessenen, aus denen die Kirche bey der Weihe der Exorcisten in den beygesetzten Gebethen und Ermahnungen die Teufel auszutreiben befiehlt? Denn bey der Weihe wird ihnen gesagt: Per impositionem manuum vestrarum gratiâ Spiritus Sancti & verbis exorcismi pelluntur spiritus immundi a corporibus obsessis. Sind diese besitzenden Geister lediglich als müßige, unthätige und unschädliche Inwohner der menschlichen Körper anzusehen? Sie verursachen Anfechtungen in der Seele, wird man mir sagen; aber thun sie dieses nicht auch bey andern Menschen, ohne ihre Leiber in Besitz zu nehmen? Das römische Ritual nennt die Besessenen Infirmos Kranke, und ihren Zustand Infirmitatem eine Krankheit. Die Stellen des alten und neuen Bunds, welche den Teufel als den Urheber verschiedener leib-

c) Ut hoc servorum tuorum cœmeterium ab omni spurcitiæ inquinamento & immundorum spirituum insidiis custodire, mundare & benedicere digneris.

leiblichen Krankheiten angeben, die Zeugnisse der heiligen Väter und Geschichtschreiber der ersten Jahrhunderte, welche ausdrücklich melden, daß die bösen Geister nicht nur die Menschen, sondern auch die unvernünftigen Thiere (von deren unnatürlichen und teuflischen Krankheiten besonders Origenes contra Celsum lib. 7. pag. 376. und der heilige Hieronymus in vita S. Hilarionis können nachgesehen werden) mit Krankheiten plagen, sind so auffallend und klar, daß der gelehrte Stengelius Mundi Theoretici p. 4. cap. 18. dem auch Baruffaldus in Comment. in Ritual. Roman. tit. de Exorcizand. obsessis beystimmt, nach angeführten diesen Zeugnissen, sich also vernehmen läßt: Ut adeo, qui negant, morbos nonnullos a dæmonibus provenire, inter Ethnicos & Atheos sint annumerandi.

Neun und fünfzigste Frage.

Wissen die bösen Geister unsere Gedanken und Willen, und kann Herr Hagmeyer, Seite 24, aus diesem einen Beweis der unmittelbaren Wirkungskraft dieser Geister in die menschlichen Seelen hernehmen?

Antwort.

Wenn schon alle körperliche Handlungen der Menschen ein Gegenstand der englischen Kenntnisse sind, so will doch der Herr Hagmeyer nicht

zugeben, daß die englischen Geister eine dergleichen körperliche Handlung bewirken können; so könnte es denn auch dem hagmeyerischen Systeme von der unmittelbaren Wirkung der englischen Geister in die menschliche Seele nicht aufhelfen, wenn schon diese von allen Handlungen des menschlichen Verstands und Willens die Kenntniß hätten.

Man muß aber dem Herrn Hagmeyer sagen, daß es eine katholische Glaubenswahrheit sey, daß weder ein guter noch böser Engel die Geheimnisse der menschlichen Herzen, Secreta cordium, welche in den Vernunftschlüssen sowohl, als in den Willensübungen bestehen, ohne göttliche Offenbarung, oder selbstige Kundmachung des Menschens, der zu derselben Verheimlichung das Recht hat, erkennen und wissen könne.

Die heilige Schrift sagt 1. Reg. 16. 3. Reg. 8. 1. Paral. 28. Ps. 7. Ps. 43. Jerem. 17. Sap 1. Rom. 8. Hebr. 4. 1. Cor. 2. v. 11. daß die Kenntniß der menschlichen Herzen, von welchen die Urtheile der Vernunft und die Entschließungen des Willens ausgehen, Gott allein vorbehalten sey. Unter den Beweisen der Gottheit Christi führen die Evangelisten, besonders bey dem Math. 9. K. und bey Lukas am 5. und 11. Kap. auch diesen an, daß er die heimlichen Gedanken der Juden gewußt, offenbart und widerlegt, und den Glauben derjenigen, die von

ihm

ihm geheilt zu werden verlangten (videns Jesus fidem illorum) sicher erkennt habe.

Die heiligen Väter erkennen mit dem heiligen Thomas in jedem vernünftigen Geschöpfe ein gewisses Recht, seine Gedanken, Rathschläge, Zweifel und Entschließungen zu verbergen, und nur nach seinem Gefallen einem anderen anvertrauen zu können. Dieses Recht kommt auch jedem englischen Geiste in Ansehung der anderen Engel zu; weil das gesellschaftliche Leben, und der vertrauliche Umgang unter ihnen (da sie noch Wanderer, in statu viæ, waren) nicht würde bestanden, sondern Haß, Neid und Zwietracht entstanden seyn; wenn jedem schon vorhin bewußt wäre, was der andere gedenkte, und bey sich beschlossen hätte.

Die seligen Engel erkennen in Gott, was zur Leitung ihrer anvertrauten Pflegkinder von ihrem innerlichen Seelenstande zu wissen vonnöthen ist. In Ansehung aber der verdammten Geister hat der Mensch eben dasjenige Recht, seine Verstands- und Willenshandlungen ihnen verborgen zu halten, welches einem Geiste gegen dem anderen zukommt. Ihre Versuchungen würden viel stärker seyn, wenn sie wußten, welche eigentlich von dem Menschen seinen Beyfall und Einwilligung erhalten. Sie würden den Boshaften, zum Schaden der Unschuldigen, allerley Vorschub leisten, wenn ihnen ihre Ent-

schließungen zum Morden, Stehlen rc. bekannt wären.

Man muß, um die Sache noch deutlicher zu geben, jene Sünden, die durch eine pur innerliche Handlung des Verstands und Willens begangen werden, als da ist z. B. hæresis purè mentalis, ein innerlicher freywilliger Irrthum in Glaubenssachen unterscheiden von denen, welche durch ein äußerliches Zeichen mit Worten oder durch den Vollzug der gefaßten Entschließung kenntbar werden. Diese können dem Satan nicht unbewußt bleiben; von jenen aber kann er, wie der heilige Thomas I. p. q. 57. ar. 4. anmerkt, nur muthmaßlich urtheilen.

Die Gedanken und Willenshandlungen des Menschens sind theils sinnlich, in soweit selbige von der Phantasie und der sinnlichen Neigung (appetitus sensitivus) entspringen, theils geistisch, wenn sie als Handlungen des Verstands und des Willens betrachtet werden. Das sinnliche Bild, so die Phantasie oder Einbildungskraft dem Verstande vorstellt, und die Neigung des appetitus sensitivi ist ihrem physischen Wesen nach (wie der heilige Augustinus lib. 12. de Trinit. cap. 17. wohl unterscheidet) ein Gegenstand der teuflischen Kenntniß; aber das Morale, nämlich, ob der Verstand der von der Einbildung gemachten Vorstellung seinen Beyfall, oder der Wille einer sinnlichen Neigung

seine Einwilligung gegeben habe, kann der böse Feind mit keiner Gewißheit erkennen.

Sechzigste Frage.

Wirkt der Teufel unmittelbar in die menschliche Seele, (Herr Hagmeyer Seite 24.) wenn er den Menschen zur Sünde reizt?

Antwort.

Wie die antigaßnerischen Schriftsteller, die den englischen Geistern, außer dem velle & intelligere, dem Wollen und Gedenken, keine andere natürliche Eigenschaften zuerkennen, mit der Auslegung der teuflischen Anfechtungen zu rechte kommen wollen, wird ihnen selbst und andern ein jederzeit unergründliches Geheimniß bleiben; weil das Denken und Wollen weder mittel- noch unmittelbar in einen fremden Geist wirken kann. Giebt man aber mit den heiligen Vätern und allen rechtdenkenden Theologen den Geistern überhaupt eine natürliche Bewegungskraft, potentiam motricem de loco in locum, in Ansehung anderer Geister sowohl, als der Körper zu, so kann jedoch diese Bewegung oder Verdringung von einem Orte zu dem anderen (wenn sie unmittelbar auf die Seele gehen soll) keine Anfechtung ausmachen.

Bey ihrem Sturzfalle versuchte ein Engel den anderen, nicht zwar durch sinnliche Bilder,

sondern durch Offenbarung seiner Gedanken und Entschließungen, oder durch eine Sprache, von welcher hier zu handeln eine überflüßige Verschwendung der Worte seyn würde.

Die gaßnerischen Gegner, damit sie keine teuflische Wirkung in die Körper annehmen dörfen, halten sich, die Versuchungen belangend, immer an ihren Lieblingsspruch: **Der Teufel giebt der Seele böse Gedanken ein.** Dabey aber bleibt es; weil sie uns selbsten nicht sagen können, wie solches möglich sey. Die Gedanken sind eben so, wie die Willensübungen eigene Lebenshandlungen der Seele. Jeder Geist hat über beyde ein von Gott allein abhangendes Recht. Gleichwie kein Geist einem fremden Willen einen Zwang anthun kann, also kann er auch in einem fremden Verstande keinen Gedanken unmittelbar hervorbringen.

Von den teuflischen Versuchungen insonderheit zu reden, trifft man zwischen den teuflischen, und menschlich-natürlichen Versuchungen eine dergestalt vollkommene Ähnlichkeit an, daß, wenn uns das göttliche Wort nicht anderst belehrte, und wenn wir nur auf unser innerliches Fühlen und Empfinden Acht geben sollten, wir nimmer einen hinreichenden Grund haben würden, teuflische Versuchungen von pur natürlichen zu unterscheiden. Nun aber ist die natürliche Vorstellung eines sündlichen Gegenstands, auf

wel-

welche eine sinnliche Neigung zu demselben folgt, eine allzeit sinnliche und in der Seele nur mittelbar bewirkte Vorstellung. Denn, sie ist entweder eine sinnliche Empfindung gegenwärtiger Sache, die ihr Bild einem äußerlichen Werkzeuge der fünf Sinne wirklich eindrückt, und dasselbe vermittels des Nervensafts bis in das Gehirn und zum Hauptsitze der Seele bringt; oder eine bloße Einbildung abwesender Dinge, wovon nur das im Gehirne einmal abgedruckte und noch vorräthige Bild durch eine neue und der ehemaligen gleiche Bewegung des Nervensafts im Gehirne aufgeweckt, und der Seele wieder vorgestellt wird; oder ein Gedanken von einer nur verständlichen Sache, so doch, daß solcher Gedanken allezeit entweder mit sinnlichen Empfindungen, oder mit Einbildung sinnlicher Dinge verknüpft ist. Ich folgere daher mit Grunde, daß auch die teuflischen Vorstellungen keine pur geistische und in der Seele unmittelbar bewirkte Vorstellungen, sondern ebenfalls sinnliche und in der Seele nur mittelbar bewirkte seyn müssen; weil nichts natürlicher ist, als daß man von einer vollkommenen Ähnlichkeit der Wirkungen auf die vollkommene Ähnlichkeit der unmittelbaren Ursachen schließe; wenn schon die mittelbaren Ursachen unterschieden seyn können.

Es ist eine allgemeine und von beständiger Erfahrung hergeleitete Lehre aller Weltweisen und Gottesgelehrten, daß die Seele, während

dieser Zeitlichkeit, so genau mit dem Leibe, besonders mit dem Gehirne verbunden sey, und die Denkungsart derselben so nothwendig von den materialischen Bildern der empfindsamen Dinge, die entweder dem Gehirne frisch überbracht, oder innerlich wieder aufgeweckt werden, nämlich von den Phantasmatibus abhange, daß sie, so lang das Band mit dem Leibe dauert, nichts denken könne, es sey denn, daß sie hiezu von besagten materialischen Bildern oder Phantasmatibus veranlasset, bestimmt und befördert werde. Woraus ich das Recht nehme, zu schließen, daß auch die teuflischen Vorstellungen von solchen vorhergehenden Bildern abhangen, und der Satan selbige nicht anderst, als durch Beyhilfe der in Bewegung gesetzten Nerven oder Nervensäfte des Gehirns, mithin mittels der Bewegung körperlicher Dinge zum Stande bringen könne.

Wenn es nun unlaugbar ist, daß die teuflischen Versuchungen von einer sinnlichen Vorstellung, und mit dieser correspondirenden Empfindung begleitet werden, so entsteht die Frage, wer diese erwecke. Der Herr Hagmeyer und der Verthätiger der Katholicität des Katechismus von der Geisterlehre sagen, daß es die Seele thue; weil es der Teufel aus natürlichen Kräften nicht kann, und aus den motibus concupiscentiæ Wunderwerke zu machen, viel zu abscheulich lauten würde.

Die

Die Seele ist aber verbunden, diesen sinnlichen Empfindungen Widerstand zu thun: wie kann sie durch die Seelenkräfte, welche im Denken und Wollen bestehen, solche erwecken, und zugleich denselben ihre Einwilligung versagen? Wie kommen diese Herren mit dem Kircherathe zu Trient zurecht, welcher die Lehre, daß die motus concupiscentiæ wirkliche Sünden seyen, als einen Glaubensirrthum verdammt hat?

Ein und sechzigste Frage.

Kann der böse Geist (nach dem hagmeyerischen Systeme) durch die menschliche Seele sowohl die Krankheiten als die Heilung derselben, die bey den exorcistischen Operationen des Herrn Gaßner zeither zum Vorschein gekommen, bewirken?

Antwort.

Um ja zu sagen, ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit vorzufinden.

Entweder a) müßte der Teufel die Entstehung der Krankheit dadurch bewirken, daß er die Seele zu solcher Wirkung reizte, wie es bey der Anfechtung zur Sünde sich zuträgt, oder daß er der Seele einen Zwang dazu anlegte. Im ersten Falle würden die Gotteslästerungen, Verleimdungen, Lügen rc. die manchesmal aus dem Munde der Besessenen gehört werden, der

Seele

Seele eben so freywillig seyn, als eine andere sündhafte That, die ein von teuflischer Besitzung freyer Mensch auf eine vorhergehende teuflische Anfechtung begehet. Der Kranke, so bey dem Exorcisten Hilfe sucht, wenn er auch schon seinen Zustand mit Geduld zuvor übertragen hat, so übertrug er ihn doch wider seinen Willen. Seine Seele hat niemals ihre Einwilligung zu sothanem leiblichen Übel gegeben. Will man sagen, daß der Teufel der menschlichen Seele einen Zwang anthue, so kann solches mit der unfehlbaren Glaubenslehre nicht bestehen, durch welche wir versichert werden, daß außer Gott allein, sonst Niemand der Freyheit des menschlichen Willens Gewalt anlegen könne.

Es mag aber auch b) die Seele freywillig oder gezwungen in den mit ihr verbundenen Leib wirken, so kann ihr der Teufel keine natürliche Gewalt zulegen, so dieselbe vorher nicht besitzte. Die Seele kann nicht machen, daß der Leib mit offenen Augen nicht sehe, daß der Puls in einem Arme langsam gehe, oder gar still stehe, und in dem anderen sich geschwind bewege; daß ein kaltes Fieber augenblicklich mit einem hitzigen abwechsle; daß der Mensch plötzlich alle Symptomen eines Sterbenden erscheinen lasse, und dergleichen.

Daß c) in der Seele zwo einander entgegen stehende Willensübungen zu einer Zeit be-

stehen

stehen sollen, ist eine pure Unmöglichkeit. Dieses würde sich aber zutragen, wenn die Seele eines Besessenen innerlich Gott lobt und preiset, in eben dem Augenblicke, da sie nach dem hagmeyerischen Systeme vom Teufel angetrieben Gott lästert. Die Neigung zur Verzweiflung, zum Zweifel in Glaubenssachen, zum Hasse gegen Gott, und dergleichen, so die gewöhnlichen Wirkungen einer teuflischen Besitznehmung sind, wie können diese als Handlungen der Seele betrachtet werden, wenn die Seele des Besessenen zu eben dieser Zeit die Übungen der Hoffnung, des Glaubens, und der Liebe gegen Gott erweckt?

Die menschliche Seele d) (wie ein berühmter Theolog Laurentius Neesen tom. 1. theolog. tract. 9. de act. hum. anmerkt) hat jene despotische Macht, die man ihr über die äußeren menschlichen Glieder zustehet, nicht über die inneren Sinne, das ist, die Phantasie und den appetitum sensitivum, die sinnliche Neigung, oder über die inneren Theile des menschlichen Körpers. Sie gebiethet ihnen nicht als einem Leibeigenen, der keine Freyheit hat, zu widerstehen, sondern als ein Oberer einem freyen Unterthanen. Ob nun schon also die Seele der Hände, dem Fuße 2c eine Bewegung oder Ruhe nach Belieben gebiethen kann, so geht doch ihre gebiethende Macht nicht so weit, daß sie den Nervenbau erschüttern, die Säfte von einem Orte zum anderen übertragen, den Umlauf des Geblüts

hem-

hemmen, einen Hunger oder Durst, oder ein Abscheu von Speis und Trank nach Gefallen erwecken kann, wenn sie auch noch so sehr hiezu vom Teufel gereizt werden sollte.

Die Heilungen, e) welche der böse Geist in dem Hagmeyerischen Systeme mittelbar durch die Seele wirken soll, sind noch unbegreiflicher. Der Exorcist befiehlt, daß die Krankheit, die in diesem Systeme der Engel des Satans durch die Seele im höchsten Grade erweckt hatte, sogleich aufhören, mithin der Mensch sich frisch und gesund wieder befinden solle. Da müßte nun die Seele (eben so, wie es der heilende Arzt nach der Vorschrift des Herrn Hagmeyer Seite 23. macht) die verwirrten und verstopften Quellen der Säfte in den vorigen Gang bringen, den verderbten kleinen Theilen wieder aufhelfen, und die zerstörten mit andern ersetzen. Hiezu fehlt es nun der Seele sowohl an der Kenntniß, als an der Gewalt. Sollte ihr der Teufel hievon einen Unterricht vorher geben, so könnte die Seele sich dessen nachmals erinnern; es sagt aber der Herr Hagmeyer, daß die Seele solchergestalten ohne ihr Bewußtseyn in den Leib wirke, und die Erfahrung giebt Zeugniß, daß der Patient niemals wisse, wie es zugegangen, daß er in einer Minute krank, und in der anderen wieder gesund geworden sey. Hat der Teufel die Macht selbst nicht in den Leib durch Krankheit oder Herstellung der Gesundheit zu wirken, so kann er auch

solche der Seele nicht mittheilen. Gesteht man aber ihm selbige zu; wozu dient der unbegreifliche Umschweif, daß der Teufel mittelbar durch die Seele wirke, was er selbst unmittelbar zu thun, die Gewalt hat?

Die kurze Erklärung, f) die Herr Hagmeyer Seite 27. von seinem Systeme giebt, legt demselben weder eine Klarheit, noch eine Wahrscheinlichkeit zu. Er eignet der Seele ein zweyfaches ursprüngliches Vermögen zu, nämlich die Erkenntniß und die Empfindungskraft. Jene, sagt er, theilt dieser den erkennten Gegenstand mit; diese fühlt entweder etwas angenehmes, oder unangenehmes. Ist der Gegenstand gähling und sehr scheußlich; so kann dieser die Bewegungskraft der Seele verwirren, und den Leib nach dem einmal erkennten unangenehmen Gegenstande bis zu electrischen Erschütterungen bewegen. Wenn nun dieses heißen soll, den Leib krank machen, so hätte der Herr Medicus als eine nothwendige Folge hinzusetzen sollen, daß hingegen ein angenehmer Gegenstand, den die Erkenntniß der Seele ihrer Empfindungskraft mittheilt, die verwirrte Bewegungskraft der Seele wieder in Ordnung bringe, und dadurch dem Leibe die verlohrne Gesundheit verschaffe. Weder die Naturkunde, noch Gottesgelehrtheit, noch auch die Erfahrung können sich jedoch mit diesem Systeme ver-

vertragen. Die Gegenstände, so sich der Erkenntniß der Seele darstellen, bestehen, wie hie oben gesagt worden, in lauter sinnlichen Bildern. Da nun hier von Krankheit und Gesundheit des Leibs die Rede ist, so können beyde nicht anderst, als durch ein sinnliches Bild der Seele vorgestellt werden. Wenn folgsam der böse Geist der Urheber der Krankheit ist, so muß er ein materialisches Bild in der Phantasie erwecken, folgsam durch die Materie in die Seele und nicht durch die Seele in den Körper wirken. Was wird er aber damit ausrichten? Er stellt z. B. der Seele das unangenehme Bild eines Blinden, oder eines Gehörlosen, oder Stummen, oder Lahmen vor; wird auf diese Vorstellung die Seele in dem Körper die Blindheit, oder Gehör- und Sprachlosigkeit, oder Lähme bewirken? Wird auf die Vorstellung des angenehmen Gegenstands von einem freyen Gebrauche der Augen, des Gehörs, der Sprache, der Hände und Füße die Heilung erfolgen?

Zwey und sechzigste Frage.

Beweisen die von dem Herrn Hagmeyer aus der heiligen Schrift angezogene Beyspiele, daß die Geister unmittelbar in die menschlichen Seelen gewirkt haben?

Antwort.

Nicht die mindeste Spur ist hievon in den von ihm angeführten biblischen Geschichten zu finden. Als

Als die Apostel bey Marc. 6. K. den wahrhaften Weltheiland nur ein Gespenst zu seyn glaubten, hat nicht ihre Seele in die äußerlichen Sinne, wie Herr Hagmeyer Seite 24. sagen will, gewirket, sondern diese haben ein falsches Bild der Seele vorgestellt, und selbige zu diesem falschen Urtheile veranlaßt.

Wenn nach der irrigen Meynung des Herrn Hagmeyer, Seite 24. die frommen Frauen den Aposteln weiter nichts hinterbracht hätten, als daß ihnen in ihrer Einbildungskraft bey dem Grabe ein Engel zu seyn geschienen, und ihnen die Auferstehung Christi verkündigt habe; so hätten die Apostel jenen Verweis Christi bey Marc. 16. K. daß sie denen nicht geglaubt, die von seiner Auferstehung Zeugniß gegeben, gar nicht verdient; und so könnte man auch wider den klaren Ausspruch des Evangeliums sagen, daß die Sprache des Engels zu diesen Frauen, und der ihnen geschehene Auftrag an die Apostel, ja selbst die Erscheinung des erstandenen Heilands nur ein Werk der menschlichen Einbildung gewesen sey. Weder der gute Engel hat jedoch hieben in die Seelen dieser gottseligen Weiber, noch ihre Seelen in die Leiber, sondern die Augen und Ohren in die Seelenkräfte zur Erweckung des Glaubens an die wahre Auferstehung Christi zu wirken den Anfang gemacht.

Diese evangelische Geschichte, die mit der gassnerischen einige Ähnlichkeit hat, führt mich, im Vorbeygehen auf eine Anmerkung, die nicht zwar den Hagmeyer insonderheit, sondern die gassnerischen Gegner insgemein angeht. Die Vorsagung Christi, daß er am dritten Tage wieder auferstehen würde, war eben so deutlich, als seine Verheißung bey Marc. 16. K. daß die Glaubigen in seinem Namen die bösen Geister austreiben würden. Weil es aber nur fromme Frauen waren, welche bey Luc. 24. K. den Aposteln hinterbrachten, daß sie zwar den Leib Christi nicht mehr im Grabe, wohl aber zwey Engel daselbst angetroffen, welche sagten, daß er auferstanden wäre; so meldet der Evangelist 11. K. **Es kamen ihnen** (den Aposteln) **diese Worte vor, als wenn es Mährlein, Deliramenta, wären, und sie glaubten ihnen nicht.** Auch die gassnerischen Operationen haben sich bey seinen Widersagern hauptsächlich den Verdacht dadurch zugezogen; weil es größtentheils Weibspersonen waren, die von ihrer wirklichen Heilung das Zeugniß geleistet hatten.

Indessen, da Christus vor seiner Himmelfahrt den kurz vorher aus dem Marcus von mir angeführten Verweis seinen Jüngern wegen **ihres Unglaubens und Härte des Herzens** gegeben, machte er keinen Unterschied unter dem Geschlechte der Zeugen, indem er sagte: **Weil sie denen nicht geglaubt hätten,** die von sei-

seiner Urstände Zeugniß gegeben; obschon ihr Unglaube minder sträflich war; weil sie damals den heiligen Geist mit seinen Gaben noch nicht empfangen hatten, und in keinen so aufgeklärten Zeiten lebten, als man die jetzigen zu nennen pflegt; wo man gelernt hat, nicht nur mit der Wage des Heiligthums, sondern auch mit dem hellscheinenden Lichte der Vernunft die Glaubensgeheimnisse zu prüfen.

Einige Schriftausleger machen über dieses Betragen der Apostel eine zweyfache zu meiner Absicht dienliche Betrachtung. Einen heroischen und festen Glauben, sagen sie, in solchen Dingen, die unsre an die Sinne so stark gebundene Vernunft übersteigen, muß man nicht als eine jedem Christen gemeine und leichte Tugendübung ansehen. Eine demüthige Unterwerfung des menschlichen Verstands zum Dienste des Glaubens, nebst dem besondern Beystande Gottes ist hiezu unumgänglich vonnöthen. Wie heilsam und nothwendig, fahren sie weiter fort, muß nicht dieser starke und heroische Glaube zu allen übernatürlichen Wirkungen seyn, da es nur dieser Glaube gewesen, den Christus bey denen, die bey ihm Hilfe suchten, gelobt, und nur der Unglaube oder die Schwäche des Glaubens war, die er als eine Hinderniß seiner Wohlthaten denselben verwiesen, hiedurch aber das gaßnerische System auch in diesem Stücke zum Voraus gerechtfertigt hat?

Allein genug von diesem; damit wir sehen, ob dem Herrn Hagmeyer die ferner angezogenen biblischen Geschichten zu seiner Absicht dienlich seyn können.

Nicht der Seele des Tobias, wie doch Seite 25. gemeldt wird, sondern den körperlichen Augen hatte der aufgefallene Schwalbenkoth das Licht benommen, welches auch nicht von dem Engel durch eine Wirkung in die Seelenkräfte, sondern von dem jüngern Tobias durch Anstreichung der Fischgalle, und Hinwegräumung eines weißen Häutleins von den Augen seines Vaters, 11 Kap. 14. und 15. V. nach dem Rathe des Engels wieder hergestellt worden.

Die Schrift sagt in dem 1. Buch Moyses, 32. K. 25. V. der Engel **habe in dem Streit mit Jakob die Senne seiner Hüfte angerührt, welche alsbald ausdorrten.** Der Herr Hagmeyer hingegen sagt, Seite 25. der Engel habe nur die **Empfindungskraft** der Seele gestört. Wer aus beyden hat recht?

Der Herr Hagmeyer, da er Seite 30. in der biblischen Geschichte von dem Erzengel Raphael mit dem Tobias, nur einen in der Erkenntnißkraft des Tobias vom Engel gebildeten Umgang annimmt, erklärt dadurch nicht nur diese ganze Geschichte, sondern auch alle übrige in der Schrift enthaltene sichtbare Erscheinungen, als bloße und falsche Einbildungen solcher Dinge, die niemals sich wirklich ereignet haben.

Wenn

Wenn man das Essen und Trinken in seinem eigentlichen Verstande, als eine Nahrung des Leibs, welche durch die Verdauung in dessen Substanz verwandelt wird, nimmt; so hat der Erzengel Raphael, bey Tobias 12. K. 19. V. nur zum Schein mit dem Tobias geessen und getrunken; aber dieser Schein geschahe nicht durch einen Eindruck des Engels in die Seele des Tobias, wie der Herr Hagmeyer uns überreden will, sondern von den Augen des Tobias wurde das Bild eines Essen- und Trinkenden in seine Phantasie übersetzt, und von daraus der Seele vorgestellt; wobey jedoch der Engel in seinem angenommenen Leibe Trank und Speis wirklich ergriffen, und zum Munde, gleich anderen Gästen, gebracht hat.

Drey und sechzigste Frage.

Hat Herr Doctor Hagmeyer durch sein System von einer mittelbaren Einwirkung der verworfenen Geister in die menschlichen Körper sein vorgesetztes Ziel erreicht, nämlich den Herrn Gassner zu schützen, und seine Gegner ebenfalls zu befriedigen?

Antwort.

Die Lehre des Herrn Gassner, a) mit welcher auch jene der Kirche Christi übereinstimmt, ist, daß es vom Teufel besessene Leiber giebt, aus

welchen, und nicht aus den Seelen die bösen Geister zu vertreiben, die Exorcisten bey ihrer Weihe die Gewalt überkommen. Die menschliche Seele ist nur eines sittlichen Besitzes durch die Sünde fähig: sie ist ein einfaches und unausgedehntes Wesen, mithin unfähig, daß ein anderer Geist in derselben, tanquam in loco, & tanquam motor in mobili, sich aufhalten, und darinn unterschiedliche Bewegungen zu Stande bringen könne. In dem hagmeyerischen Systeme hat hingegen der Teufel keine unmittelbare Gewalt in den Leib, sondern nur in die Seele, müßte also diese, und nicht jener vom Teufel in Besitz genommen werden.

Alle Prüfungs- Linderungs- und Austreibungbefehle b) werden an den Teufel und nicht an die Seele gestellt. Was ist aber dadurch dem Menschen geholfen, wenn die Seele annoch die Kräfte, nämlich die **Einbildungs- und Empfindungskraft** behält, alle vorige Plagen dem Leibe anzuthun, die sie zuvor aus Anstiftung des Teufels verursacht hat? Die Seele ist kein lebloses Werkzeug, das nur in der Hand des Meisters wirksam seyn kann. Wenn also die Seele, als die unmittelbare Ursache der körperlichen Übel bey der Teufelaustreibung zurücke bleibt, so müßte durch die Exorcismen auch dieser Einhalt gemacht, und ihrer Macht die Gränze gesetzt werden.

Die

Die Einbildungskraft c) der menschlichen Seele ist nach dem hagmeyerischen Systeme diejenige, die der Empfindungskraft ihren Gegenstand mittheilt; von welcher hernach die durch die Einbildung vorgestellte Übel in dem Körper entspringen sollen. Woraus nothwendig folgt, daß Gichter, fallende Seuchen, Podagra, Fieber, ja sogar Blindheit, Lähme, Gehör- und Sprachlosigkeit ursprünglich lauter eingebildete Übel wären, zu deren Heilung keine übernatürliche Kraft des heiligsten Namen Jesus, sondern nur eine Verbesserung der Einbildungskraft nöthig wäre; welche sodenn keine wesentliche, sondern eine nur eingebildete Heilung ausmachen würde.

Es hat folgsam der Herr Hagmeyer durch seine gelehrte Abhandlung, statt beyde über die gassnerischen Operationen streitenden Partheyen miteinander zu vereinigen, selbige nur mehr entzweyet, und, da er dem Herrn Gassner einen freundschaftlichen Beystand zu leisten die Absicht hatte, ein nagelneues Lehrgebäude aufgeführt, so dem gassnerischen schnurstracks entgegensteht.

Vier und sechzigste Frage.

Nachdem das römische Ritual selbst die Exorcisten mahnet, nicht so leicht zu glauben, daß jeder, der sich als einen Besessenen angiebt, solcher wirklich sey; auch die Erfahrung mehr-

mals bewiesen hat, daß die teuflische Besitznehmung in einer bloßen Einbildung bestanden, wie kommt es, daß Herr Gassner noch keinen dergleichen abgewiesen, und ihm die exorcistische Hilfe versagt hat?

Antwort.

Aus einer zweyfachen Ursache geschieht es, daß sich der Fall nur selten zutrage, daß die teuflische Besitzung lediglich in einer verwirrten Einbildung bestehe. Die erste ist der besitzende böse Geist selbst, welcher, da er den Vortheil von seiner Verheimlichung wohl einsieht, gemäß dem Unterricht des römischen Rituals, sich alle Mühe giebt, den Patienten zu überreden, daß der Ursprung seines Zustands ein Werk der sichtbaren Natur sey. Setzt man dem hinzu die den Menschen angeerbte und mit einer gewissen Art der Schamhaftigkeit begleitete Furcht vor dem Teufel; so wird man leicht begreifen, was practischen Exorcisten nicht unbewußt seyn kann; daß nämlich wahrhaft Besessene gemeiniglich in der Kenntniß ihrer teuflischen Besitzung die letzten seyen, und lieber alles andere glauben, als daß sie sich überreden lassen, daß ein lebendiger Teufel, dessen Benamsung ihnen schon schreckbar vorkommt, in ihrem Leibe Besitz habe genommen.

Wir lassen gleichwohl einen Menschen, der nur seiner Einbildung nach ein Besessener ist,

bey

bey dem Herrn Gaßner auftreten. Dieser macht sogleich den Anfang mit einem Prüfungsbefehle, entweder in lateinischer Sprache, die der Mensch nicht versteht; was kann ihm sodenn seine Einbildung für ein Bild davon vorstellen, um das Befohlene richtig zu vollziehen? Oder er untersucht die angebliche Besitzung durch eine anbefohlene Handlung, die nur durch englische Kräfte kann vollzogen werden. Ist hier nicht der Exorcismus probativus das sicherste und alleinige Mittel, das Wahre von dem Falschen und Eingebildeten zu unterscheiden? Wir wollen jedoch den Exorcisten weiter fortfahren lassen.

Er fragt den eingebildeten Teufel, nach der Vorschrift des Rituals, um seinen Namen, und um die Zahl der besitzenden Geister. Nun müßte, um eine Antwort in der ersten Person, per Ich, zu geben, die Einbildung des Patienten sich zum Erstaunen ändern, und er sich nicht mehr einbilden besessen, sondern selbst ein Teufel zu seyn, um seinen Namen sowohl, als die Zahl seiner Kameraden, die mit ihm vor sechs tausend Jahren vom Himmel gestürzt worden, anzeigen zu können. Wo hat man jemals ein Beyspiel gesehen, daß die Einbildung bis zu dieser Stuffe der Thorheit gestiegen sey?

Allein so lang wird sich ein erfahrner Exorcist mit solchem Phantasten nicht abgeben. Er wird sich nach dem Beyspiele auch jener Herren Medi-

einer, die doch von den Possessionibus imaginariis so viel Geschrey machen, verhalten. Um die verkehrte Phantasie der Patienten, welche Schlangen, Frösche, Krotten, Heidexen 2c, im Leibe zu haben sich einbilden, zu verbessern, suchen diese, mit Vorzeigung dergleichen Insecten, den Patienten zu bereden, daß solche durch die gegebene Arzney aus dem Leibe getrieben worden seyen. Auf gleiche Weise (jedoch mit Beybehaltung der einem Priester jederzeit geziemenden Wahrhaftigkeit) wird der vernünftige Exorcist mit seinem phantastischen Patienten verfahren. Er wird ihn zu einem in allen übeln Zuständen heilbringenden Vertrauen zu Gott und dem heiligsten Namen Jesus aufmuntern, den priesterlichen Segen ertheilen, und mit dem Troste entlassen, daß der böse Geist (nämlich der eingebildete, den der Patient allein mitbrachte) glücklich ausgetrieben sey.

Wer die zeitherigen gaßnerischen Operationen nicht als eine leere Blendung, sondern als ein wahrhaftes Werk Gottes mit allen denen, die Religion und gesunde Vernunft besitzen, ansieht, wird mit mir einverstanden seyn, daß die Zahl derjenigen, die ihrer irrigen Einbildung nach von teuflischen Plagen frey seyn wollen, ungeheuer größer sey, als deren, die sich einbilden, Besessene zu seyn. Die mehresten, bey denen der Herr Gaßner durch unfehlbare Proben die teuflische Besitzung entdeckt hat, kamen zwar mit ei-

einem Zweifel an, ob nicht der böse Geist bey ihrem übeln Zustande mit im Spiele wäre, aber, weil ihnen niemals ein Besessener zu Gesichte gekommen, würden sie sich niemals haben bereden lassen, daß sie von der Zahl dieser Elenden wären, wenn sie nicht der Exorcist dessen überzeugt hätte.

Was große Menge werden erst diejenigen ausmachen, die mit allerhand verdächtigen Zuständen geplagt werden, aber sich niemals einer Probe unterworfen haben, aus Furcht, es mögte eine teuflische Wirkung zum Vorscheine kommen, von der sie nichts wissen wollen?

Man macht antigaßnerischer seits so viel Lärme von der großen Anzahle der Recidiven. Sind diese aber nicht größtentheils eben diejenigen, die sich einbilden, der Teufel habe keinen Antheil an ihrem Zustande jemals gehabt; als wodurch dem bösen Geiste ein abermaliger Eingang in dieselben eröffnet wird; wie in dem vorigen Sendschreiben gemeldet wurde?

Verschiedene Herren Medici liefern uns in ihren Schriften Beyspiele von denen, welche lange Zeit unter den Händen der Exorcisten als Besessene behandelt worden, und vieles Aufsehen gemacht haben; sobald sie aber den Arzneyverständigen anvertraut worden, sey alles verschwunden, und hätten dieselben sich gleich anderen Leuten still

und

und ruhig in all ihren Handlungen verhalten; deren einige das selbstige Geständniß abgelegt haben, daß es leere Einbildung gewesen, was sich vorher mit ihnen zugetragen hatte.

Sollte ich mich wohl irren, wenn ich im Gegentheile die Befreyung vieler derenselben für eine nur eingebildete halte? Es giebt zwar außer den Exorcismen noch andere Mittel, sich von der teuflischen Besitzung loszuwirken; worunter Christus selbst das Bethen und Fasten angezeigt hat. Wer kann uns versichern, daß sie nicht ihre Befreyung, nachdem sie sich auf fremde Hilfe nicht mehr verlassen konnten, durch eines derenselben erhalten haben? Die teuflischen Anfechtungen, welche die Seele zur Sünde reizen, haben ihre von der göttlichen Zulassung bestimmte Gränzen, sowohl in der Dauer, als in der Menge und Größe; warum nicht ebenfalls die Anfechtungen des Körpers; wenn Gott besonders seine Absichte, entweder den Menschen zu strafen, oder seine Tugend zu prüfen, erreicht hat?

Aber nach den Kenntnissen, die wir von der bösartigen List und Verschlagenheit der verdammten Geister haben, zu urtheilen, müssen wir nicht für wahrscheinlicher halten, daß der schlaue Geist, sobald er sich von der überlästigen Tortur der Exorcismen befreyt gesehen, mit den äußerlichen Plagen innegehalten, und desto gefährlicher in dem innern des Menschen sein Spiel forts-

ge-

getrieben habe? Wenn der Besessene, wie es zuweilen geschieht, von dem immerwährenden Streit mit dem Teufel ermüdet, und des Gespötts anderer Leute überdrüßig, sich zu einer freyen, üppigen und zügellosen Lebensart entschließt, hat der Teufel wohl Ursache, mit diesem Tausche, bey dem er seine vortheilhaftere Rechnung findet, unzufrieden zu seyn? Wird er nicht dem Leibe gar gern Ruhe und Frieden zustehen, da er inzwischen der Seele eine Wunde nach der andern versetzt; wohin die Einsicht und Heilungskunst der Arzneyverständigen nicht eindringen kann?

Fünf und sechzigste Frage.

Darf man nicht wenigstens alle Gattungen der Krankheiten, wovon die gassnerischen Anhänger den Satan als einen Urheber angeben, einer verrückten Einbildungskraft zuschreiben; nachdem die Naturkunde die erstaunlichsten Wirkungen der Phantasie in dem menschlichen Körper entdeckt hat?

Antwort.

Unter die Einbildungskrankheiten a) werden doch hoffentlich die Herren Gegner nicht auch die Blindheit, Gehör- oder Sprachlosigkeit, die Kontrakturen, das Podagra, und dergleichen zählen. Diese Zustände waren es doch auch, die

der heilwirkenden Kurarte des Herrn Gaßner theilhaftig worden sind.

Die Krankheiten b) der unmündigen Kinder, die dem Herrn Gaßner zur Heilung dargebracht worden, die übeln Zustände des unvernünftigen Viehes, gegen welche man Segnungen und Exorcismen in den Kircheritualen findet, können diese wohl auch von einer verrückten Einbildung entstehen?

Kann die Einbildung c) machen, daß ein hitziges Fieber mit einem Ausschlage erscheine? daß Hitze und Frost augenblicklich miteinander abwechseln? daß alle Symptomen eines ausgeisternden Menschen an dem Körper sich zeigen, und sogleich wieder auf ein Paar Worte des Exorcisten verschwinden? daß die Schläge der Pulsader sich nach der Vorschrift des Exorcisten richten? Indessen stehen als Bürgen für diese wunderbaren Ereignisse viele hundert der ansehnlichsten Zeugen.

Die verrückte Phantasie d) das melancholische Temperament, die schwarze Galle, und außer ihrer Stelle gebrachte Säfte des Körpers, sind die unmittelbare Ursache vieler menschlichen Gepräften. Wer kann uns aber die mittelbare Ursache derselben entdecken, wenn es der Prüfungsexorcismus nicht thun soll? Die melancholischen Säfte des Körpers werden insgemein

die

die Buchdruckerey des Satans genennt, in die er per motum localem zu wirken pflegt. Komt und weicht die Krankheit, die doch mit keiner Vernunft, keinem freyen Willen, und keinem Gehör versehen ist, auf den Befehl des Exorcisten; wer kann noch zweifeln, daß ein verborgener böse Geist der wahre Urheber des Übels sey, dem zuvorderst das Handwerk niedergelegt werden müsse?

Der Unterschied e) der Heilungsart, mit welcher einerseits der Arzneyverständige, und andererseits der Exorcist bey der Kurirung jener Krankheiten, die von der Einbildungskraft entstehen, zu Werke geht, beweist ebenfalls, wo die Quelle des Übels zu finden sey. Bey jenem braucht es Zeit und Weil, bis die schädliche Feuchtigkeit durch Arzneyen ausgeführt, und die Säfte wiederum in Ordnung gebracht werden. Der Exorcist hingegen und der Patient selbsten dörfen nur mit einem muthigen Glaube und Vertrauen dem Teufel befehlen, so wird dieser Tausendkünstler alles, was er verrückt hatte, wieder herstellen müssen.

Wenn dem Herrn Gaßner f) die Einbildungskraft der Patienten zu seinen Operationen beförderlich wäre, so müßten tiefsinnige, schwermüthige und melancholische Patienten die geschicktesten seyn, die Eindrücke von allerhand Vorstellungen anzunehmen. Er erklärte aber mehr-

mal,

mal, daß er mit dergleichen Personen, wegen Abgang eines frischen und standhaften Vertrauens nicht viel gedeihliches zu Stande bringen könne.

Sechs und sechzigste Frage.

Können aber nicht auch boshafte Verstellungen bey den angeblichen Be- und Umsessenen mitunterlaufen, welche eine genaue Untersuchung durch die Leibärzte zum Voraus erfoderten, die doch zeither bey der gassnerischen Exorcisirungsmethode außer Acht gesetzt worden?

Antwort.

Wer sich als einen Be- oder Umsessenen anstellen will, muß sich einen anderen Exorcisten, als der Herr Gassner ist, wählen. Agi & non agere, ist das eigentliche Merkmal einer teuflischen Be- oder Umsitzung. Es kostet aber dem Herrn Gassner nur ein- oder anderen Probbefehl, so wird man gleich wahrnehmen, daß ein Betrüger in seinen ganz furchtsam und vorsichtig eingerichteten Convulsionen und Niederfallen keine Gewalt leide. Bey anderen Befehlen, die er nicht versteht, oder deren Erfüllung seine Kräfte übersteigt, wird er ohne das die Probe nicht lang aushalten.

Was hat aber der Herr Gassner gethan, und thun sollen, wenn ein so gearteter Patient bey

ihm

ihm zum Vorschein gekommen? Daß er jemals einen solchen als vere possessum vel circumsessum anerkannt und behandelt habe, wird ihm Niemand beweisen. Denselben als einen Betrüger zu erklären, somit einem öffentlichen Schimpf des aufgebrachten Volks Preiß zu geben, gestattete dem Herrn Gaßner seine bekannte Sanftmuth und bescheidene Menschenliebe nicht. Er schickte ihn in der Stille fort, mit Ertheilung des priesterlichen Segens, den die Anwesenden gleichwohl für einen Austreibungsexorcismum haben ansehen dörfen.

Es wird aber allzeit ein übelgerathener Vernunftschluß bleiben, wenn die gaßnerischen Gegner aus dem, daß es auch verstellte Besessene oder Umsessene giebt, folgeren wollen, daß in gegenwärtigen Zeiten keine wahrhafte possessi vel circumsessi mehr anzutreffen seyen. Er ist gleich, sagt ein gelehrter Herr Anton von Haen lib. de magia, par. 2. cap. 3. jenem Beweis, wodurch man darthun wollte, daß es keine fallende Sucht mehr gebe; weil verschiedene Menschen den Betrug gelernt haben, die epileptischen Symptomen mit vieler Geschicklichkeit nachzuahmen; oder, wenn man aus der Menge der in einem Lande im Schwunge gehenden falschen Münzen schließen wollte, daß daselbst keine ächte mehr zu finden seyen.

Die Verstellung und Verfälschung ist eine Nachahmung des wahren und ächten. Non

concludamus proinde ex fictis, (fährt der Herr von Haen weiter fort) vera non dari, sed vera extare, quia fingitur. Simulatio prototypi veritatem demonstrat.

Sieben und sechzigste Frage.

Hat man nicht bey verschiedenen angeblichen Be- und Umsessenen durch Aufgießung einer Menge kalten Wassers währendem Paroxismus, oder durch eine wohlgemessene Trachte von Schlägen, oder die zur Probe ihnen aufgelegte falsche Heiligthümer den Betrug glücklich entdeckt? Würde nicht ein gleiches erfolgt seyn, wenn man sich bey manchem gassnerischen Patienten dergleichen Mitteln bedient hätte?

Antwort.

Wie kommt es doch, daß gelehrte Männer, die das ganze Wesen der Geister in einem durchdringenden Verstande und einem mit demselben correspondirenden Wille setzen, dem bösen Geiste bey diesem Einwurfe nicht so viele Einsicht und Klugheit zustehen, als jedem nur halbvernünftigen Menschen?

Die drey in der Frage angezeigten Proben sollen ein Unterscheidungsmittel abgeben zwischen einer wahren oder einer erdichteten Besitzung des Teufels. Wir setzen nun den Fall,

daß

daß diejenigen, an denen man sothane Versuche gemacht, wirklich seyen besessen gewesen; was hat der besitzende Teufel, nach der Absicht dieser Prüfungssteller, thun sollen, um seine Gegenwart zu verrathen? Was für eine Leidenschaft hat dieses Verfahren in ihm erregen sollen, die ihn veranlassen könnte, sich zu erkennen zu geben? Empfindet er, da er doch ein purer, und mit dem besessenen Leibe keine Verbindung habender Geist ist, die Schläge und die Aufgießung des Wassers? oder liebt er den Menschen, den er besitzt, so zärtlich, daß er über den Schmerzen und Spott, so diesem zu Theile geworden, in Zorn und Wuth wider die Vollzieher dieser strengen Prüfung, mit Versammlung aller seiner englischen Kräfte ausbrechen sollte? Wo blieb sein List und Witz, wenn er den Vortheil nicht eingesehen hat, den man ihm dadurch verschaffte, da der Patient von aller teuflischen Infestation, der böse Geist aber andurch von aller ferneren Tortur der Exorcismen freygesprochen wurde? Mich nimmt vielmehr Wunder, daß der Teufel (wenn er in dem Leibe eines solchen Menschen sollte gegenwärtig gewesen seyn) da inzwischen dieser wegen des Spottes und Schmerzens weinte, sich (wie es sich zuweilen bey den Besessenen zuträgt, wenn denenselben ein Leid widerfährt) des Lachens habe enthalten können, daß er seine bey jedesmaliger Besitznehmung habende Absicht verborgen zu bleiben, so glücklich erreicht habe.

Hat aber der angeblich vom Teufel verursachte Paroxismus nicht sogleich bey Aufgießung des Wassers und Aufzählung der Schläge ein End genommen? Freylich; wenn der Teufel als ein schalkhafter Geist handeln wollte, so mußte er den mindern Vortheil gegen den weit beträchtlichern fahren lassen, der ihm dadurch zukam, daß er sich forthin eines ruhigen und ungestörten Besitzes versichert halten konnte.

Einen dem Ansehen nach Elenden, bevor man ihn eines Betrugs überführt hat, mit einer Menge kalten Wassers übergießen, oder gar mit Schlägen gegen ihn verfahren, nur allein, weil man sich die Meynung in den Kopf gesetzt hat, daß es keine Besessene gebe, ist ein öffentlicher unverschuldeter Spott, eine gewisse Strafe eines ungewissen Verbrechens, ein freventliches Urtheil wider die in utroque foro geltende Vermuthung für die Unschuld, so lang die Bosheit unbewiesen bleibt.

Eben so verwerflich ist die Probe, die einige dadurch machen wollen, wenn man einem angeblichen Besessenen die Beine eines Thiers oder ein unheiliges Stücklein Holz mit dem Vorgeben auflegt, daß es Reliquien eines Heiligen, oder ein Partikel des Kreuzes unsers Erlösers seyen; wenn sich nämlich hierüber bey dem Patienten Zeichen eines Weheklagens und Wüthens äußern sollten; und hingegen bey Anwendung

wah-

wahrer Heiligthümer, die man jedoch für unheilige Dinge bey ihm angäbe, sich derselbe ganz ruhig verhielte.

Darf man sich des Beystands Gottes zu einer übernatürlichen Wirkung, dergleichen die Bezwingung eines bösen Geistes ist, versichert halten, wenn man mit einer von ihm verbothenen, und einem Ministro Christi & Ecclesiæ jedesmal unanständigen Lüge zu Werke geht? Derjenige kommt allzeit zu kurz, der dem Teufel mit List überlegen seyn will. Dolum dolo repellere, einen Betrug durch einen entgegengesetzten vereiteln zu dörfen, wird dem Teufel weder Gott, noch die Menschen verwehren. Die Folge ist demnach von allen so gearteten Proben, daß man am Ende nicht mehr wisse, als man zuvor schon gewußt hat.

Wie mangelhaft würde nicht jener medicinische Büchersaal seyn, den sich ein angehender Leibarzt von solchen Büchern anschaffte, die nur allein von den kräftigsten Mitteln gegen jede Krankheit insonderheit handelten, ohne daß nur in einem derenselben die Symptomen oder Unterscheidungszeichen der Krankheiten zu finden wären? Die liebreiche Vorsicht Gottes hat durch die Weihe der Exorcisten in seiner Kirche, zum Troste der elenden Besessenen, selbige, wie das Pontificale meldet, als probabiles medicos aufgestellt: sie hat zu Erledigung der Besessenen die kräftigsten geistlichen Mittel selbst in

dem Evangelium angezeigt; soll sie wohl unterlassen haben, der Kirche auch jene geistlichen Mittel in die Hände zu legen, wodurch ihre Ministri die wahre teuflische Besitzung von einer falschen und unächten unterscheiden könnten? Man wird aber außer dem Prüfungsexorcismus ein anderes eben so heiliges, so kurzes, so kräftig- und untrügliches niemals ausfindig machen können.

Die Kirche, da sie in dem Ritual verschiedene Fragen von den Nämen der Zahl der besitzenden Teufel, und von der Ursache und Zeit dieser Besitzung an dieselben zu thun vorschreibt, erkennt, daß der böse Geist durch eine übernatürliche Gewalt könne zu Bekennung der Wahrheit gezwungen werden, und der heilige Thomas lehrt eben solches 2. 2. q. 95. ar. 4. ad 1. divinâ virtute dæmon potest compelli ad vera dicenda; so läßt sich denn auch durch eine unumstoßliche Folge schließen, daß in der wahren Kirche eine übernatürliche Macht hinterlegt sey, den bösen Geist zu zwingen, daß er ein wahrhaftes Zeichen seines Daseyns gebe; weil besonders dieses zweyte viel nothwendiger ist zur Ausübung des Exorcistenamts als das erste.

Acht und sechzigste Frage.

Sündigen nicht der Herr Gassner und seine Verthätiger wider das erste Geboth Gottes, da sie dem Teufel eine so ausgebreitete und so fürchter-

terliche Macht über die Menschen zustehen, welche der Ehre des allerweisesten und allgütigen Gottes nachtheilig ist, die allgemeine Heerde Christi in die Betrübniß und Besorgung setzt, daß sie der Gewalt des Teufels zu Erweckung allerley Krankheiten Preiß gegeben sey, und am Ende auf den abscheulichen Irrthum des Manichäismus hinführen könnte? (Verfasser der politischen Frage, Seite 66. und 67. Beurtheiler der gassnerischen Wunderkuren, Seite 85.)

Antwort.

Das man doch a) noch immer unter dem Können und Dörfen, oder Erlaubt seyn, unter einer physischen und moralischen Gewalt nicht weiß zu unterscheiden. Die bösen Geister können nach ihren anerschaffenen physischen Kräften nicht nur alle Gattungen der Krankheiten per motum localem erwecken, sondern auch alle Menschen und Thiere tödten, alle Feldfrüchte zu Grunde richten, alle Gebäude einstürzen ꝛc ꝛc. Aber das Dörfen, die potestas moralis, so entweder in einem Befehle von Gott, oder dessen Zulassung (weil ihr böser Wille ohnedas jederzeit zu schaden geneigt ist) besteht, geht ihnen hiezu ab. Kann man bey solcher Einschränkung und Abhängigkeit von dem wahren Gott eine manichäische Gottheit finden?

Nur kleine Kinder sind es, b) die in Furcht und Schrecken gerathen, wenn man ihnen den

Nachrichter zeigt, der eben ein Paar Delinquenten um ihre Köpfe kürzer gemacht, und ihnen drohend sagt: Wenn ihr nicht gut thut, kann dieser böse Mann euch allen in einem Tage die Köpfe abschlagen. Aber jeder gesetzte Mensch wird hiezu lachen; weil er weiß, daß solches Kopfabschlagen nicht von seinem Können, das ist, von seinen physischen Kräften, sondern von dem Befehle der Obrigkeit abhängt.

Daß der Satan c) Menschen und Viehe umbringen, Feuer von der Luft herabziehen, Sturmwinde erwecken, und ganze Häuser einwerfen ꝛc könne, wissen wir aus der Geschichte des Jobs. Er hat die Erstgebohrnen in Ägypten erschlagen, und alle andere Plagen der Ägyptier vollstreckt; wie die gemeinere Auslegung jene Worte des Psalmisten versteht, derselbige Ps. 77. Immissiones per angelos malos, **Trübsalen, die durch die bösen Engel über sie gekommen**, nennt. Er hat die sieben Männer der Sara getödtet. Er hat die Besessenen in dem Evangelium stumm, taub, blind gemacht, und mit allerhand Krankheiten geplagt. Er thut es noch heut zu Tage an den Besessenen, die gemeiniglich, wie das römische Ritual anzeigt, zugleich Infirmi Kranke sind. An dem Können ist also kein Zweifel. Der ganze Unterschied besteht darinn, daß der eine Theil sagt, der Teufel verrichte solches durch seine natürlichen Kräfte; der andere aber, daß Gott hiezu

dem-

demselben Gewalt und Kräfte, die seine Natur übersteigen, verleihe. Was thut aber dieser Unterschied zur Vergrößerung oder Verminderung der menschlichen Furcht? Kann nicht einem Phantaste der Gedanken, daß der Teufel, vermittels einer ihm von Gott verliehenen übernatürlichen Gewalt ihn mit einer beschwerlichen Krankheit überfallen werde, eben so beunruhigen, als wenn er dergleichen Krankheiten als eine natürliche Wirkung des Satans ansieht, die jedoch jedesmal von der göttlichen Zulassung abhängt?

Die antigaßnerischen Schriftsteller, d) welche die Wirkungen der bösen Geister in die körperlichen Wesen einer von Gott über ihre natürlichen Kräfte verliehenen Gewalt zuschreiben, können es nicht verübeln, wenn man sie nur allein durch ihre Unwissenheit in der Gottesgelehrsamkeit von einer Sünde des Aberglaubens wider das erste Geboth Gottes entschuldigen kann; weil es eine von allen Gottesgelehrten angenommene Lehre ist, daß ad superstitionem graviter peccaminosam gehöre, falsche Wunderwerke für wahrhafte angeben, einen Verdammten der übernatürlichen Gaben Gottes, (worunter der heilige Paulus, operationem virtutum, das Mirackelwirken zählt) fähig erklären, dem der Gottheit abgesagten Feinde eine übernatürliche und göttliche Kraft zuerkennen, und denselben für ein Glied der wahren Kirche (außer welcher keine Wunder geschehen können) halten,

und was dergleichen mehr noch könnte gesagt werden.

Den Unterschied, e) den einige Gelehrte zwischen einer allgemeinen oder ordentlichen, und einer besonderen außerordentlichen Zulassung Gottes bey den teuflischen Wirkungen in Betrachtung ziehen, so doch nur in frequentia vel raritate casûs bestehet, thut gar nichts zur Sache. Es müßte durch eine außerordentliche Zulassung geschehen, wenn ein christlicher Regent den Mahometanern zur Aufnahme der Handlung eine Moschee in seiner Residenz zu bauen gestatten sollte; giebt ihnen deßwegen derselbe die Kräfte zum Bauen, nämlich das Geld, die Materialien und den Baumeister dazu? Gewißlich eben so wenig, als Gott dem Teufel besondere Kräfte giebt, wenn er außerordentlich zuläßt, daß der Teufel einem verzweifelnden Menschen zu seiner Selbsterwürgung Hilfe leistet.

Die bösen Geister f) wirken dasjenige in den Patienten, was ihnen der Herr Gassner befiehlt. Unter so vielen Gegenschriften hat noch keiner eine andere wirkende Ursache anzeigen können. Heißt das aber die Macht des Teufels erweitern, wenn man sagt, der Teufel kann das thun, was er wirklich auf Befehl des Exorcisten thut, und, daß er es vorher gethan, überzeugend bewiesen wird?

Geistreiche Schriftsteller g) haben unter den Ursachen, warum Gott die teuflischen Besitzungen

gen zulasse, auch diese angemerkt; um nämlich den Menschen einen sichtbarlichen Beweis darzustellen, wie weit der Satan durch das Leiden und Tod Christi in seiner Macht herabgesetzt und entkräftet worden sey; da ihm anitzt das heilige Kreuzzeichen und der glorwürdige Name Jesus schreckbar werden, und ihn die Flucht zu ergreifen zwingen. Wie kommt man denn auf den ungereimten Einfall, daß bey der gassnerischen Exorcisirung der Be- und Umsessenen die Furcht vor dem Teufel unter der Heerde Christi verbreitet werde?

Wer nur immer h) in Kircheritualen und Geschichten ein wenig bewandert ist, wird mit mir einverstanden seyn, daß von den Zeiten der Apostel an, kaum jemals der Teufel so schwach und kraftlos erschienen sey, als ihn Herr Gassner in seinen exorcistischen Operationen hergestellt hat. Als zu dem heiligen Hilarion, der die besondere Gabe von Gott hatte, die bösen Geister zu bezwingen, ein besessener Jüngling gebracht wurde, schreibt der heilige Hieronymus, septima die liberatus est, daß der Heilige nach einer sieben Täge angedauerten Arbeit, endlich die Befreyung zuwegen gebracht habe. In den nachfolgenden Jahrhunderten, wie oft mußten die Besessenen in die Kirche zu den Beschwörungen gebracht, und inzwischen in besonderen Wohnungen unterhalten werden, bis ihre Befreyung endlich erfolgte? Herr Gassner macht kurze Arbeit mit diesen Bedrangten. Wenn es am

Glau-

Glauben und Vertrauen nicht fehlt, so ist alles in einer oder zwoen Stunden vollendet.

Die Vertreibung der be- oder umsitzenden Teufel i) glaubte man gemeiniglich nur den geweihten Dienern der Kirche vorbehalten zu seyn. Herr Gassner hat täglich und practisch gezeigt, was Suarez und Sanchez bey und mit dem gelehrten und gottseligen Bischofe Ligorio in theol. morali lib. 6. tract. 5. cap. 2. n. 805. & lib. 3. tract. 2. cap. 3. n. 4. lehren, daß jeder Glaubige (privatim non verò solenniter) nicht nur an sich selbst, sondern auch an seinem Nebenmenschen die Stelle eines Exorcisten vertreten könne, und durch die Kraft des heiligsten Namen Jesus mit einem vollkommenen Glauben und Vertrauen aller Macht der Hölle und ihren Anfällen gewachsen sey. Viele Presthafte, die zuvor, als sie unter den Händen der Ärzte waren, ihren Zustand unheilbar zu seyn glaubten, und diesertwegen untröstlich waren, frohlockten, da ihr Zustand, als ein mit so geringer Mühe abzutreibender teuflischer Anfall erklärt wurde.

In dem römischen Ritual selbst k) trifft man noch Spuren an der ehemaligen Furcht vor dem grausamen (hunc crudelem dæmonem) Teufel. Es verordnet, daß, wenn eine Gefahr vorhanden, der Besessene gebunden zu dem Exorcisten gebracht werden soll. Herr Gassner will von keinen anderen Banden wissen, als den

Præ-

Præceptis im Namen Jesus. Unter andern Gebothen an den besitzenden Teufel schreibt das Ritual auch dieses vor: Ut neque hanc creaturam vel circumstantes, aut eorum bona ullo modo offendas. Herr Gaßner, sich auf die Verheißung Christi (ecce dedi vobis potestatem calcandi supra serpentes & scorpiones, & super omnem virtutem inimici & nihil vobis nocebit, Luc. 10.) verlassend, läßt die Patienten, ohne dergleichen Vorsorge nöthig zu haben, unbeschädigt niederfallen, unter den Zuschauern frey herumgehen, an die Wände und Säulen mit dem Haupte anprellen; und weder ein Schmerz noch eine Verletzung ist jemals erfolgt.

Die Vorsorge einiger italiänischen Bischöffe, l) welche in der Erlaubniß zu exorcisiren die 6 Monate vom ersten May bis zum ersten November, wie in meinem vorigen Sendschreiben gemeldet wurde, zu Verhütung eines von den erbosten Teufeln sonst auf den Feldern besorglichen Schadens, ausnahmen, findet bey dem Herrn Gaßner keinen Platz. Alle Monate, Wochen, Täge und Stunden sind ihm zum Teufelaustreiben gleichschicklich; und man vernahm zeither noch keine Klage, daß ein in diesen 6 Monaten ausgetriebener Teufel die Feldfrüchte beschädigt hätte.

Nach allem dem, und da Jedermann mit Augen gesehen, daß Herr Gaßner den Teufel

jederzeit auf seiner schwachen Seite (wenn er nämlich einen mit Glauben und Vertrauen zu Gott und dem der Hölle so schreckbaren Namen Jesus bewaffneten Christen vor sich sieht) den Anwesenden vorstellt; will man sich doch gegnerischer seits nicht ausreden lassen, daß Herr Gassner und seine Anhänger mit einer übermüthigen Verwegenheit das christliche Volk vor der schreckbaren Tyranney des wüthenden Teufels zitternd und seufzend gemacht haben.

Nur jene Furcht kennt der Herr Gassner, und wünscht selbe allen christglaubigen Herzen einprägen zu können, von der Christus redet, bey Matth. 10. K. 28. V. Nolite timere &c. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten können; sondern vielmehr fürchtet den, der Leib und Seele zum Untergange in die Hölle werfen kann.**

Neun und sechzigste Frage.

Wenn der Teufel eine so erstaunliche Macht hat, in die inner- und äußerliche Sinne der Menschen zu wirken, mithin auch Gotteslästerungen wider das erste Geboth Gottes durch den Mund eines Besessenen auszustoßen, so könnte sich jeder Gotteslästerer (welches ebenfalls auf andere Gattungen der Delinquenten der Verfasser der politischen Frage Seite 29. erstreckt) damit entschuldigen; daß nicht er, sondern der

Teu-

Teufel, der von ihm Besitz genommen, solche Reden wider seinen Willen gethan habe? Ist aber dieses nicht eben die von dem Innocentio XI verdammte 44te Proposition des Molinos: Job blasphemavit, & tamen non peccavit labiis suis; quia hoc fuit ex dæmonis violentia? Müßte nicht in diesem Systeme der Teufel zur Strafe gezogen, der Mensch aber freygesprochen werden.

Antwort.

Es ist schwer zu glauben, daß es den Herren Gegnern wahrer Ernst gewesen, mit diesem Einwurfe angestochen zu kommen; weil es jeder vernünftige Mensch unterscheiden kann, daß es nicht der freywillig handelnde Mensch, sondern ein anderes in dem besessenen Menschen wirkendes agens rationale sey, welches sagt z. B. **Ich bin mächtiger, als euer schwacher Gott, den ich und meine Collegen durch die Juden ans Kreuz geliefert haben** ꝛc ꝛc; und so auch von anderen Lästerungen der allerseligsten Jungfrau, des heiligen Erzengels Michael und anderer Heiligen Gottes zu reden. Auch diejenigen, die sonst keine teuflischen Besitzungen annehmen, finden sich überzeugt, daß der Mensch in solchem Zeitpuncte außer dem Gebrauche seiner Vernunft, folgsam auch nicht strafmäßig sey.

Mich dünket, es laute doch besser und christlicher, wenn ich sage: Der Teufel hat in diesem

Men-

Menschen Gott und seine Heiligen gelästert, den Priester angespien, das Crucifix mit Füssen fortgestoßen ꝛc, als wenn ich solche Grundsätze annähme, aus denen ich durch eine nothwendige Folge sagen müßte: Gott selbst hat Gott und seine Heiligen gelästert ꝛc. So geht es aber den Herren Gegnern, welche mit dem Amavero in seinem Katechismus von der Geisterlehre Seite 164. und 165. behaupten, daß jede Wirkung des bösen Geistes in den Körper ein Wunderwerk sey; weil sie durch eine von Gott besonders verliehene Gewalt geschehen müsse. Wer weiß aber nicht, daß Gott, principalis agens, die Hauptursache, das Geschöpf aber nur der Werkzeug Gottes, causa instrumentalis, eines jeden Wunderwerks sey?

Vielmehr muß man es bey Leuten, deren sonstiges Betragen selbige von aller Vermuthung einer dergleichen außerordentlichen und teuflischen Bosheit entfernt, für ein richtiges Kennzeichen einer teuflischen Besitznehmung ansehen; wenn man dergleichen Gotteslästerungen, als die allgemeine Sprache aller Verdammten, aus dem Munde derenselben vernimmt; wenn besonders nicht nur der wieder zum Gebrauche seiner Vernunft zurückgebrachte Mensch sich dergleichen Reden gar nicht erinnert, oder solchen vom ganzen Herzen widerspricht, sondern auch der besitzende Teufel selbst von dem Exorcisten zu einer Abbitte gegen Gott und seine Auserwählten angehalten wird.

Man soll es für eine teuflische Wirkung sicher halten, sagt der in dissertatione de Energumenorum veritate, in comment. in Evang. S. Lucæ gar nicht leichtglaubige Calmet, si homo alio veluti spiritu animetur, agitur invitus, plura admittit ab insita sibi indole longe aliena, sed ita admittit, ut singularia omnia videantur & violenta.

Nicht der Mensch, sondern die besitzenden Teufel waren es, deren einer bey Marc. 5. K. 7. V. aus dem Besessenen zu dem Heiland sagte: Was hab ich mit dir zu schaffen, o Jesu, du Sohn des allerhöchsten Gottes? Ich beschwöre dich bey Gott, daß du mich nicht peinigest; und bey Luc. 8. K. 31. V. Sie bathen ihn, daß er ihnen, in den Abgrund zu fahren, nicht gebiethen mögte; bey Math. 8. K. 31. V. Willst du uns von hinnen austreiben, so lasse uns in diese Heerde Schweine hineinfahren. Sie redeten die Wahrheit, als sie bey Luc. 4. K. 41. V. bey ihrem Ausfahren schrien: Du bist der Sohn Gottes; und da jener pythonische Geist in den Geschichten der Apostel 16. K. 17. V. aus dem Mägdlein rufte: Diese Menschen sind Diener Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Aber weder Christus, noch Paulus wollte ihnen gestatten, daß sie als Lügengeister von der Gottheit Christi und von der Lehre Pauli

Zeugniß leisten sollten. Warum sollten selbe nicht auch die Zunge des Besessenen zu einer ihrer Bosheit mehr angemessenen Sprache, als eine Gotteslästerung, Lüge und Ehrabschneidung ist, bewegen können?

Ihre Macht üben sie sonderlich über die inneren und äußeren Sinne des Menschen aus, wie der uralte Tertullianus *d*) anmerkt; und, da sie den Gebrauch der Vernunft hemmen, können sie die äußeren Sinne des Menschen nach ihrem Gefallen, wenn sie von Gott oder einem seligen Engel nicht abgehalten werden, zu allerhand an sich sündhaften Handlungen (auf eine und andere Minute) bewegen, die aber dem Menschen zu keiner Sünde gerechnet werden; wie der heilige Thomas, *e*) der Card. Gotti theol. tom. 2. tract. 4. de vitiis q. 6. n. 3. Ligorio in praxi Confess. n. 111. Joannes Scaramelli in suo direct. myst. tract. 5. cap. 11. n. 124. mit mehreren erklären.

Letz-

d) Tertull. lib. de anima: Nec magnum illi (diabolo) exteriores oculos circumscribere, cui interiorem mentis aciem excœcare perfacile est.

e) S. Thomas q. 3. de malo. ar. 3. ad 9. Dæmones facere possunt, ut homines non discernant species a rebus, in quantum, Deo permittente, perturbant interiores vires sensitivas, quibus perturbatis ligatur usus rationis humanæ, quæ indiget prædictis viribus ad suum actum, sicut patet in arreptitiis. Ligato autem usu rationis nihil imputatur homini ad peccatum, sicut nec bestiæ.

letzterer giebt dessen ein Beyspiel in vita ven. sororis Mariæ Satellico, von welcher er meldet, daß mehrmals der Teufel ihre sinnliche Neigung zur Verachtung alles, was heilig und göttlich ist, angetrieben, und in eben dem Augenblicke ihre Zunge zu gotteslästerischen Reden bewegt; nicht minder auch ihrer Hände sich bedient habe, die geistlichen Bücher und Heiligthümer von sich auf die Erde zu werfen. Hiebey führt er an die eigene Worte dieser Dienerin Gottes, die sie an ihren Gewissensführer geschrieben: **Mit eben dieser Zunge, die in den Morgenstunden durch das Fleisch und Blut Jesu Christi geheiligt worden, sah ich mich bald darauf gezwungen, denselben zu vermaledeyen. Diese Vermaledeyungen änderten sich mit den Festtägen dergestalten, daß es gemeiniglich ketzerische Lästerungen waren, wodurch ich wider meinen Willen die heiligsten Geheimnisse unsers Glaubens laugnen mußte.**

Der angezogene 44te Satz des Molinos war aus verschiedenen Ursachen falsch und verdamlich. Job hat niemals Gott gelästert, da er eben so, wie Habacuc 3. K. 16. V. und Jeremias 20. K. 14. V. den Tag, da er das Licht der Welt erblickt, im 3. Kap. verwünscht hat. Es war ein erlaubter Ausdruck, wodurch er seinen gegenwärtigen Freunden sowohl, als allen Nachkömmlingen die Größe seines Elends und

die Bitterkeit seiner Schmerzen zu erkennen geben wollte; welchen zu entgehen er wünschte, niemals ein Daseyn in der Welt gehabt zu haben; wie Origenes, Chrysostomus, Ambrosius, und Hieronymus bey dem Tirinus diese Stelle des Jobs auslegen, und zugleich anmerken, daß, gleichwie Benedictio, der Segen öfters in der Schrift den zeitlichen Glücksstand andeutet, also sollte in dem heiligen Text das Wort maledixit oder maledictio den zeitlichen Unglückstand anzeigen, dem der Tod, oder das niemals gewesen zu seyn, ohne Sünde durch einen dem göttlichen Willen untergeordneten Wunsch vorgezogen werden darf.

Es ist auch falsch, daß Job in seinen prophetischen und von Gott selbst gerechtfertigten Aussprüchen jemals eine Gewalt vom Teufel gelitten habe, absonderlich in dem gottlosen Verstande des Molinos, welcher alle Anfechtungen, die vom Teufel, oder von der menschlichen Sinnlichkeit herrühren, eine Gewaltthätigkeit, violentiam, nennte, welcher ein Mensch, der einmal Gott ein Opfer von seinem freyen Willen gemacht, und ihm die völlige Sorge seiner Seele überlassen hätte, zu widerstehen gar nicht verbunden wäre; welches auf den gegenwärtigen Fall, wo der Teufel den Menschen nicht nur zur Gotteslästerung versucht, sondern solche aus dem Besessenen, der inzwischen den Gebrauch seines freyen Willens nicht hat, selbst ausstößt, auf keine Weise anpassen kann.

Sie-

Siebenzigste Frage.

Ist es nicht als ein wider das zweyte Geboth Gottes laufender Misbrauch und Entehrung des Namen Jesus anzusehen, daß Herr Gaßner den heiligsten Namen Jesus so oft eitel nennt, als oft er, ohne vorherige Untersuchung, ob der Zustand des Patienten natürlich oder unnatürlich sey, in diesem heiligsten Namen der Krankheit entweder zu weichen, oder zu kommen befiehlt? (politischer Fragensteller, Seite 68. und 69.)

Antwort.

Was vergebliche Mühe giebt man sich doch wider die Gesätze der christlichen Liebe, damit man an Handlungen, die an sich selbst gut und heilig sind, etwas tadel- und sündhaftes ausfindig mache! Mich wundert, daß noch keiner der gaßnerischen Gegner auf den Gedanken verfallen sey, ihm eben so, wie es dem göttlichen Heilande bey dem Luc. 13. K. 14. V. ergangen, auch eine Übertretung des dritten Geboths zu Schulden zu legen; weil er ebenfalls in jenen Tägen, die dem Dienste Gottes besonders gewiedmet sind, Teufelaustreibungen hat vorgenommen; welcher Vorwurf Grund haben würde, wenn er den Tag des Herrn durch Handlungen, die den anderen Gebothen Gottes zuwider lauften, entheiligte.

Scrutati sunt iniquitates, sie haben nach Ungerechtigkeiten geforschet, heißt es aus

dem 63. Psalm, 7. V. aber es wird sich sogleich zeigen, daß auch bey dem Herrn Gaßner sich erwahre, was in eben diesem Vers nachfolgt: Defecerunt scrutantes scrutinio; sie sind aber in ihrem **Nachforschen betrogen worden**; weil es am Ende doch heißen wird, Jerem. 50. K. 20. V. Quæretur iniquitas Israël &c; **Man wird die Missethat Israels suchen; sie wird aber nicht da seyn**; und **die Sünde Juda; man wird sie aber nicht finden.**

In meinem vierten Sendschreiben übernahm ich die Verthätigung des Herrn Gaßner gegen den Vorwurf einer Entehrung des heiligsten Namen Jesus, dessen heiligbringende Kraft der Herr Gaßner nur auf die unnatürlichen vom bösen Geiste erweckten Zustände in seiner exorcistischen Anwendung einschränkte. Hier wirft man ihm das Gegentheil vor; weil man ihm zur Schuld und zur Verunehrung des heiligsten Namens rechnet, daß er (nämlich bey der Anwendung der Prüfungsexorcismen) durch denselben den Krankheiten ohne Unterschied zu erscheinen und zu verschwinden befehle, wenn er schon nachmals erklärt, daß selbe nichts unnatürliches vom bösen Geiste an sich haben.

Man muß den Herren Gegnern sagen, daß eben diese exorcistischen Befehle für eine beständige Erfüllung des zweyten Geboths (in so weit solches ein præceptum affirmativum ist) zu

achten seyen. Der Name Gottes wird geehrt und geheiligt nicht nur durch die Gelübde zu Gott, und durch rechtmäßig abgelegte Eidschwüre, sondern auch durch dessen Anrufung in allen Nöthen, durch ein festes Vertrauen auf dessen wunderbare und den höllischen Geistern erschreckliche Kraft, und durch jede ehrerbiethige Aussprechung desselben. Der heilige Paulus und Bernardus wollen durchaus nicht zugeben, daß man damit gesparsam und zurückhaltend umgehe: Omnia, quæcunque facitis in verbo aut in opere &c. sagt Paulus zu den Koloss. 3. K. 17. V. **Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi;** und der heilige Bernardus Serm. 15. Si scribas, non sapit mihi, nisi legero ibi Jesum: Si disputes, aut conferas, non sapit mihi, nisi sonuerit ibi Jesus &c. Es wachst diesem glorwürdigen Namen jedesmal eine neue Verherrlichung zu, so oft man mit Augen sieht, daß die Fürsten der Finsternisse, die sich so lange in dem Körper verborgen gehalten, sich durch unwidersprechliche Zeichen zu verrathen, durch diesen Namen gezwungen werden.

Man muß fürwahr von den Gebräuchen der katholischen Kirche sehr wenigen Unterricht haben, wenn man aus der Anwendung der Beschwörungen und Benedictionen, ehe und bevor man von dem Daseyn eines bösen Geists versichert sey, einen Misbrauch und Verbrechen gegen das

zweyte Geboth machen will. Was hat der taufende Priester für eine Gewißheit, oder auch Wahrscheinlichkeit, daß ein erwachsener Catechumenus, der sich vorher durch einen Act der vollkommenen Liebe Gottes in den Stand der Gnade gesetzt hat, in seinem Körper noch einen Teufel herumtrage, den er doch durch die in der Kirche, nach uraltem Gebrauche, anwendenden Exorcismen *f*) vertreiben muß? Das Pontifical, Missal und römische Ritual erfodern nicht die mindeste vorhergehende Probe einer teuflischen Wirkung, da sie Exorcismen wider den Teufel bey der Weihe des Taufbrunnes am Samstage vor Ostern und Pfingsten *g*) anordnen.

Darf

f) Rituale de baptismo adultornm: Ergo maledicte diabolc, recognosce sententiam tuam &c; da honorem Jesu Christo &c; & recede ab hoc famulo Dei &c. Audi maledicte satana adjuratus per nomen Dei & Salvatoris nostri Jesu Christi filii ejus, cum tuâ victus invidiâ tremens gemensque discede &c.

g) Rituale in bened. font. baptism. Exorcizo te creatura aquæ per Deum vivum &c. Tibi igitur præcipio omnis spiritus immunde, omne phantasma, omne mendacium, eradicare & effugare ab hac creatura aquæ. Missale ibid.: Procul ergo, jubente te Domine, omnis spiritus immundus abscedat; procul tota nequitia diabolicæ fraudis absistat. Nihil hic loci habeat contrariæ virtutis admixtio, non insidiando circumvolet, non latendo subrepat, non NB. inficiendo corrumpat. Sit hæc sancta & innocens creatura NB. libera ab omni impugnatoris incursu & totius nequitiæ purgata discessu &c. (Immundi spiritus aquis incubant; inquit Tertullianus lib. de baptismo.)

Darf man die Kirche Gottes eines Misbrauchs von dem Namen Gottes beschuldigen, daß sie alle Sonntäge im Jahre bey der Weihe des Salzes und Wassers sich jener Beschwörungen und Segnungen wider die teuflischen Anfälle auf solche leblosen Geschöpfe gebraucht, von denen ich einen kleinen Auszug in der Antwort auf die 28te Frage meines dritten Sendschreiben gegeben habe?

Nicht den Herrn Gaßner, und die mit ihm gleichgesinnten Seelsorger, sondern diejenigen Priester trifft dieser Vorwurf, daß sie den Namen Gottes eitel nennen, welche sich dieser Exorcismen wider die bösen Geister bey der wochentlichen Einweihung des Salzes und Wassers bedienen, da sie doch zugleich festiglich glauben, daß der Teufel aller Macht in diese leblosen Geschöpfe zu wirken entsetzt sey.

Was Vermessenheit, auch die Bischöffe einer Entehrung des Namen Gottes beschuldigen wollen, wenn sie nach der Vorschrift des Pontificals bey Auflegung des ersten Steins zu Erbauung einer Kirche, und bey der Einweihung der Kirche selbst das Salz und Wasser mit den besonderen Ausdrücken, ad effugandam omnem potestatem inimici &c, ne sit in umbraculis hujus ecclesiæ &c, nec illic resideat spiritus pestilens nec aura corrumpens &c exorcisiren! Hat der Teufel keine Gewalt das Salz und

Wasser zu verzaubern, dem Gebäude der Kirche einen Schaden zu thun, oder die Luft daselbst zu verderben; wozu dienen so viele müßige nnd unwirksame Worte? Aus was für einem Vorwande könnte wohl eine solche eitle Anwendung des heiligsten Namens und des heiligen Kreuzzeichens von einer Übertretung des zweyten Geboths entschuldiget werden?

Was sollen die aëreæ potestates, die hostiles exercitus, die nequitia diabolicæ fraudis, die principes tenebrarum cum ministris suis, die incursiones & phantasmata satanæ, die nequissima virtus adversarii heißen, die bey der Weihe einer Glocke, der Lichtmeßkerzen, der Weihrauchkörner am Charsamstage, des dreyfachen Öls am Gründonnerstage durch Exorcismen sowohl als Benedictionen, unter Anrufung des göttlichen Namens, verjagt werden; da doch diese leblosen Geschöpfe keiner Anfechtung zur Sünde (wozu man doch dem Teufel nur noch gegenüber die alleinige Gewalt zuerkennt) fähig seyn können? Wie hat es sich zutragen können, daß die Kirche Christi so viele hundert Jahre dergleichen Misbräuche des göttlichen Namens bis zu den aufgeklärten Zeiten der scharfsinnigen Herren Gegner (wenn diese Recht haben könnten) nicht nur geduldet, sondern auch als heilige und ausdrücklich gebothene Ritus angeordnet hat?

Wie wunderbar erscheint in dem gassnerischen Handel die göttliche Vorsicht? Herr Gassner kann sich mit allem Rechte zu seinen Gegnern jener Worte des Patriarchen Josephs in Ägypten gebrauchen, im 1. Buche Mos. 50. K. 20. V. **Ihr habt wider mich Böses gedacht, aber Gott hat es zum Besten gewendet.** Haben nicht die selbstigen gegnerischen Schriften die Veranlassung gegeben, nach einer mehrmaligen genauen Untersuchung des gassnerischen Lehr- und Operationssystems, solches beßtmöglichst anzuempfehlen, den uralten Kirchegebräuchen ihre Achtung und Ausübung, mit beträchtlicherem Nutzen, wieder herzustellen, und zur Wohlfahrt vieler tausend Menschen deren Gebrauch wider die unzählbaren Anfälle der unsichtbaren Feinde allgemeiner zu machen?

Was Aufsehen und Lärme machte nicht anfänglich bey den antigassnerischen Schriftstellern der Gebrauch des geweihten Öls, den der Herr Gassner den Patienten bey ihrer Entlassung anrieth? Da es ihm aber gleichgiltig war, von welchem Priester solches geweiht werden sollte, so gab dieses abermal die Gelegenheit zu forschen, ob man in diesem Stücke nicht wenigstens eine Abweichung von den Kircheritualen entdecken könnte.

Hier folgt nun aus dem römischen Ritual, unter dem Titel Benedictio olei simplicis, zur ge-

geschwindern Einsicht der ganze Inhalt dieser Weihungsceremonie:

Adjutorium nostrum &c.

Exorcizo te creatura olei per Deum Patrem omnipotentem, qui fecit cœlum & terram, mare & omnia, quæ in eis sunt. Omnis virtus adversarii, omnis exercitus diaboli, & omnis incursus & omne phantasma satanæ eradicare & effugare ab hâc creaturâ olei, ut fiat omnibus, qui eo usuri sunt, salus mentis & corporis, in nomine Dei Patris omnipotentis, & Jesu Christi filii ejus Domini nostri & Spiritûs Sancti Paracliti, & in charitate ejusdem Domini nostri Jesu Christi, qui venturus est judicare vivos & mortuos, & sæculum per ignem; amen.

Domine exaudi &c. Dominus vobiscum &c.

Oremus.

Domine Deus omnipotens, cui astat exercitus Angelorum cum tremore, quorum servitium spirituale cognoscitur, dignare respicere & benedicere & sanctificare hanc creaturam olei, quam ex olivarum succo eduxisti, & ex eo infirmos inungi mandasti, quatenus sanita e percepta tibi Deo vivo & vero gratias agerent: præsta quæsumus, ut hi, qui hoc oleo, quod in tuo nomine benedicimus, usi fuerint, ab omni languore, omnique in-

fir-

firmitate, atque cunctis insidiis inimici liberentur, & cunctæ adversitates separentur a plasmate tuo, quod pretioso sanguine filii tui redemisti: ut nunquam lædatur a morsu serpentis antiqui. Per eundem Dominum nostrum Jesum Christum &c.

Hätte wohl Herr Gassner etwas gedeihlicheres zu seiner heilsamen Absicht wählen können, als da er den Gebrauch des durch diesen Exorcismus und Benediction geheiligten Öls den Patienten hat angerathen?

Dieser Exorcismus a) (exorcizo te creatura olei) scheint zwar eben so, wie verschiedene andere Exorcismen, auf ein unvernünftiges Geschöpf gerichtet zu seyn, welches der heil. Thomas 2. 2. q. 90 ar. 2. und Navarrhus cons. 57. n. 10. mit andern Theologen einen sündhaften Aberglauben nennt; wenn nämlich durch die Beschwörung (adjuratio imperativa) einem vernunftlosen Geschöpfe eine gewisse Handlung gebothen oder untersagt wird; wie denn auch, nach Zeugniß Monacell. tom. 3. tit. 2. n. 17. Benedictus XIII. gewisse Bücher verdammt hat, welche Beschwörungen wider die Würme, Rauppen, Heuschrecken und anderes schädliche Ungeziefer in sich enthielten; aber sothane Beschwörungen (wie der heilige Thomas in erst angezogener Stelle, Paulus Maria Cardi in lib. de exorcizandis &c verbo, aqua lustralis; und Ligo-

rio lib. 3. tract. 2. de secundo præc. Decal. n. 4. lehren) sind alsdenn erlaubt, nützlich und heilig, wenn sie in dem Sinne geschehen, daß der böse Geist weder diesen vernunft- oder auch leblosen Geschöpfen, noch durch diese dem Menschen, oder den ihnen zugehörigen Sachen einen Schaden zufügen solle. Solchergestalten und in diesem Verstande wird das Öl exorcisiret, und der Teufel, imperative, befehlweis beschworen, daß er von dem Öl mit all seiner Wirkungskraft weiche, dasselbe nicht ausschütte, nicht verderbe, nicht entführe, damit es vermög der nachfolgenden priesterlichen Segnung dem Menschen zum Heil der Seele und des Leibs (salus mentis & corporis) ersprießlich werde.

Könnte die Kirche b) ihre Gesinnung, daß die bösen Geister in die körperlichen Wesen eine beständige, und nicht in außerordentlichen Fällen von Gott neuerlich verliehene Wirkungskraft besitzen, deutlicher zu erkennen geben, als da sie durch die Exorcismen des Öls, des Salzes, des Wassers 2c selbige von diesen materialischen Dingen vertreibt, und durch vorgeschriebene Benedictionen und Gebethe Gott anfleht, daß er bey Läutung der Glocken, bey der Besprengung mit dem Weihwasser, bey Anzündung der geweihten Kerzen 2c die teuflischen Anfälle von der Luft, von den Feldfrüchten, und von den Wohnungen abwenden oder verjagen wolle? Das römische Ritual (dessen Beyseitsetzung doch dem

Herrn

Herrn Gaßner so oft wird vorgeworfen) schreibt dem Exorcisten ausdrücklich vor, daß er dem Teufel befehlen soll, daß er weder den Besessenen, noch die Umstehenden, noch auch alles, was ihnen zugehörig ist, beschädige oder verletze; neque hanc creaturam, vel circumstantes, aut eorum bona ullo modo offendas. Wie kann er diesen körperlichen Dingen Schaden zufügen, wenn er hiezu keine anerschaffene natürliche Gewalt besitzt? Oder, wenn ihm Gott eine außerordentliche und übernatürliche Gewalt zu solcher Beschädigung verleihen sollte; wie darf ihm der Exorcist verbieten, sich solcher Gewalt zu gebrauchen? Kann was ungereimteres erdacht werden?

Herr Gaßner sagt und beweist es auch practisch, c) daß der böse Geist leibliche Krankheiten erwecken könne. Sagt nicht eben dieses in der oberwehnten Benedictionsformul des Öls die Kirche, da sie durch die Beschwörung und Entfernung des Satans das Öl zu Heilung der Krankheiten segnet und befähiget, und solche Krankheiten, morsus serpentis antiqui, Bisse der alten Schlange nennt?

Die Kirche, d) da sie in der angezogenen Segnungsformul Gott anfleht, daß er diejenigen, die sich dieses gesegneten Öls gebrauchen würden, ab omni languore, omnique infirmitate, von aller Schwachheit und von aller Krankheit befreyen, oder bewahren wolle,

ut

ut nunquam lædantur a morsu serpentis antiqui, damit sie niemals von den Bissen der alten Schlange verletzt werden, stimmt offenbar mit den Gesinnungen des Herrn Gassner überein, da er den Patienten ohne Unterschied, ob ihre Krankheit natürlich oder unnatürlich sey, den Gebrauch dieses benedicirten Öls entweder als ein Heilungs- oder als ein Verwahrungsmittel empfiehlt.

Was ich eben von dem geweihten Öl sagte, ist gleichfalls von den benedicirten Kräutern zu verstehen, welche der Herr Gassner seinen entlassenen Patienten jezuweilen hat angerathen. Auch von diesen finden wir in verschiedenen Kircheritualen eine Benediction auf das Mariä Himmelfahrtfest, welche dahin gericht ist, daß Gott von allen Menschen und Thieren, die von solchen geweihten Kräutern etwas verkosten würden, alle Fäulung, alle Anfälle des Teufels, und alle Krankheiten und Schmerzen vertreiben wolle; (ab omnibus hominibus, pecoribusque, qui ex hoc gustaverint, omnem putredinem, & omne phantasma diaboli, & omnem morbum, ac dolorem expellere digneris). Will man es demnach einen Misbrauch des göttlichen Namens nennen, wenn man solchen wider den Teufel anwendet, ehe man weiß, daß einer vorhanden sey, so hat man es nicht mit dem Herrn Gassner, sondern mit der römischen und anderen

Kir-

Kirchen auszumachen, deren Beyspiel und Vorschrift in den Ritualen derselbe befolget hat.

Ein und siebenzigste Frage.

Haben es nicht einsichtsvolle Männer (der Beurtheiler der gaßnerischen Wunderkuren, Seite 54. der politische Fragsteller, Seite 69. der Verfasser einer Schrift, unter dem Titel: Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, Seite 31. 32. und 45.) bemerkt, daß Herr Gaßner, wenn mehrere und ansehnlichere Zuschauer sich eingefunden, die Patienten zur Schau aufgeführt, und mit seinen Operationen, die öfters ein ausgelassenes Gelächter veranlaßten, länger angehalten habe? Daß er bey den vorher schon von ihm vermeyntlich geheilten Personen, um einem ankommenden ansehnlichen Fremden einen Spaß zu machen, die Krankheit, folgsam auch den schon ausgetriebenen Teufel durch Anwendung des heiligsten Namen Jesus in den Körper zurückgerufen habe? Konnte es erlaubt seyn, diesen anbethungswürdigen Namen mit verkehrten Absichten einer eiteln Ruhmsucht und spaßhaften Komödie zu mishandeln?

Antwort.

Wenn es den gaßnerischen Gegnern wirklich Ernst ist, seine exorcistischen Handlungen in übeln Verdacht zu bringen, so hätten sie einen derglei-

chen Einwurf, der nur ihre Unwissenheit in den Anfangsgründen der Exorcisirungswissenschaft allzudeutlich verrathet, weglassen sollen. Ein Taschenspieler, der in seiner alleinigen natürlichen Geschicklichkeit alle Mittel seiner Kunst findet, kann sein Spiel, so lang es ihm und seinen Zuschauern gefällig, fortsetzen, aus was immer für Absichten er dabey zu Werke geht.

Der Exorcist hingegen vertritt ein dreyfaches Amt, deren keines aus einer unerlaubten Absicht in Erfüllung kommen kann. In Ansehung des Teufels ist er ein Richter; in Ansehung Christi und seiner Kirche ist er ihr Minister, und gegen den Patienten verhält er sich als ein geistlicher Arzt. Sind die Fragen eines Richters an den Inquisiten nicht gesätzmäßig, so ist derselbe die Wahrheit zu gestehen nicht verbunden. Der Teufel kennt dieses in dem natürlichen und bürgerlichen Gesätze festgestellte Recht. Da nun das Verhör des zur Inquisition gezogenen Teufels hauptsächlich in den Præceptis probativis besteht, so ist er von dem Gehorsam gegen alle unnöthigen oder ordnungswidrigen Befehle des Exorcisten nicht weniger entbunden, als jener besitzende Teufel war, der Act. 19. mit den Söhnen des hohen Priesters Sceva so übel verfahren; ob sie schon denselben durch Anwendung des Namen Jesus, aber ohne rechtmäßige Gewalt, und mit einer verkehrten Absicht zu bekämpfen sich unterstunden.

Als

Als Minister Christi und der Kirche verfährt der Exorcist aus einer übernatürlichen von Gott verliehenen Macht, die den Teufel zum Gehorsam zwingt in jenen Stücken, welche entweder mittel- oder unmittelbar auf die Austreibung des Teufels abzwecken. Wird wohl Gott durch Mittheilung seiner Macht eine Handlung gutheißen, die ihm doch wegen einer sündhaften Absicht des Exorcisten misfällig ist?

Als ein geistlicher Medicus muß er seine Arzneymittel durch ein vollkommenes und standhaftes Vertrauen wirksam machen. Dieses Vertrauen aber fällt gänzlich hinweg; sobald der Exorcist wider den Willen dessen handelt, auf den er sein Vertrauen gesetzt hat.

Hätte Herr Gaßner bey dergleichen Operationen einen eigenen Ruhm, oder eine Kurzweil der Anwesenden zum Endzwecke gehabt, so müßte er zuvor sich versichert gehalten haben, daß ihm seine Operationen nicht fehlschlagen, und er statt der Ehre und Ergötzung der Zuschauer, nicht Schand und Spott davon tragen würde. Wie konnte er aber des richtigen Erfolgs seiner Befehle vorher vergewisset seyn, wenn er nicht zugleich von der Rechtmäßigkeit derenselben überzeugt war? Würde wohl der Satan, der gar nicht Ursache hat, mit dem Herrn Gaßner zufrieden und einverstanden zu seyn, auch nur einen Augenblick versaumt haben, ihm durch seinen

Ungehorsam Hohn und Verachtung zuzuwerden; wenn er sich nicht durch eine höhere und unwiderstehliche Macht zu gehorsamen gezwungen gesehen hätte?

Ruhm suchen, und mit einem Erfolge exorcisiren, sind eben so unvereinbarliche Dinge, als dem Teufel gebiethen, und zugleich ihm unterwürfig seyn, oder feindselig und zugleich freundschaftlich mit ihm umgehen. Ipse est Rex super omnes filios superbiæ, Jobi 41. v. 25. **Er ist ein König über alle Stolzen**; wie diese Worte in einem zwar allegorischen, aber durchgehends von den heiligen Vätern angenommenen Sinne die Schriftausleger von dem Satan verstehen. Wem es an der wahren Demuth fehlt, wird man sich mit dem Exorcisiren jedesmals fruchtlos abgeben. Der hochmüthige Satan liebt seines Gleichens, oder er hat wenigstens keine Furcht vor den Nachahmern seines Hochmuths.

Das römische Ritual giebt dem Exorcisten gleich anfangs die Warnung: Tam pium opus ex charitate constanter & humiliter exequatur; daß er dieses fromme Werk aus Liebe mit Beständigkeit und Demuth unternehmen solle; weil die Demuth, wie der heilige Bernardus Serm. 85. sagt, flagellum dæmonis, die Geißel des Satans genennt wird, und, wie Baruffaldus in comment. ad rituale rom. tit. de exorc. obs. n. 18. anmerkt, eben jene Tugend ist, welche

dem

dem Stolze, so des Teufels eigenthümliches Laster ist, geradenweegs entgegensteht.

Der gelehrte Monacelli tom. 3. tit. 1. for. 47. adnot. 4. giebt die Hoffart der Menschen als eine Hauptursache an der teuflischen Besitznehmung sowohl, als des Rückfalls in diesen elenden Stand; welcher auch von Gott über den Menschen verhängt wird, als ein sehr heilsames Mittel, seinen Stolz auf einmal darniederzuschlagen. Der heilige Text giebt es in dem 1. Buche der Könige 15. und 16. Kap. ganz deutlich zu verstehen, daß es der Eigensinn, so eine Tochter der Hoffart ist, bey dem Saul gewesen, welcher dem bösen Geiste die Gewalt über diesen unglücklichen König eingeraumt hat: Cum esses parvulus in oculis tuis, **Als du klein warest in deinen Augen**, hab ich dich zum Könige über mein Volk erhoben, ließ ihm Gott durch den Samuel andeuten; weil aber derselbe seinen Eigendünkel dem göttlichen Befehle vorgezogen; weil er zwar eben so, wie nachmals der büssende David zu dem Propheten sagte: Peccavi; aber gleich hinzusetzte: sed nunc honora me &c, **aber ehre mich jetzt vor den Ältesten des Volks**, ist der Geist Gottes, nach der Meynung des Rupertus in Apocal. 2. cap. und des Bernardus Serm. 16. in Cant. von ihm gewichen, und statt dessen der böse Geist die Gewalt überkommen, ihn durch Erregung der melancholischen Säfte zu peinigen.

So nützlich und nothwendig aber dem Exorcisten sowohl, als dem Energumenus die dem teuflischen Hochmuth entgegengesetzte Verdemüthigung vor Gott ist, so würden jedoch beyde fehlen, wenn sie nicht gegen den Teufel jederzeit mit Großmuth, Ernst und Verachtung zu Werke giengen. Die Kirche hat es aus dem Beyspiele Christi, bey Matth. 17. Kap. 17. V. bey Luc. 4. K. 35. V. und 9. K. 24. V. (wo sich die Evangelisten des Worts increpare, einen Verweis geben, in Erzählung der Geschichten von den Teufelaustreibungen gebrauchen) entnommen, da sie ihren in den Ritualen vorgeschriebenen Exorcismen eine Menge dergleichen Increpationes & Objurgationes, Verweise, Vorwürfe, Scheltworte und Schimpfreden gegen den Teufel hat beygesetzt, und solche mehrmals zu wiederholen angerathen; um dadurch den teuflischen Hochmuth zu beschämen, und seinem Stolze den längern Aufenthalt in dem Körper unerträglich zu machen.

Die Erfahrung lehrt es ebenfalls täglich, daß auch ungelehrte Layen jeden teuflischen Anfall (er mag nun auf die Seele oder auf den Leib gerichtet seyn) glücklich abweisen, sobald sie, auch ohne den heiligsten Namen Jesus auszusprechen, nur in der Stille sagen: **Fort mit dir, du Sauschwanz.** oder: **Troll dich Esel.** oder: **Bist du schon wieder da, du vermaledeyte Bestie:** Wie sehr würde sich die Zahl der Scrupulanten, der Unsinnigen, und Recidiven vermindern,

dern, wenn dieser Gebrauch unter den Glaubigen allgemeiner werden sollte?

Ob das Weinen oder das Lachen sich bey den gassnerischen Zuschauern öfters ereignet habe, ist nicht leicht zu errathen. Soviel aber ist sicher zu glauben, daß beydes eine Wirkung der Freude war, die jedem redlichen Christen anwandeln muß, wenn er den stolzen Feind Gottes und der Menschen von der unwiderstehlichen Kraft des glorwürdigsten Namen Jesus darniedergeschlagen, und durch die Macht der Kirche Christi dergestalt gerabgesetzt sieht, daß derselbe, wie ein abgerichteter Hund seinem Herrn, also dem geweihten Diener der Kirche in allen Stücken zu Befehl und Diensten stehen müsse.

Was ein erniedrigender Spott war es für den Samson, und was frohlockendes Cedergeschrey entstunde unter den Philistern, im Buche der Richter 16. Kap. da sie denjenigen, dessen Namen ihnen vorher so schreckbar war, mit ausgestochenen Augen, von einem Knaben geführt, vor ihnen aufspielend erblickten! Wer wird den Schäfern die öffentlichen Freudenszeichen verargen, wenn sie den grimmigen Wolf, der ihnen manches Schaaf aus ihrer Heerde geraubt, durch Schläge und Wunden entkräftet in ihrer Gewalt erblicken?

Das Frohlocken der gassnerischen Zuschauer war demnach billig und gerecht, sowohl da es durch ein Gelächter, als da es durch die Thränen

sich ausdrückte. Die Beschämung des stolzen Feinds der Gottheit, die Überzeugung der Hartglaubigen, die Heilungen der Presthaften, die Bestätigung der christlichen Wahrheiten, die Erfüllung der Verheißungen Christi, die Verherrlichung des siegreichen Namen Jesus waren jedesmal würdige Gegenstände eines allgemeinen Frohlockens. Herr Gaßner hatte das größte Recht, an dieser Freude Antheil zu nehmen; als der bey jeder dergleichen Operation Christo dem Herrn sagen konnte: Narrabo Nomen tuum fratribus meis; **ich will deinen Namen meinen Brüdern** in Christo, nicht sowohl mit Worten, als mit Werken, zu seiner Verherrlichung, **kund machen.**

Hätte derselbe nur Winkelexorcismen vorgenommen, ohne die freye Einsicht allen Kritikern zu gestatten; hätte er, ohne solche Menge der überzeugenden Proben von einer teuflischen Einwirkung, nur schlechterdings mit dem Apostel Paulus gesagt, Act. 16. K. 18. V. **Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest;** mit was Hohn und Spott würden seine dermaligen Widersager seine exorcistischen Handlungen belegt haben! Da doch viele in dem hellscheinenden Lichte unserer Tage (vielleicht mit jenen, von denen Isaias 5. K. 20. V. sagt, ponentes tenebras lucem, & lucem tenebras) jene nur als finstere Dummköpfe ansehen, welche, nachdem sie doch eine sol-

solche Wolke der ansehnlichsten Augenzeugen auf ihrer Seite zählen (habentes tantam nubem testium; Hebr. 1. K. 1. V.) den wunderbaren und über alle Gesätze der Natur erhabenen Operationen des Herrn Gaßner ihren erstaunenden Beyfall angedeihen lassen.

Einmal für allemal: die Facta selbst lassen sich nicht mehr verneinen; da aber so viele Seltenheiten sich dabey vorfinden, was fruchtbaren Gegenstand können selbige zu einer geistreichen Speculation denenjenigen darbiethen, denen Gott einen reichern Vorrath ascetischer Kenntnisse, nebst einer vorzüglichen Geschicklichkeit mit dem Gewichte des Heiligthums eine genauere Prüfung zu wagen verliehen hat!

Man war, ehe man um um einen Herrn Gaßner wußte, durchgehends der Meynung, der Exorcist wäre nur von Christo und der Kirche bevollmächtigt, zu jenen Præcepta probativa, die ihn und den Patienten von dem Daseyn eines wirkenden bösen Geists überzeugen könnten. Man hielt es für einen sträflichen Fürwitz, der sogar auf eine Versuchung Gottes sich erstrecken könnte, wenn man dem bösen Geiste eine Menge solcher erstaunlichen Handlungen, die man bey den gaßnerischen Exorcismen gesehen, gebiethen sollte. Man konnte sich nicht vorstellen, daß der Teufel solche überflüßig geschienene Præcepta befolgen, oder eine übernatürliche Macht ihn zur Vollziehung derenselben anhalten würde.

Die Bezwingung der bösen Geister, bey ihren Anfällen auf die menschlichen Leiber, hielt man vorher der exorcistischen Gewalt ausschlüßig vorbehalten; wo man anitzt, wenn man sich die Mühe geben will, nachzuforschen, sicher vernehmen, oder auch davon ein Augenzeuge seyn kann, daß die Layen, ohne Unterschied des Geschlechts, und des Alters, an sich selbst und anderen durch den heiligsten Namen Jesus mit dem beßten Erfolge dem Teufel eben dasjenige gebiethen, was in den gaßnerischen Operationen Jedermann in Erstaunung gesetzt hatte.

Daß aber der Herr Gaßner, wie ihm seine Gegner vorwerfen, einen bösen Geist, den er vorher schon angeblich ausgetrieben hatte, wieder in den Körper zurückgerufen habe, um einem ankommenden Fremden einen Spaß zu machen, ist eine übelgerathene Erfindung derenjenigen, von denen der Apostel Judas sagt, 15. V. Diese lästern alles, **was sie nicht verstehen.**

Bey einem Apollonius Thyanäus, von dem Fleury apud D. de Haen lib. de magiâ, p. 2. cap. 3. *b*) erzählt, daß er Teufel ein- und ausgejagt habe; oder einem andern Zauberer laß ich es gelten, daß sie damit Spaß machen könnten;

b) Fleury: Facile credi potest, dæmones cum eo (Apollonio Thyanæo) in homine intrando exeundoque ex homine collisisse, quò ei authoritatem conciliarent, ad obscuranda Christianorum dæmones quotidie fugantium miracula vera.

ten; weil ihre Kunst durch Einverständniß mit den bösen Geistern getrieben wird; aber einem Exorcisten, der durch eine übernatürliche Kraft wirken muß, wird Gott niemals zu einer Spaßmachung solche verleihen.

Gleichwie also die Kirche bey den erwachsenen Catechumenen die Mittheilung des heiligen Taufs vormals auf geraume Zeit hinaus verschoben, und der Priester mannigsmal wichtige Ursachen findet, mit der Ledigsprechung von den Sünden auf einige Zeit noch zurückzuhalten, also hat auch der kluge Exorcist zu Ellwangen mannigsmal seine erheblichen Ursachen gehabt, nach einigen gemachten Prob- und Linderungsbefehlen, das Præceptum expulsivum auf einige Stunden zu verschieben; unter welchen Ursachen auch jene wichtig genug war, wenn er bey der genommenen Prüfung eine teuflische Besitzung und zugleich ein frisches und starkmüthiges vertrauen auf Seite des Patienten wahrnahm, welches ihm Hoffnung machte, bey einer größern Menge der Anwesenden die Überzeugung von den teuflischen Wirkungen in die menschlichen Körper einerseits, und anderseits von der heilwirkenden Macht des heiligsten Namen Jesus desto schein- und fruchtbarer zu machen.

Origenes hom. 35. in Lucam, Gregor. Nyssenus libro de vitâ Moysis, Tertullianus lib. de anima cap. 39. & 57. und mit diesen

Ma-

Magister sent. in 2. dist. 6. & 11. sind der Meynung, daß der Lucifer als ein feindseliger Nachahmer der Werke Gottes, besonders in dem, was das Heil der Menschen betrift, für einen jeden Menschen eben so einen seiner verworfenen Engel zur Anfechtung bestimmt habe, gleichwie Gott dem Menschen von seiner Geburt an einen seligen Engel als einen Schutzgeist zugeeignet hat. Ob wir nun schon von diesem keine Gewißheit haben, so nennt es doch der heilige Augustinus lib. 11. de Genes. ad Lit. cap. 26. eine **apostolische Glaubenswahrheit**, daß eine Menge der bösen Geister aller Orten in dieser dunkeln Luft herumschweben, um bey der Hand zu seyn, wo sie dem Menschen einen Schaden zufügen können.

Die Stellen der heiligen Schrift zu den Ephes. 6. und 2. Kap. *i*) wo der Apostel die bösen Geister, die **in** dieser **Luft** herrschen, und dnn Lucifer den **Fürsten** nennt, der seine **Macht in** dieser **Luft** über, wie auch 1. Petr. 5. und Apocal. 12. sind allzu klar, und die Zeugnisse der heiligen Väter, namentlich des heil. Hieron. *k*) Chry-

i) Ad Eph. 2. v. 2. In quibus aliquando ambulastis &c secundum principem potestatis aëris hujus, spiritus, qui nunc operatur in filios diffidentiæ.

k) S. Hier. ad Ephes. 6. Hæc omnium Doctorum opinio est, quod aër iste, qui cœlum & terram medius dividens inane appellatur, plenus est contrariis fortitudinibus.

Chrysost. *l*) Hugo a S. Victore *m*) denen man noch den Irenäus lib. 5. cap. 24. Euseb. lib. 3. de demonstr. evang. cap. 5. & lib. 7. de præpar. cap. 6. Isidor. lib. 8. etymol. cap. ult. und den heiligen Augustin an unterschiedlichen Stellen beysetzen könnte, sind viel zu einstimmig, als daß man das Daseyn in der uns umgebenden Luft einer erstaunlichen Menge dieser verworfenen Engel (denn nicht ihre Personen, sondern ihre Macht ist durch Christum eingeschränkt, und in gewisser Maaß gebunden worden) noch bezweifeln dörfe.

Nachdem nun der Weltheiland den Aposteln, und in denenselben seiner gestifteten Kirche bey Luc. 9. K. 1. V. die **Macht und Gewalt über alle Teufel ohne Ausnahm verliehen hat**, was kann man dagegen mit einigem Grunde ein-

wen-

---

l) S. Chrysost. hom. 4. in Epist. ad Ephes. & hom. 11. in 1. ad Thessal. Nescis, quam multi sunt dæmones in hoc spatio, quàm multæ feræ, quàm multa spiritualia nequitiæ?
Idem orat. 6. in fine tom. 5. Deus ideo diabolum hic reliquit, ut te fortiorem & clariorem athletam efficeret, & complura etiam certamina nobis essent. Siquis igitur objiciat: quamobrem Deus diabolum hic reliquit? Hoc pacto ipsi responde: quia sobriis & circumspectis non solùm non obfuit, sed etiam profuit.

m) Hugo a S. Victore in summ. Sent. tract. 2. c. 4. Dejectus est (Lucifer) cum omnibus illis, qui ei consenserunt, ad nostrî probationem, ut sint nobis adminiculum exercitationis.

wenden, wenn auch der Herr Gaßner, mit Bewilligung der Person, die er damals in der Kur hatte, aus einer wichtigen und zur Ehre Gottes gerichteten Absichte einen vorher ausgetriebenen oder sonst den nächsten bösen Geist zu seinen exorcistischen Operationen herbey gerufen hätte?

Die Kirche schreibt ihre Exorcismen vor, nicht nur wider die bösen Geister in dem besessenen menschlichen Körper, sondern auch, wie hieroben dargethan worden, wider die Teufel in der Luft, da sie bey der Weihe des Öls, Salzes, und Wassers, selbige beschwört, daß sie diesen leblosen Geschöpfen keinen Schaden anthun, noch selbige zu ihren Gebrauch untüchtig machen sollen.

Unter die Besessenen zählt man auch jene, bey denen der böse Geist ab- und zugeht; die auch deßwegen Arreptitii genennt werden. Auch für diese ist die Exorcistenweihe eingesetzt. Wenn nun eben zur Zeit, wo der Patient dem Exorcisten sich darstellt, der Geist, welcher verurtheilt werden soll, abwesend ist, wie kann jener sein heiliges Geschäfft angreifen, ohne den abwesenden Geist zu citiren, ad videndum se condemnari ad emigrandum & posthac emanendum?

Zwey und siebenzigste Frage.

Was kann das bloße Wort und Name Jesus, so nur einen Klang oder Ton ausmacht, zur Heilung

lung der Kranken beytragen? Söll es nicht gleichgiltig seyn, ob man sich des Worts Gott, Erlöser rc, oder des Namen Jesus gebrauche? (also der Verfasser der Beurtheilung der gassnerischen Wunderkuren, Seite 67.) Ist es nicht eigentlich unser Erlöser selbst, und der unerschöpfliche Schatz seiner Verdienste, die jedem rechtschaffenen Christen die Zuflucht in seinen Nöthen seyn sollen?

Antwort.

Wenn das gassnerische System einen pur materialen Gebrauch des Namen Jesus von dem Exorcisten und Patienten erfoderte, so könnte man es doch für einen Scheingrund gelten lassen, was antigassnerischer seits an demselben getadelt wird. Da man aber weiß, daß Herr Gassner einen übernatürlichen Glauben und Vertrauen auf die Verheißung Christi ausdrücklich erfodert, und da man wissen könnte, daß er selbst es den Patienten verweise, wenn sie wegen eines plötzlichen Schreckens oder Schmerzens diesen heiligsten Namen aus einer unaufmerksamen Gewohnheit nennen, so findet dieser Vorwurf in gegenwärtiger Sache gar keinen Platz.

Wie oft ist der Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens bey den Glaubigen nur material? Soll es deßwegen in solchem Falle eine leere und zu Vertreibung des Teufels unwirksame Ceremonie seyn? Gretserus hat tom. 1. lib. 4. de S. Cruce

cap. 43. aus dem Theodoretus, Nazianz. Gregor. M. Cyprian. Nicephor. Theophyl. Augustin. verschiedene Beyspiele und Zeugnisse gesammelt, wo die alleinige Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz, wenn sie auch von Heyden, Juden und Unglaubigen geschehen, die teuflischen Anfälle vernichtet hat; welches derselbe ebenfalls von der Aussprechung des Namen Jesus cap. 48. aus dem Gregor. Nazianz. und Arnobius erzählt.

Der Hund lauft davon, wenn ihm nur der Stock von Jemand gezeigt wird, mit dem er zuvor Schläge bekommen hat. Der Mensch erstattert, wenn er den Degen sieht, mit dem er tödlich verwundet worden, oder den Abgrund, in welchen er fallend die Beine gebrochen. Warum nicht auch der Teufel, wenn er das Zeichen oder den Namen dessen sieht oder hört, der ihm seine Gefangenen entrissen, seine Macht besiegt, und seine Herrschaft zernichtet hat?

Der heilige Augustinus lib. 21. de civit. Dei cap. 6. giebt dessen noch eine andere Ursache; weil die Teufel, gleichwie sie durch gewisse von ihnen erfundene Zeichen und Worte von abergläubischen Menschen eingeladen und beygerufen, also auch durch die von Gott und seiner Kirche angestellten Zeichen und Worte verjagt werden; also, daß, wie Origenes lib. 1. contra Celsum anmerkt, die wirksame Kraft nicht nur in dem, was das Wort bedeutet, sondern auch

in

in der Eigenschaft des Worts selbst bestehe. Setzt man nun den uralten Gebrauch der Christglaubigen hinzu, ihre Häuser und Thüren mit dem Kreuz zu bezeichnen, und in ihren Leichzedeln und andern Schriften die Nämen Jesus, Maria, Joseph voranzusetzen, so ist nicht abzusehen, wie man so schlechterdings den Namen Jesus, auch an sich selbst betrachtet, als einen bloßen Klang, Ton, Silbenmaaß, ein leeres unwirksames Wort behandeln, oder gar sothanen Gebrauch eines Aberglaubens beschuldigen wolle.

Noch unverantwortlicher ist es, und der Sprache des Weltapostels, der Kirche, und schier aller heiligen Väter zuwider, daß man antigaßnerischer seits das Vertrauen der Christen in ihren Nöthen (besonders in der, von welcher bisher die Rede war, und die von einem Plagteufel verursacht wird) auf unsern Erlöser und seine Verdienste allein, und mit Ausschließung des dazu nichts beytragen sollenden Namen Jesus einschränken will.

Der heilige Paulus redet ganz anderst, da er zu den Philippern 2. Kap. schreibt: daß ihm (Christo) **Gott einen Namen gegeben habe, der über alle Nämen sey,** und dem eine Kniebiegung von allen heiligen Engeln, Menschen, und bösen Geistern gebühre. Was kann man von letzteren für eine andere Ehrbezeugung erwarten, als daß sie vor demselben fliehen, und die Befehle, so ihnen in diesem

Namen gegeben werden, zu vollziehen gezwungen werden? Wie ehrwürdig dieser Name dem Weltapostel gewesen sey, hat er in der 1. Kor. 12. K. 3. V. zu erkennen gegeben, da er sagt, daß Niemand den Namen Jesus aussprechen könne (nämlich andächtig und gedeihlich zum ewigen Leben) als durch die Gnade des heiligen Geists; nemo potest dicere Dominus Jesus, nisi in Spiritu Sancto.

Die Kirche hat ein besonders Fest zur Verehrung dieses glorwürdigsten Namen eingesetzt, welches von jenem der Beschneidung Christi unterschieden ist. In der Litaney von diesem heiligsten Namen wird er genennt ein den höllischen Geistern furchtbarer und erschrecklicher Name, malignis spiritibus tremendum atque terribile. Catharinus in cap. 4. epist. ad Rom. und Serarius in cap. 2. Josue q. 15. thun Meldung von einem päbstlichen Befehle, ut ad nomen Jesu omnes flectant genua cordis sui, quod vel capitis inclinatione testentur; daß man bey Aussprechung dieses heiligsten Namen das Haupt neigen solle, seine innerliche Anbethung zu bezeigen.

Alle Schriften der Kircheväter zeugen von der Kraft dieses heiligen Namen wieder die höllischen Geister. Origenes *n*) Justinus M.

n) Origenes lib. 1. contra Celsum: Tanta certe vis nomini Jesu inest contra dæmones, ut nonnunquam etiam a malis nominatum sit efficax.
Idem lib. 3. contra Celsum: Invocato Jesu nomine sanationes fiunt.

M. o) Chrysost. p) Arnobius q) geben in verschiedenen Stellen Zeugniß von der heil- und siegbringenden Kraft des angerufenen oder nur genannten Namen Jesus wider alle Infestationen der verworfenen Geister. Athanasius in vita S. Antonii, Hieronymus in vita S. Hilarionis, Sulpitius Severus in vita S. Martini beschreiben sehr weitläufig die verschiedenen grimmigen Anfälle, welche die höllischen Geister wider diese drey Heiligen gewagt; so aber jedesmal durch die Anrufung des heiligsten Namen Jesus und das heilige Kreuzzeichen zurückgeschlagen und vereitelt wurden.

Diese unverwerflichen Zeugnisse der Kircheväter sind so klar, und bestimmt, daß ich dem

o) Justinus M. Nominis Jesu potentiam dæmones tremunt, & reformidant.
Idem in dialogo cum Tryphone: Dæmones per nomen Jesu Christi adjurati nobis parent.

p) S. Chrysost. hom. de Laude Dei: Hoc Jesu nomen tum inferis, tum morbis & vitiis terrori est.
Idem hom. 8. in cap. 4. ad Roman. Hoc nomen (Jesus) & dæmonibus terribile est, & perturbationibus & ægritudinibus salutare.
Idem hom. 4. de laudibus S. Pauli; Si invocet aliquis nomen alterius cujusque crucifixi, dæmonne fortè timebit ac fugiet? nequaquam, quinimo ridebit. Si verò Jesum addideris Nazarenum, velut ab igne repente diffugit dæmon.

q) Arnobius ad gentiles: Jesu nomen auditum fugat noxios spiritus, imponit silentium vatibus, haruspices inconsultos reddit.

Gretserus tom. 1. lib. 4. de S. Cruce cap. 48. Beyfall geben muß, da er auf die Frage, ob die Teufel durch den Namen Jesus nur solchergestalten verjagt werden, daß Christus auf die Anrufung seines Namen die Teufel zu weichen zwinge, oder aber dieser heiligste Name selbst in sich diese Kraft, die bösen Geister zu vertreiben besitze, das letztere als eine gewisse Wahrheit behauptet, weil es den Worten Christi bey Marc. am letzten, in nomine meo; und bey Luc. am 10. Kap. und dem Austreibungsbefehle des heiligen Pauli Act. 16. ihrem buchstäblichen Verstande nach gleichförmiger ist.

Hat der bloße Schatten Petri Act. 5. K. 15. und 16. V. den Presthaften und vom Satan Geplagten die Genesung ertheilt, warum soll es der bloße, aber unendlich viel bedeutende, sieg- und glorreiche, heiligste und anbethungswürdigste Name seines Herrn und Meisters nicht thun können?

Daß die Worte selbst aus göttlicher Einsetzung die Kraft haben können, eine übernatürliche Wirkung hervorzubringen, hievon geben uns die heiligen Sakramenten ein überzeugendes Beyspiel, in denen die Worte des Ministers als ein wesentlicher Theil des Sakraments die heiligmachende Gnade wirken. Dahin gehört auch, was die ansehnlichsten Theologen als Gregor. de Valentia tom. 4. disp. 7. q. 4. punct. 1. Suarez in 3. p. D. Thomæ disp. 56. sect. 3.

Bel-

Bellarm. lib. 2. de imag. cap. 30. Thyrræus de Dæmoniac. n. 611. lehren, daß die Exorcismen, das heilige Kreuz, und der Name Jesus ihre Wirkung gegen die bösen Geister ex opere operato, (das ist von der Einsetzung Gottes oder der Kirche) nicht aber ex opere operantis, durch eine von der Tugend und Andacht der wirkenden Person herkommende Kraft hervorbringen; wohin auch Gretserus loc. cit. cap. 62. jene Stelle des heiligen Augustinus auslegt, da er sagt: r) Es sey nicht zu bewundern, daß dergleichen heilige Zeichen, wenn sie von frommen Christen angewendet werden, ihre Wirkung thun; da auch bey denen, die sich nicht zum christlichen Glauben bekennen, Gott selbe zur Ehre seines Sohns wirksam macht.

Der heilige Epiphanius hæres. 30. meldet von einem Juden, Joseph mit Namen, der nach seiner Bekehrung diesem heiligen Bischofe selbst erzählt hat, wie einsmal, da er noch ein verstockter Jud war, von einem Besessenen er den Teufel ausgetrieben habe, mit diesen Worten: In nomine Jesu Nazareni, quem crucifixerunt partes mei, egredere dæmonium ab ipso, & sanus fiat.

 Daß

r) S. Augustinus lib. 83. qq. q. 79. Nec mirum, quod hæc signa valent, cùm a bonis Christianis adhibentur, quando etiam, cùm usurpantur ab extraneis, qui omnino suum nomen ad istam militiam non dederunt, propter honorem tamen excellentissimi Imperatoris valent.

Daß auch durch die Exorcismen im Namen Gottes oder der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, oder im Namen Christi Teufel mehrmals ausgetrieben, und von den bösen Geistern erweckte Krankheiten geheilt worden, auch solches noch heut zu Tage geschehen könne, kann Niemand in Abrede stellen; daß aber der Name Jesus in Bezuge auf unsere Verehrung und Vertrauen, vor dem Namen Erschaffer, Erlöser, Christus, Jehova keinen Vorzug habe, ist ein unerträglicher gegnerischer Satz.

Er widerspricht ausdrücklich dem Weltapostel, welcher zu den Philipp. 2. K. 9. V. sagt, daß Jesus ein **Name sey über alle Namen**, nomen super omne nomen. Der heilige Bernardus Serm. 15. in Cant. & Serm. 2. de Circumcisione biethet allen Kräften seiner Wohlredenheit auf, die Vorzüglichkeiten dieses süssesten Namen den Glaubigen begreiflich zu machen. Nachdem er alle Titel, mit welchen der vermenschte Gott verehrt wird, als Jehova, Emmanuel, Christus, Admirabilis, Consiliarius, Deus fortis, beygebracht, fährt er weiter fort: Magna quidem nomina; sed ubi est nomen, quod est super omne nomen, Nomen Jesus, in quo omne genu flectitur?

Der heilige Augustinus tract. 3. in 1. epist. S. Joann. tom. 9. und Origenes hom. 22. in lib. numer. & hom. in Josue sagen, daß der Name Jesus der eigenthümliche Name des eingefleischten Worts sey, und alle Geheimnisse unserer Er-

lösung eben so, wie alle andere Titel des vermenschten Gottes in sich einschließe.

Der gelehrte Abulensis q. 7. & q. 9. in cap. 20. Exodi. und mit ihm Cornelius a Lap. in cap. 13. numer. behaupten ebenfalls, daß der Name Jesus vor andern Namen Gottes den Vorzug habe; woraus der erste den Schluß macht: daß es eine größere Sünde sey, den Namen Jesus als den Namen Gottes eitel nennen; dessen er noch diese weitere Ursache hinzusetzt: quia Ecclesiæ communis & laudabilis consuetudo magis honorat istud nomen Jesus, quàm nomen Deus, unde audito nomine Jesus devoti fideles caput inclinant &c.

Wer sieht endlich nicht, daß der in der aufgeworfenen Frage enthaltene gegnerische Einwurf nicht nur die Hochachtung und das Vertrauen der Christglaubigen in ihren Nöthen zu dem heilbringenden Namen Jesus, sondern auch zu dem Zeichen des heiligen Kreuzes (welches eben so in einer gewissen Bewegung und Lenkung der Hände und Finger, wie der Name Jesus in einem Tone und Sylbenmaaß besteht) zu dem mündlichen Gebethe, welches durch eine Bewegung der Zunge und der Luft geschieht, und sofort von allen Sakramentalien zu reden, misbillige, und dem Vertrauen auf Christum und seine unendlichen Verdienste nachtheilig erkläre?

Es braucht hier keinen Gelehrten; jeder wohl unterwiesene Katholick wird uns sagen können,

daß er von dem Apostel Paulus den Unterricht habe, ein jedes Vertrauen zu dem Namen Jesus müsse sich zugleich auf die Verdienste Christi beziehen; indem Paulus zu den Philipp. am 2. K. sagt: Propter quod & Deus exaltavit illum, & donavit illi nomen &c; weil Christus sich durch seinen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes verdemüthigt hat, deßwegen habe ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen sey ꝛc. Und eben so haben auch alle übrigen Sakramentalien ihre übernatürliche Kraft aus dem unerschöpflichen Schatz der Verdienste Christi.

Wo es um die Rechtfertigung eines Sünders zu thun ist, da kann freylich eine andächtige und vertrauenvolle Anrufung des heiligsten Namen Jesus nicht unmittelbar fehlen. Das Vertrauen muß alsdenn auf Christum selbst unmittelbar gehen, von dem der Sünder die Nachlassung der Schuld sowohl als der Strafe aus dem unerschöpflichen Schatze der Verdienste Christi hoffen, und durch die vorgeschriebenen Mittel erlangen muß.

Drey und siebenzigste Frage.

Wenn der Name Jesus eine solche unwiderstehliche Kraft gegen den Teufel hat, daß er auch ex opere operato, wie bereits gesagt worden, denselben bezwinget; wie hat es geschehen können, daß verschiedene Præcepta, die der Herr

Gaßner an den Teufel in den Be- oder Umsessenen hat ergehen lassen, gar nicht, andere aber nur nach öfterer Wiederholung der Gebothe erfüllt worden sind? (also der Verfasser der Schrift, Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, Seite 22. und 23.) Wie kommt es, daß die Zauberer sich eben so des Namen Jesus, wie des Kreuzzeichens zu ihren Zauberwerken mit jezuweiligem Erfolge der verlangten Wirkung bedienen, wenn dieser heiligste Name alle Teufelwerke zerstört und vernichtet?

Antwort.

Der Herr Gaßner, ob er schon verschiedene ihn von andern Exorcisten auszeichnende Gaben besitzt, bleibt doch immer ein Mensch, welcher einer Verdemüthigung nicht minder als der Apostel Paulus 2. Kor. 12. V. 7. nöthig hat; damit ihn der jedesmal glückliche Erfolg seiner Operationen, und die Lobserhebungen anderer nicht zur Hochachtung seiner selbst mögten verleiten. Mich belangend, wenn ich gesehen hätte, daß einige Præcepta, die eine Wirkung über die menschlichen Kräfte zum Gegenstande hatten, in ihre Erfüllung kämen, andere aber unvollzogen blieben, oder erst nach einigem Widerstande erfüllt würden, wäre mir eben dieses eine Überzeugung gewesen, daß, nebst dem geplagten Menschen, noch ein anderes mit Verstande und freyem Willen versehenes Geschöpf, nämlich jener verdammte Geist zugegen sey, der sich sogleich nach seiner

Schöpfung dem Befehle des Allerhöchsten selbst halsstärrig widersetzt hat.

Der Sohn Gottes selbst gestattete zu unserm Beyspiele, daß der böse Geist, von dem Marc. am 5. und Luc. im 8. Kap. Meldung thun, nicht sogleich Gehorsam leistete, als er ihm bey Marc. am 8. V. und bey Luc. am 29. V. befahl: **Fahre aus von diesem Menschen du unreiner Geist.** Weil nach solchem der Heiland den Teufel, oder vielmehr die ganze Legion der Teufel um ihren Namen fragte; diese hingegen ihn bathen, daß er sie nicht in den Abgrund stürzen, sondern erlauben mögte, in die Schweine zu fahren; welches ihnen auch zugestanden worden.

Es geschah zuweilen, daß einige gaßnerische Zuschauer, mehr aus Vorwitz, als aus einem aufrichtigen Verlangen, von der teuflischen Wirkung in die menschlichen Körper überzeugt zu werden, (gleich den Schriftgelehrten, welche mit den sichtbaren Proben der Sendung und Gottheit Christi nicht zufrieden, zu dem Heilande sagten, bey Matth. 12. K. 38. V. **Meister, wir mögten gern ein Wunderzeichen von dir sehen;** die aber von Christo kurz abgefertigt wurden, mit der Antwort, daß sie keines der Zeichen, die sie verlangten, würden zu sehen bekommen) ihm einige Befehle zu thun anriethen, die zeitverderblich, überflüßig, und dem Exorcisten sowohl als dem Patienten, der nach seiner Rettung

seuf-

seufzte, verhinderlich waren. Einige wurden von dem Gassner, wie billig, zwar abgewiesen, wo er aber anderen willfahrte, konnte es Niemand befremden, wenn es Christus der Herr der Ehre seines heiligsten Namen nicht zuträglich fande, das Præceptum zu Begnügung eines bloßen Vorwitzes wirksam zu machen.

Öfters geschah es, daß der Patient, dessen Wille nothwendig den Befehlen des Exorcisten beystimmen muß, durch innerliche Eingebung des Teufels, oder durch äußerlichen Umstände plötzlich verstört, seine Einwilligung zu dem Erfolge eines Præcepti versagte. Was konnte sodenn der Exorcist ausrichten, dem nur über die höllische Macht, nicht aber über den Willen des Patienten die gebietherische Gewalt von Christo und seiner Kirche verliehen ist?

Was waren es endlich für Præcepta, die nicht sogleich zu ihrem Vollzuge kamen? Sie bestunden gemeiniglich in den Befehlen, die Erde oder das Crucifix zu küssen, Gott eine Abbitte zu thun, oder einem Heiligen das Lob zu sprechen. Der Patient hätte solches ohne Mitwirkung des Teufels verrichten können, und würde es ohne Anstand gethan haben, wenn der exorcistische Befehl an ihn wäre gestellt gewesen. Was hatte der Exorcist für Ursache, den Vollzug dieser Befehle mit Verluste der kostbaren Zeit weiter zu betreiben, da doch vielmehr die hartnäckige Weige-

gerung des Gehorsams selbst ein überzeugender Beweis eines bösen Geists schon war?

Wozu jedoch so viele vergeblichen Worte, um nur zu errathen, warum eine übernatürliche und göttliche Macht den Teufel zwinge, ein Præceptum, und nicht auch das andere zu vollziehen? Nec dicere ei (Deo) quisquam potest: quare ita facis? Eccl. 8. v. 4. **Wer darf Gott fragen, warum er dieses und nicht jenes thue?**

Der andere Theil dieser gestellten Frage, ob er schon zu keinem der antigassnerischen Einwürfe gehört, auch nicht gehören kann, weil eine thätige Zauberey oder ein wirksamer Aberglaube bey den gassnerischen Widersagern ein Unding ist, so war es jedoch, wie Gretserus tom. 1. de Sancta Cruce lib. 4. cap. 47. anmerkt, zeither bey manchem ein Stein des Anstoßes zur Verminderung seiner Hochschätzung von dem Namen Jesus, und dem heiligen Kreuzzeichen, da er in Betrachtung zog, daß kaum ein aberglaubiger Gebrauch zu finden sey, bey dem nicht das heilige Kreuzzeichen oder der Name Jesus eingemengt werde, und anstatt den Teufel damit zu verjagen, dieser vielmehr angelockt werde, den verlangten Effect zu bewirken.

Cardanus lib. 16. de rerum variet. erzählt von einer seiner Zeit sehr üblichen zauberischen Handlung zu Entdeckung eines Diebs und der entfremdeten Sachen, wobey das Kreuzzeichen, und der Name Jesus den Haupttheil ausmachten.

Daß

Daß nicht jede Aussprechung dieses heiligsten Namen dem Teufel furchtbar sey, können wir aus der Stelle bey Marc. 5. K. 7. V. abnehmen; wo der Teufel in dem besessenen Menschen Christum anredete: **Jesu du Sohn des allerhöchsten Gottes.** Die Söhne des jüdischen Priesters Sceva beschworen in den Geschichten der Apostel 19. Kap. den Teufel **im Namen Jesu, den Paulus predigte**; aber sie mußten ihren Frevel mit Schlägen und Wunden sehr theuer bezahlen. Über welche Stelle der heilige Augustinus lib. qq. q. 9. die Anmerkung macht, daß, wenn der Satan auf eine dergleichen ordnungswidrige Anwendung des heiligsten Namen oder des Kreuzzeichens nicht weicht, Gott solches verhänge, vel ad confundendos malos, cum eos oportet confundi, entweder die Boshaften wegen dieses entheiligenden Misbrauches zu beschämen, vel ad monendos bonos, oder den Frommen zur Warnung, daß sie von heiligen Dingen auch einen heiligen und ordnungsmäßigen Gebrauch machen sollen.

Daß aber zu den aberglaubigen und zauberischen Handlungen auch mehrmals der heiligste Name Jesus, und schier allzeit das Zeichen des heiligen Kreuzes (die doch sonst die kräftigsten Mittel zu Vernichtung derselben sind) angewendet werden, und Gott solche Misbräuche zulasse, ist sich nicht zu verwundern. Was kann heiligers seyn, als das allerheiligste Sakrament

des

des Altars? Wie oft wird aber nicht dieses von den Zauberern bey ihren gottlosen Handlungen durch einen sakrilegischen Misbrauch entheiliget? Was ist heiliger und anbethungswürdiger, als die Person Christi selbst? Dennoch hat sich an dieselbe der Satan mit einer dreymaligen Versuchung, und einer Übertragung von einem Orte zu dem andern unmittelbar wagen dörfen. Worüber der heilige Gregorius, s) nachdem er seine Erstaunung zu erkennen gegeben, zugleich vor dem Unglauben warnet; weil eben dieser Gott und Mensch noch mehrere ähnlichen Entehrungen seines heiligsten Leibs den boshaften Menschen, als Gliedern des Satans, hat zugelassen.

Man muß jedoch nicht dafür halten, als wenn der den Zauberwerken beygesetzte Name Jesus oder das Kreuzzeichen denselben eine Wirkungskraft zulege; sondern der Fürst der Finsternisse, als der Erfinder solcher magischen Handlungen, findet aus einer zweyfachen Ursache seine Rechnung dabey, wenn solche heiligen Dinge diesen gottschänderischen Gebräuchen eingemengt werden.

Die

s) S. Gregor. hom. 16. in Evang. Cum dicitur Deus-homo vel in excelsum montem, vel in sanctam civitatem assumptus a diabolo, mens renuit credere, humanæ hoc audire aures expavescunt; cum tamen non incredibilia ista esse cognoscamus, si in illo & alia facta pensamus.

Die erste giebt der heilige Augustinus an, da er sagt, t) daß, weil die bösen Geister die Christen nicht so leicht verführen können, wenn sie ihre teuflischen Künste ganz rohe in ihrer scheußlichen Gestalt vorstellen, selbige unter das Gift Hönig mischen; da sie durch den Beysatz des Namen Christi oder anderer heiligen Zeichen ihre Teufelswerke minder verdächtig zu machen bedacht sind. Origenes hat ebenfalls lang vorher lib. 1. & 4. contra Celsum angemerkt, daß die Heyden zu seiner Zeit bey ihren Zaubereyen den Gott Abraham, den Gott Isaak, den Gott Jakob namentlich und in einer gleichen Reihe mit ihren teuflischen Gottheiten verehrt haben.

Die zweyte Ursache hat ihren Grund in dem Hochmuthe des Satans sowohl, als in seinem unversöhnlichen Hasse gegen Gott und die Menschen. Sein Stolz findet sein Vergnügen dabey, daß er Gott gleichsam an die Seite gestellt, oder

t) S. Augustinus tract. 7. in cap. 1. Joann. Fingunt enim spiritus mali umbras quasdam honoris sibimetipsis, ut sic decipiant eos, qui sequuntur Christum, usque adeo, fratres mei, ut illi ipsi, qui seducunt per ligaturas, per præcantationes, per machinamenta inimici, misceant præcantationibus suis nomen Christi: qui jam non possunt seducere Christianos, ut dent venenum, addunt mellis aliquantum, ut per id, quod dulce est, lateat, quod amarum est, & bibatur ad perniciem &c. Ut quid hoc, fratres, nisi quia aliter non possunt seduci Christiani?

oder vielmehr über denselben erhöht werde, wenn boshafte oder auch einfältige Menschen von ihm (ich sage, von ihm, nämlich dem Teufel; weil es bey den Theologen ein ausgemachter Satz ist, daß, wenn das Hilfsmittel weder von der Natur, noch von Gott, oder der Kirche seine bekannte Wirkungskraft hat, der sich solches Mittels bedienende Mensch die Wirkung vom Teufel auch stillschweigend begehre) Hilfe durch Gott und Gott geheiligten Dinge in ihren Nöthen erwarten.

Sein Haß gegen Gott und die Menschen treibt ihn dahin an, daß er sich gern in solche abergläubischen Handlungen einmische, wobey der Name Gottes entehrt, die geistlichen Mittel wider ihre Natur zum Teufelsdienste misbraucht, und der durch den anhoffenden zeitlichen Vortheil und Schein des Guten verblendete Mensch in eine Kette der Sünden gerathet, von der er sich loszuwirken aus einer sträflichen Unwissenheit gar selten bedacht ist. Auch Gott hat die billigste Ursache die Wirkungskraft des Namen Jesus und des heiligen Kreuzzeichens wider den Teufel zurückzuhalten, so oft solche von den Menschen als Mittel zu Beförderung einer teuflischen Wirkung wider das Ziel ihrer Einsetzung bestimmt werden.

Vier und siebenzigste Frage.

Wer kann es den antigaßnerischen Schriftstellern verübeln, wenn sie noch immer Anstand neh-

nehmen, zu glauben, daß dem Herrn Gaßner wahrhaft Besessene unter die Hände gekommen; nachdem 1.) noch keiner derenselben eine fremde Sprache gewußt, und mit einer Continuation geredet hat; 2.) auf die in den Ritualen vorgeschriebene Frage von dem Namen des besitzenden Teufels keine richtige Antwort erfolgt ist; 3.) auf andere an den Teufel gestellten Fragen manchmal die einfältigsten und dem durchdringenden Verstande dieser Geister gar nicht angemessenen Antworten zu vernehmen gewesen; 4.) eine angeblich besessene Weibsperson (der Verfasser der Schrift unter dem Titel, Gaßners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach, Seite 79. ist der scharfsichtige Beobachter dieser ihm so wunderbar vorgekommenen Erscheinung) mit andern Leuten, da der widerspänstige Teufel noch nicht ausgetrieben war, um 12 Uhr Mittags zum Gebethe auf ihre Knie niedergefallen ist?

Antwort.

Ad 1.) Wenn der Herr Gaßner keinen anderen Beweis einer wirklichen teuflischen Besitzung hätte herstellen können, als das Reden fremder und vorher nie gelehrter Sprachen, so würden so viele Hunderte einsichtsvoller Zeugen seinen exorcistischen Operationen den Beyfall und die Bürgschaft nicht geleistet haben; da er aber jedesmal vorher solche Proben vor Augen gelegt, welche nebst dem Menschen noch ein anders mit

übermenschlichen Kräften und Verstande versehenes Geschöpf anzeigten, so kann keine andere Frage Platz finden, als nur diese: Warum reden die besitzenden Geister dermal keine dem Besessenen unbekannte Sprachen, deren jene doch kündig zu seyn allerdings zu glauben ist?

Eben diese Frage findet man schon vor 200 Jahren bey den Gottesgelehrten, die von den Energumenis besondere Abhandlungen geschrieben haben. Ihre Antwort (wie bey dem Hieronymus Mengus Ord. Min. strict. observ. in seinem im Jahre 1576 herausgegebenen sogenannten Flagello dæmonum zu ersehen) bestehet überhaupt in dem, daß, weil die guten und bösen Engel keiner menschlichen Sprache sich bedienen, sondern letztere hiezu die sinnlichen Werkzeuge des Besessenen anwenden müssen, selbige die Zunge zu jener Redensart bewegen, wozu diese mehr angewöhnt und geschickter sich befindet; Gott aber, aus uns unbewußten Ursachen, dieselben zum Reden der fremden Sprachen nicht zwinget.

Weder bey den Evangelisten, noch in den Apostelgeschichten, noch in den Büchern der heiligen Väter und Geschichtschreiber der ersten Kirche, wo die Energumenen eine große Zahl ausmachten, ist ein Beyspiel zu finden, daß der böse Geist aus einem Besessenen fremde Sprachen geredet habe. Es würde nicht geziemend gewesen seyn, daß eben jenes Zeichen, welches Chri-

stus

stus bey Marc. am 16. Kap. (linguis loquentur novis) zur Unterscheidung der Wahrglaubigen von den Irrglaubigen angezeigt hat, auch zugleich die Besessenen von denen, die es nicht sind, kenntbar machen sollte.

Von allen christlichen Jahrhunderten her hat der gelehrte Spanier und Dominicaner Raphael de la Torre nur drey Beyspiele solcher Besessenen, aus denen der böse Geist fremde Sprachen geredet habe, ausfindig machen können; nämlich bey dem heiligen Hieronymus im Leben des heiligen Hilarion von einem Hofbedienten des Kaisers, der dem heiligen Abte in syrischer Sprache, die er niemals gehört hatte, geantwortet; in der Lebensbeschreibung des heiligen Bernardus lib. 2. cap. 4. dem ein besessenes Weib in zwey ihr zuvor unbekannten Sprachen auf alle Fragen eine richtige Antwort gegeben hat. So schreibt auch Sigebertus aufs Jahr Christi 1122, daß, als der heilige Norbertus über ein besessenes Mägdlein die Exorcismen gesprochen, der böse Geist die hohen Lieder Salomons in lateinischer Sprache von Wort zu Wort hergesagt habe.

Ist es nicht ungereimt, dasjenige als ein Discretivum aufstellen wollen, was in 18 Jahrhunderten unter vielen tausend Besessenen sich dreymal hat zugetragen? Was würden jene Herren Gegner, die dem delirio des Levini Lemnii (wie es obenangezogener de la Torre

libro de potestate ecclesiæ coërcendi dæmones circa obsessos disp. 27. nennet) Beyfall geben, daß nämlich Melancholici und Phrenetici natürlicher Weise manchmal fremde Sprachen von sich vernehmen lassen, von der Wahrheit der gaßnerischen Besessenen mehr glauben, wenn sie auch von diesem Zeichen berichtet werden sollten; da sie doch anderen wichtigeren und keiner menschlichen Auslegung fähigen Erscheinungen ihren Beyfall versagen?

Das Reden fremder Sprachen kann obgemeldtermaßen durch eine besondere Gabe Gottes, gratiam gratis datam, sich zutragen; es kann durch die Eingebung eines guten Engels geschehen; es kann durch den Beystand eines teuflischen Wahrsagungsgeists zuwegengebracht werden. Was wüßten wir solchemnach mehr, als zuvor; wenn nicht andere Zeichen der teuflischen Besitzung hinzukämen?

Man beruft sich gegenüber auf das römische Ritual, wo das Reden fremder Sprachen als das erste Zeichen einer teuflischen Besitzung angegeben wird; aber man unterläßt, aus eben diesem Ritual beyzusetzen, vel ignotâ linguâ loquentem intelligere, wenn ein inwohnender böser Geist auf die in einer dem Menschen unbekannten Sprache an ihn gestellten Fragen richtige Antwort giebt, oder dasjenige vollzieht, was ihm in solcher Sprache zu thun wird anbefohlen. Hat

sich

sich aber dieses nicht jedesmal zugetragen, so oft dem Herrn Gaßner auf die in Latein an den besitzenden Teufel gestellten Fragen die Antwort gegeben, oder die Befehle (auch sogar in einer Sprache, die der Exorcist selbst nicht verstand) vollzogen wurden, oder zur Zeit, wo der Besessene schlief, oder sonst den Gebrauch seiner inneren Sinne nicht hatte, dennoch geschah, was er dem bösen Geiste gebothen hatte? Was hätte demnach Gott bewegen sollen, den besitzenden Teufel durch die übernatürliche Kraft des heiligsten Namen Jesus zum Reden fremder Sprachen zu zwingen? Fand wohl der Herr Gaßner in dem Vorwitze oder Unglauben anderer eine so wichtige Ursache, mit Verschwendung der Zeit, dieses von ihnen bestimmte Kennzeichen einer teuflischen Besitzung zu betreiben?

Hat ad 2.) der Herr Gaßner zuweilen den besitzenden Teufel um dessen Namen gefragt, so geschah es lediglich aus einer Achtung für das römische Ritual, welches dem Beyspiele Christi zu Folge, der bey Marc. 5. K. 9. V. bey einer ähnlichen Gelegenheit fragte: **Welch ist dein Name?** unter die nothwendigen Fragen bey den Exorcismen (necessariæ vero interrogationes sunt &c.) diese von dem Namen des besitzenden Teufels vorschreibt. Allein, nach der Meynung des gelehrten Estius über diese Stelle des heiligen Markus, und des Baruffaldus in comment. ad rit. rom. tit. de exorc. obsess. n. 67.

hat man durch die Erfahrung und reifere Überlegung entdeckt, daß diese Frage unnöthig, und zu einem so ernsthaften Geschäffte unschicklich sey; weil sie dem besitzenden bösen und lügenhaften Geiste zu einer erdichteten, lächerlichen, nichtsbedeutenden, und manchmal unverschämten Antwort den Anlaß geben könnte.

Weil die Engel als leiblose Geschöpfe sich keiner mündlichen Sprache bedienen, so haben sie auch keine eigene Nämen, wodurch sie voneinander unterschieden werden; wie Magister sentent. in 2 dist. 6. angemerkt hat. Ihre Nämen bestehen nur in gewissen Eigenschaften, welche den Unterschied zwischen ihnen ausmachen, und von der heiligen Schrift, oder menschlicher Erfindung durch gewisse Worte ausgedrückt werden. Also lesen wir in der Schrift die Nämen Michael, Gabriel, Raphael, welche in Beziehung auf ihre Ämter in Ansehung der Menschen ihre bekannte Bedeutung haben.

Was aber die verworfenen Engel betrifft, haben einige derenselben ihre Nämen überkommen von dem Unterschiede der Laster, zu welchen selbige die Menschen anzufechten vorzüglich aufgelegt sind. Also ist Lucifer das Haupt und der Fürst der Hoffärtigen, Asmodäus der Geilen, Mammon der Geizigen, Satan der Zornigen, Beelzebub der Unmäßigen, Leviathan der Neidigen, Beelphegor der Trägen rc.

Eini-

Einige Hebräer, und mit ihnen die 70 Dollmetscher bey dem Malvenda und Tirinus, über den 90. Psalm 6. V. nennen den **Mittagteufel**, Dæmonium meridianum, Keteb, welcher, wie Theodoretus bey dem Bossuet über diese Stelle des Psalms anmerkt, die Menschen zu jenen Lastern besonders reizt, welche von der Übermaaß in Speisen und Geträncken zu entstehen pflegen. Den Nachtteufel, so in dem Schlafe seine Nachstellungen bey den Menschen anzubringen trachtet, und von welchem, nach der Meynung des Origenes und anderer, bey dem Tirinus und Delrio disquis. magic. lib. 2. q. 27. sect. 2. n. 27. der Psalmist in dem angezogenen Vers redet, nennen die 70 Dabar, und heut zu Tage die Hebräer Deber.

Darum kann ich auch denjenigen Gelehrten, die bey dem letzteren Streite unter ihnen wegen einer durch den Teufel wirksamen Zauberey, durch die Worte des Hymni in dem Completorio, & noctium phantasmata, die bösen Geister verstanden haben, meinen Beyfall vor ihren Gegnern, bey welchen diese Phantasmata nur Bilder oder Vorstellungen einer gereizten Phantasie seyn sollen, nicht versagen. In den mehresten Exorcismen der Kirche wird mit dem Teufel auch omne pha tasma ausdrücklich beschworen; es sind aber, wie hieroben gemeldet worden, nur jene Beschwörungen erlaubt, die auf ein vernünftiges Geschöpf gerichtet werden. Da die Apostel bey Matth. 14. und bey Marc. 6. K. als sie den

Heiland auf dem Meere daher gehen sahen, voller Schrecken aufruften, phantasma est, verstehen alle Schriftausleger, Estius, Sa, Menochius, Tirinus rc durch dieses griechische Wort, Spectrum, ein Gespenst, oder teuflisches Blendwerk, welches ihnen den Untergang zu drohen schien.

Ob nun schon die Furcht der Apostel eitel, und ihr Urtheil irrig war, so zweifelte doch keiner aus ihnen, daß die guten und bösen Geister eine sichtbare Gestalt annehmen, folgsam in die körperlichen Wesen wirken könnten. Die Propheten Jeremias und Isaias konnten nicht irren, da jener *u*) von Faunis, und dieser *x*) von Dæmoniis, Onocentauris, Pilosis, Lamiis, und Sirenibus redet, welchen das verstörte Babylon und Idumäa zum Sitze und Wohnung werden sollte.

Fauni (Satyri und Lemures wollen eben so viel sagen) sind bey dem Menochius und anderen Schriftauslegern nichts anders als Teufel, die sich den Menschen in der Gestalt eines halben Men-

---

u) Jerem. cap. 50. v. 39. Propterea habitabunt dracones cum Faunis ficcariis.

x) Isaias cap. 13. v. 21. Et habitabunt ibi Struthiones, & Pilosi saltabunt.
Ibi v. 22. Et respondebunt ibi ululæ in ædibus, & Sirenes in delubris voluptatis.
Idem cap. 34. v. 14. Et occurrent dæmonia onocentauris, & pilosus clamabit alter ad alterum: ibi cubavit lamia, & invenit sibi requiem.

Menschen und halben Bocks zeigen, und, weil sie sich gern in locis siccis & aridis, in trockenen und dürren Orten aufhalten, wie Christus selbst bey Matth. 12. K. 43. V. anzeigt, werden selbige nach der wahrscheinlicheren Auslegung Siccarii genennt. Eine andere Übersetzung bey dem Maldonatus giebt diese Stelle des Jeremias also: Habitabunt spectra in insulis. Der Prophet Baruch sagt am 4. K. 35. V. Habitabitur a dæmoniis, die Heydenschaft **wird von Teufeln bewohnt werden.**

Daß dæmonia hier und bey dem Isaias Teufel heiße, wird niemand in Abrede stellen. Auch in der heiml. Offenbarung Johan. am 18. K. 2. V. lesen wir: **Es ist gefallen Babylon die Große: Sie ist eine Wohnung der Teufel, und ein Aufenthalt aller unreinen Geister geworden.** Diese Waldteufel, sagt Isaias, werden in solcher Menge das verwüste Babylon bewohnen, daß selbige den Onocentauris, den Stiereseln, oder wie Tirinus und Menochius wollen, solchen Gespenstern, die am obern Theile des Leibes einen Menschen, am untern aber einen Esel vorstellen, begegnen werden. Was auch immer Plinius schreibt, daß er unter dem Kaiser Claudius ein so gestaltetes Thier gesehen habe; so ist doch glaubwürdiger, was der heilige Athanasius im Leben des heiligen Antonius erzählt, daß dieser große Besieger der Hölle ein ihm in solcher Gestalt erschienenes Monstrum

(welches folgsam der Teufel war) durch das heilige Kreuzzeichen verjagt habe.

Daß die Pilosi oder Satyri, zu deutsch, haarigte Waldgeister, ebenfalls keine wahrhaften Thiere, sondern Teufel bedeuten, welche in Gestalt zottigter Böcke von den Ägyptiern angebethet wurden, und sich zuweilen den menschlichen Augen also vorstellen, ist die gemeine Auslegung der Schriftverständigen über diese Stellen des Isaias. Die chaldäische Übersetzung, anstatt der Worte Pilosus clamabat alter ad alterum, sagt: Dæmones inter se colludent; und, da auch in dem 3. Buche Moys. 17. K. 7. V. einige dæmonibus lesen, so setzen wieder andere pilosis, hircis, satyris, oder diis sylvestribus.

Von den Lamiis bringen Malvenda in cap. 34. Isaiæ, und Delrio loc. cit. unterschiedliche Meynungen bey. Die gemeinste ist des Pagninus, daß in dieser Stelle des Propheten ebenfalls Gespenster oder Teufel angezeigt werden, welche in der Gestalt eines halben Menschen und eines halben Drachen nächtlicher Zeit die Menschen beunruhigen. Es haben aber die Propheten hiebey (nach der Meynung des heiligen Anselmus, Johannes Salas, Cornel. a Lap. und Viguerius bey dem Tirinus in cap. 34. Isaiæ) ihre Augenmerke nicht nur auf das schreckbare Schicksal des verwüsten Babylons und Iduma̋a gerichtet, sondern auch jene ewigen Peinen

an-

anzeigen wollen, welche die Verdammten von dem beständigen Anblicke solcher abscheulichen Gestalten der teuflischen Plaggeister empfinden werden.

Siren est dæmon ad voluptatem alliciens, sagt der heilige Ambrosius lib. 4. in Lucam initio. Im Hebräischen heißt es Thannim, wodurch der heilige Hieronymus ebenfalls dæmones oder monstra versteht, welche einen Menschen und einen Fisch zugleich vorstellen.

Die Schrift oder die Übersetzer derselben gebrauchen sich hier der Nämen von solchen Abentheuern, die nur in den poetischen Fabeln ihr Daseyn gehabt haben; wie sie es auch, nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus im Büchlein Judith 16. K. 18. V. und bey dem Job 42. K. 14. V. gethan hat; um die Juden, die damals unter den Heyden wohnende, solcher Benennungen der heydnischen Götter und Halbgötter gewohnt waren, zu erinnern, daß diese Monstra nur abscheuliche Teufel wären.

So wenig nun aber daran gelegen zu seyn scheinen könnte, diese Nämen, und deren Bedeutungen zu wissen, die wir in der Schrift von den bösen Geistern antreffen, so war doch diese Gelegenheit nicht zu übergehen, den antigassnerischen Schriftstellern, die in Gemäßheit ihres Systems von dem natürlichen Unvermögen der

Teufel in die Körper zu wirken, denenselben die Gewalt absprechen, Körper anzunehmen, in die materiallen Wesen zu wirken, und sich in sichtbarer Gestalt den menschlichen Augen zu zeigen, solche Stellen des Worts Gottes vorzulegen, welche ihnen begreiflich machen sollten, daß es der Geist der Wahrheit sey, welcher in der Schrift Teufel in körperlichen Gestalten ausdrücklich anerkennet.

Ich kehre nach diesem mir dienlich geschienenen Umschweife zu den Worten Christi bey Marc. am 5. K. zurück, und mache mit dem Estius die Anmerkung, daß es nicht der Name des Teufels, sondern die Eigenschaft der Zahl und der Menge war, welche die besitzenden Teufel ausmachten, und von Christo gezwungen wurden, solche öffentlich und wahrhaft (weil der Evangelist Lukas am 8. K. 30. V. Zeugniß giebt; quia intraverant dæmonia multa in eum) zu bekennen; damit Jedermann sowohl die Größe der Macht Christi, welche eben so über eine ganze Legion der Teufel, als über einen einzeln gebiethen konnte, als auch die Wichtigkeit der diesem Elenden durch die Befreyung von einer solchen Menge der Plagteufel angediehenen Wohlthat erkennen sollte. Darum mahnte ihn nachmals der Heiland, bey Luc. 8. K. 39. V. **Kehre in dein Haus zurück, und erzähle, was Gott an dir gethan habe.**

Auch hier haben die Exorcisten zu ihrer Rechtfertigung das Beyspiel Christi für sich; wenn man es ihnen zu einer Ruhmsucht, Prahlerey oder Scheinheiligkeit vermittels eines liebswidrigen Urtheils ausdeuten will, wenn sie ihre exorcistischen Handlungen als augenscheinliche Werke des Allerhöchsten durch geführte Protokollen oder mündliche Aussagen untadelhafter Zeugen der Welt kund zu machen gestatten.

Nicht umsonst hat der Weltheiland, der bey der wunderbaren Heilung zweyer Blinden bey Matth. 9. K. und eines zugleich Sprach- und Gehörlosen bey Marc. 7. K. um uns ein Beyspiel der Demuth zu geben, denenselben verbothen, es Jemand zu offenbaren, hier hingegen den von der teuflischen Legion befreyten ermahnt, diese Wohlthat jedem kund zu machen. Es wohnten nämlich in selbiger Gegend verschiedene Sadducäer, die, wie wir Act. 23. V. 8. lesen, keine Geister glaubten, und, wie der heilige Hilarius in cap. 8. Matth. und daselbst Tirinus bezeugen, unter dem Namen der Teufel keine wesentlichen Geister, sondern nur die menschlichen Leibs- und Gemüthskrankheiten verstunden. Diesen Irrthum durch eine so bekannte Begebenheit, als die vorherige teuflische Besitznehmung des Menschen und seine nachmalige Befreyung war, zu widerlegen, und die unglaubigen Sadducäer eines besseren zu belehren, hielte der Heiland seiner Sendung und inbrünstigen Begierde nach dem menschlichen

See-

Seelenheile viel angemessener und nothwendiger zu seyn, als daß seine Gottheit in anderen Fällen durch eine Menge der Wunderzeichen vor seinem Tode und Auferstehung offenkündig werden sollte.

Darum er auch seine Verklärung auf dem Berge Thabor, und das hiebey von dem himmlischen Vater gegebene Zeugniß seiner Gottheit, Matth. 17. seinen drey gegenwärtigen Jüngern nicht ehender als nach seiner Auferstehung offenbar zu machen gebothen hat. Prudentius in Apotheosi, und Lactantius lib. 4. cap. 27. mit dem Lorinus und Tirinus in Actor. cap. 5. v. 16. schreiben die Menge jener Besessenen und von bösen Geistern Geplagten, die damals bey der heiligen Taufe und Firmung von ihrem bösen Gaste befreyt wurden, ebenfalls einer liebreichen Anordnung der göttlichen Vorsicht zu, welche die Sadducäer von dem Daseyn und Wirkungskraft der Geister durch diesen augenscheinlichen Beweis zu überführen, gutbefunden hat.

Haben wir nicht schon demjenigen ziemlich ähnliche Zeiten erlebt, wo die geisterlaugnenden Sadducäer eine besondere Secte ausmachten? Wie weit sind wohl Einige der antigaßnerischen Schriftsteller noch von diesem Irrthume entfernt? Das Daseyn der Teufel würde eben so wenig einen Gegenstand der Religion ausmachen, als die Bewohnung des Monds durch vernünftigen Geschöpfe; wenn selbige eben so wenig als diese,

mit

mit den Menschen dieser Welt zu schaffen hätten. Das Daseyn der Teufel annehmen, ihnen aber zugleich alle Gewalt in die Körper zu wirken (ohne welche doch die Anfechtungen zur Sünde selbst, oberwiesenermaßen, nicht können behauptet werden) absprechen, heißt eben so viel, als dieselben gänzlich verneinen; weil uns die Schrift selbst solche nicht anderst als durch ihre Wirkungen kund macht.

Zu welcher Klasse der Irrenden soll man aber diejenigen zählen, welche die teuflischen Besitzungen, von denen die Schrift Meldung thut, nur einem Vorurtheile der Juden, gegen welches sich Christus und seine Apostel nachgiebig bezeigt hätten, zuschreiben, oder solche nur in einem verblümten und allegorischen oder methaphorischen Verstande mit den Sadducäern auf Krankheiten ausdeuten, welche, da Christus heilte, die Evangelisten, nach der damaligen jüdischen Redensart, sagten, daß er die Teufel ausgetrieben habe? Ist nicht dieses die ausdrückliche Sprache des Verfassers der prüfenden Anmerkungen zu dem Sendschreiben des Herrn von 2c, Seite 53. und 54. und des sich so nennenden Pfarrers Lucius in seinem zweyten Gespräche mit einem Kavalier, Herrn von Redlich, Seite 101. wie auch des Herrn Semler in dem ersten Theile seiner Sammlungen von Briefen und Aufsätzen 2c, Seite 247 2c, welcher Seite 249. noch beysetzt, daß die Meynung von

Teufelswirkungen ein Theil gewesen sey der jüdischen Religion, welche Christus aufgehoben habe? Wie weit kann doch eine gränz- und zügellose Denkungsart sich in Religionssachen verirren!

Wer hat a) der Krankheit eine Sprache gegeben, daß sie Christum den Herrn bitten konnte, wie doch die ausgetriebenen Teufel Matth. 8. gethan, daß er sie nicht in den Abgrund stürzen wollte; daß er ihnen erlauben mögte, in die Schweine der Gerasener zu fahren; daß sie den Weltheiland beschwören konnten, daß er sie nicht peinigen sollte; daß sie aufrufen konnten, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn des allerhöchsten Gottes; und ein andersmal: Ich weiß, daß du der Heilige Gottes bist? Was Thor- und Ungereimtheit solche Reden dem kranken Menschen oder der vernunft- und sprachlosen Krankheit selbst zueignen wollen!

Hat der Weltheiland, b) der von dem apokalyptischen Jünger 19. K. 11. V. genennt wird fidelis & vera, **getreu und wahrhaft**, und von dem der heilige Petrus 1. Sendsch. 2. K. 22. V. das Zeugniß giebt, daß **kein Betrug in seinem Munde sey gefunden worden**, bey dem Marc. 17. K. die Wahrheit gespart, da er sagte: **Der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren**; Marc. 5. **Fahre aus du unreiner Geist von diesem Menschen**; Luc. 13.

Die

Diese Tochter Abrahams, welche der Teufel 18 Jahre lang gebunden hielt? War es vielleicht auch eine Krankheit, die Christus der Herr von sich gewiesen, als er zu dem Versucher sagte, bey Matth. 4. K. 10. V. Vade satana! Weich von mir Satan! Waren es nicht die abdrinnigen Engel gemeynt, von denen der Heiland, da eben vom Teufelaustreiben die Rede war, zu den Aposteln Luc. 10. sagte: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel herabfallen; und Luc. 22. Der Satan hat euch begehrt, daß er euch wie den Weizen durchbeuteln könnte. Hätte er sich auch, da er zu den Juden redete, einer Nachgiebigkeit in seiner Mundsprache bedienen wollen, wie hat er als ein Lehrer der Wahrheit zu seinen Jüngern sagen können, bey Matth. 10. K. 8. V. Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus; wenn Teufelaustreiben und Krankheitenheilen eines so viel als das andere sagen will?

Waren es c) vielleicht die Pharisäer, denen zu Gefallen (weil diese, der Secte der Sadducäer zuwider, Engel und Geister glaubten, aber andere Irrthümer von falschen Traditionen eingeführt hatten) Christus diese politische Nachgiebigkeit gebraucht hat? Aber der Vorläufer Christi nennt bey Matth. 3. K. 7. V. beyde Secten progenies viperarum: Ihr Natterzucht, wer hat euch dem annahenden Zorn zu

entgehen gelehrt: Christus selbst bey Matth. 16. K. 4. V. sagt zu den Pharisäern sowohl, als Sadducäern: Generatio mala & adultera, das böse und ehebrecherische Geschlecht. Er mahnt im 11. und 12. V. sich vor der Lehre beyder Theile zu hüten. Wenn er sich durch Begnehmigung dieses Vorurtheils von dem Daseyn und Wirkungskraft der Geister bey den Pharisäern hat wollen beliebt machen; warum hat er ihnen wegen anderen minder beträchtlichen Vorurtheilen so manche bittere Vorwürfe gemacht?

Er hat d) aber die jüdische Religion, wovon die Lehre von den teuflischen Wirkungen einen Theil ausmachte, aufgehoben. Was wollen sie damit sagen Herr Semler? Die jüdische Religion bestand in Glaubenswahrheiten, in sittlichen, ceremonialischen, und gerichtlichen Gebothen. Die Præcepta ceremonialia und judicialia wurden abgeschafft, aber erst nach dem Tode Christi durch die Verkündigung des neuen Gesätzes am Pfingsttage. Die Præcepta moralia, so in den zehen Gebothen enthalten, gelten noch heut zu Tage. Die Glaubenswahrheiten konnten keiner Änderung unterworfen seyn. Das neue Gesätz war schon geraume Zeit vorher verkündet, als der heil. Lukas in den Apostelgeschichten 5. K. 17. V. die Lehre der Sadducäer, welche weder Engel und Geister, noch auch die Auferstehung der Todten annahmen, überhaupt und ohne Ausnahm, hæresin eine Ketzerey nannte. Christus

hat

hat nicht nur selbst die Teufel aus den menschlichen Körpern verjagt, sondern auch seinen Jüngern, und bey seiner Himmelfahrt allen Glaubigen bis ans End der Welt die Gewalt gegeben, solches zu thun. Heißt das die Meynung von den Teufelswirkungen aufheben und abstellen?

Lassen wir es auf einen Augenblick e) gelten, daß sich der Weltheiland, ohne Nachtheil seiner Heiligkeit, Wahrheitsliebe und göttlichen Sendung in Austreibung der vermeyntlichen Geister dem Vorurtheile der Juden gleichförmig verhalten habe; warum zieht man wieder den Herrn Gassner mit solcher Ungestüme, und mit so mannigfältigen lieblosen Vorwürfen des Aberglaubens, der Entehrung des Namen Gottes, der Versuchung Gottes, des Betrugs rc los; da er doch, wenn er sich dem Vorurtheile der angeblich Besessenen nachgiebig verhielte, das Beyspiel Christi selbst und der Apostel, die Vollmacht von der wahren Kirche Christi bey der Exorcistenweihe, und den Beruf von seiner geistlichen Oberkeit für sich aufweisen kann? War es in den Zeiten Christi und der Apostel erlaubt und unschädlich, sich nach dem Vorurtheile der Juden in Behandlung der vermeyntlich Besessenen zu verhalten; was für neuen und beträchtlichen Umstände haben diese Nachgiebigkeit dermals unerlaubt und schädlich gemacht?

Ganzer 1700 Jahren f) hat man in der Kirche Gottes Exorcisten geweihet, Teufel aus-

getrieben; man hat gelehrt, daß es teuflische Plaggeister und Besessene gebe; ohne daß man sothane Lehre und Praxin der Religion nachtheilig zu seyn glaubte. Wie hat es geschehen können, daß die göttliche Vorsicht erst nach 17 Jahrhunderten solche scharfsinnigen Religionseiferer erweckt habe, welche mit einem zuversichtlichen Machtspruche hierinn Vorurtheile, Aberglauben und Misbräuche eutdeckt haben? Ist die reine Wahrheitsliebe und der wahre Religionseifer nur allein unsern Zeiten und den gassnerischen Gegnern vorbehalten gewesen?

Wo die heilige Schrift g) deutlich redet, hat alle Freyheit anderst zu denken, ein End. Sobald ein Buch als göttlich bewiesen ist, darf man nicht ehender von dem Wortverstande abgehen, als bis eine offenbare Ungereimtheit, welche aller gesunden Vernunft widersprechen würde, herauskommt, oder andere ungleich klareren Stellen von dem bloßen buchstäblichen Sinne abzugehen, nothwendig erfodern. Geheimnisse oder Schwierigkeiten in Erklärung der Weise, wie eine in der Schrift offenbarte Begebenheit zu Stande gebracht worden, sind keine Ungereimtheiten. Nirgends widerspricht der Zusammenhang, oder andere klareren biblischen Stellen der anderstwo offenbarten Wahrheit von der Existenz und Wirkungen der Teufel in die menschlichen Körper. Was unausstehliche Vermessenheit ist es demnach, mit Hindansetzung des eigentlichen Wort-

ver-

verstands von dem heiligen Text auf Allegorien zu verfallen, und die teuflischen Besitznehmungen in menschliche Gepråsten zu verwandeln!

Hat man nicht das gróßte Recht h) in die Gegner zu dringen, daß sie uns einen åhnlichen Fall in dem neuen Bunde aufweisen, wo Christus und die Apostel ein jůdisches Vorurtheil in dergleichen wichtigen Dingen nicht nur ungeahndet belassen, sondern auch selbst mit Worten und Werken gebilligt haben? Sind die evangelischen Geschichten und Lehren von den besitzenden Teufeln nur sinnbildige Vorstellungen, warum nicht auch die Ewigkeit der himmlischen Freuden sowohl, als der hóllischen Peinen? Warum nicht andere Geheimnisse unsers Glaubens und des Lebens Christi, die doch in eine gróßere Dunkelheit verhůllet sind, als eine teuflische Besitznehmung der menschlichen Kórper? Wo bleibt die gegnerische Regel, bloße Bilder und verblůmmte Redensarten von wahren biblischen Geschichten und in buchståblichen Verstande ausgedruckten Såtzen unterscheiden zu kónnen?

Was kann man ad 3.) von einem arglistigen Bóswichte und Lůgner, der vor seinem Richter steht, das allerschlimmeste Urtheil, wenn er ůberwiesen werden sollte, zu erhalten, anders erwarten, als daß er sich entweder in seinen verkehrten Aussagen als einen Blódsinnigen anstelle, oder durch listige Verånderung der Kleider, der Leibs-

stellung, der Aussprache, und dergleichen den Richter berede, das er derienige nicht sey, der in dem Steckbriefe mit allen Umständen beschrieben worden ist?

Soll der schlaue Teufel den Vortheil nicht einsehen, den er sich so oft schon zuwegen gebracht, und seine Ledigsprechung von der Tortur der Exorcismen und dem Endurtheil seiner Austreibung erhalten hat, wenn er in dem besessenen Menschen ungezwungen nichts geredet, noch gethan hat, was übermenschlichen Verstand oder Kräfte anzeigen konnte? Hat er schon einen erfahrnen Exorcisten, gleichwie der Herr Gassner ist, dadurch nicht hinder das Licht führen können, so hat er doch so viele Verthätiger seines Handels und seiner Unschuld an den Plagen der gassnerischen Patienten sich verschafft, als viele antigassnerischen Schriftsteller hervorgetreten sind.

Der Haß dieser bösen Geister gegen die Menschen, und ihre Begierde denselben an Seele und Leib, so viel ihnen von Gott zugelassen wird, zu schaden, ist so außerordentlich groß, daß, ob es schon (wie bey Toletus in Lucæ 8. und Tirinus in cap. 8. Matth. zu lesen) eine unfehlbare Wahrheit ist, daß alle bösen Geister, wenn sie sich außer der Hölle befinden (die zufällige Pein der Einkerkerung allein ausgenommen) eben die wesentliche Pein des Verlusts und des Feuers empfinden, welche allen menschlichen Seelen, die im Stande einer schweren Sünde

den

den Leib verlassen, zu Theil wird, dennoch zum mehrmaligen Erstaunen der Exorcisten in den Leibern, so sie in Besitz genommen, lächerliche Possen und Kurzweil treiben, um die ernsthafte und heilige Handlung der Exorcisirung zu stören, und die Anwesenden zu bereden, daß die höllischen Peinen nicht so empfindlich und unerträglich seyen, als sie von der heiligen Schrift und den Predigern ihnen vorgestellt werden. Was Wunder denn, wenn sie nichts als Einfalt und Dumheit in ihren Reden und Handlungen blicken lassen, um keinen englischen Verstand zu ihrem Nachtheil zu verrathen?

Das elende Vergnügen auf dieser Erde bis an jenen großen Tag des Gerichts herumzufahren, und den Menschen hie und dort eines zu versetzen, geben auch die Heiligen, Athanasius und Augustinus, bey dem Tirinus in cap. 8. Matth. und die Glossa daselst *y*) als die wahre Ursache an, warum sie dem Heilande bey Matth. 8. den Vorwurf machten: **er sey vor der Zeit gekommen, sie zu peinigen;** und bey Luc. 8. K. 31. V. denselben bathen: **daß er sie nicht in den Abgrund stürzen wolle;** einer aber Christum sogar durch Gott beschworen hat, daß er ihn nicht peinigen wolle.

y) Glossa in cap. 8. Matth. Torquentur dæmones, dum de corporibus ejiciuntur, in quorum tortura delectabantur.

Nur diejenigen, welche gleich jenen in der heiml. Offenb. 2. K. 24. V. non cognoverunt altitudines satanæ, die Höhe und Tiefe der teuflischen Bosheit, List und Verstellung nicht kennen, halten sich darüber auf, wenn sie in den Reden aus dem Munde der Besessenen nichts übermenschliches wahrnehmen. Es giebt keine so dummen Teufel, die sich in der Stunde, wo sie vor ihrem Richter erscheinen, um befindender Dingen nach verurtheilt zu werden, freywillig und ungezwungen selbst ihr Daseyn verrathen. Die Tortur, welche in den Exorcismis probativis besteht, ist in diesem Falle das alleinige und sichere Mittel, dem verborgenen Teufel die Larve abzuziehen, und seine wirksame Gegenwart zu entdecken.

Es hat aber mit dieser Gattung der Tortur eine ganz andere Verhältniß, als jene von einigen beschrieben wird, mit der man gegen hartnäckigen Inquisiten verfährt. Sie ist keine gewisse Strafe eines ungewissen Verbrechens; sie ist keine Marter eines Nebenmenschens, den wir zu lieben verbunden sind. Unsere Taufspflichten weisen uns vielmehr dahin an, den Teufel, wo wir ihn immer antreffen, als einen erklärten Gottes, und unsern unversöhnlichen Feind zu hassen, zu verfolgen, und von uns zu entfernen. Jene Regel, es ist besser, hundert Schuldige ungestraft entlassen, als nur einen Unschuldigen verdammen, findet allhier, wo es um das geist- und zeitliche Wohl unsers bedrangten Nächsten

zu

zu thun ist, keine Anwendung. So wenig ein besoldeter Medicus den Patienten, dessen Zustand zwar gefährlich scheint, aber in seinen Symptomen noch dunkel ist, hilflos verlassen darf, eben so wenig ist es einem Amts halber dazu berufenen Exorcisten erlaubt, einem Bedrangten, der wahrscheinliche Kennzeichen einer teuflischen Infestation von sich giebt, seinen Beystand zu entziehen, und den Elenden auf gerathewohl der Wuthe des Teufels preiß zu geben.

Was hat aber die Kirche für andere Gattungen der Tortur, um den Teufel zur Geständniß seines Daseyns zu bringen, seinen Hochmuth zu beschämen, und seine Widerspänstigkeit zu bezwingen, als die Exorcismen, die aus Præceptis, Objurgationibus, und Increpationibus bestehen; dergleichen in dem römischen Ritual der Menge nach zu finden sind.

Eben dieses Ritual verordnet, daß der Exorcist bey jenen Worten, auf welche der besitzende Teufel durch Zittern, oder Heulen und Wüthen die Größe seiner leidenden Peine mehr an Tag giebt, sich länger aufhalten, und ihm seine Peine vergrößern solle; semper pœnam augendo. Wie soll aber der besitzende Teufel seine Qual anderst zu erkennen geben, als durch die äußeren Sinne des Besessenen?

Dieses war aber jener Stein des Anstoßes bey denen, die nach ihrem ohne Belesung und ohne Erfahrung gefaßten Vorurtheil, aus einem

vermeyntlicher Mitleiden gegen den Patienten sich ärgern wollten, wenn sie den Herrn Gaßner lächeln sahen, da inzwischen der Be- oder Umsessene unter Heulen und Jammern auf dem Boden herumgeschleppt wurde.

Es ist jedesmal ein schlimmes Zeichen einer noch weit entfernten Befreyung, und ein Gegenstand der Betrübniß für den Exorcisten sowohl als den Besessenen, wenn es währenden Exorcismen ganz still und ruhig hergeht, und der Patient den freyen Gebrauch seiner inner- und äußeren Sinne unverstört beybehält. Warum sollte es nicht hingegen für beyde eine Quelle des Trosts, der Hoffnung, und der Freude seyn, wenn sie den versteckten höllischen Bösewicht ans Taglicht, zum Gehorsam, und zum Rasen und Wüthen in dem besessenen Körper gebracht sehen?

Ein Schmerz ist nichts anders, als eine unangenehme Empfindung einer Trennung, oder Ausdehnung, oder Zusam̃drückung der nervosen Theile des Körpers. Wenn nun von dem gewaltsamen Aufschlagen des Kopfs, Anstoßung der Stirne an die Wände und dergleichen, eine schmerzhafte Empfindung entstünde, so müßte nothwendig ein sicht- oder fühlbares Zeichen dieser Trennung, Ausdehnung, oder Zusam̃drückung in dem Körper erscheinen. Da nun keines dergleichen jemals bey den gaßnerischen Exorcismen zu sehen war, so darf man dem ge-

meinen Zeugniß der Besessenen selbst, die es am beßten wissen, den Beyfall nicht versagen, wenn sie behaupten, daß sie bey den durch exorcistischen Befehle erregten Convulsionen, Gefräisch, Gichtern, Fiebern, Verdrehungen der Arme, Verkrümmung der Füsse, Niederwerfen, mit eigener Faust ins Gesicht schlagen ꝛc gar keine schmerzhafte Empfindung gehabt haben.

Worzu hat demnach das Geschrey über die gassnerische Folterbank und Marter der Patienten dienen können, als nur die Unwissenheit seiner Gegner und ihre unbesonnene Lust, entweder die gassnerischen Liebswerke anzufeinden, oder ihr gefaßtes Vorurtheil durchzusetzen, bey allen denen, welche Schrift, Tradition, Erfahrung, und eine ächte Gottesgelehrtheit zu Rath zu ziehen gewohnt sind, zu verrathen?

Was muß doch ad 4. der Verfasser der Schrift, **Gassners Aufenthalt und Wesen in Sulzbach**, für ein abentheuerliches System von dem Stande eines Besessenen sich gemacht haben, daß ihm dessen Niederknien und Bethen mit seinem Stande unvereinbarlich geschienen? Hätte ihm, wenn er ein bibelfester Mann ist, nicht beyfallen sollen, daß er mit dieser Anmerkung schlechte Ehre einlegen würde bey denen, die da wissen, daß der heilige Paulus zu den Kor. 5. K. 12. V. einen Korinther dem Teufel zur Besitznehmung und zur Plage seines Körpers in interitum

car-

carnis übergeben habe, in der Absicht: damit der Geist selig werde am Tage unsers Herrn Jesu Christi. Konnte der Stand des teuflischen Besitzes ihm zur Seligkeit beförderlich seyn, wenn er dadurch zu allen gottesdienstlichen Verrichtungen wäre unfähig geworden? Wer hat des Gebeths mehr nöthig, als ein Besessener, der unaussetzlich mit einem Feinde zu kämpfen hat, der nur allein durch göttlichen Beystand besiegt werden kann?

Wenn es schon also Niemand unbewußt seyn kann, daß dieses Niederknien und Bethen eines Besessenen nicht als eine teuflische, sondern pur menschliche Handlung anzusehen sey; so ist es doch eine Sache von eben so großer Wichtigkeit, als Beschwerniß für die Ältern, Oberen, und Gewissensführer, bey Leuten, die wahrscheinlichen Kennzeichen einer teuflischen Infestation von sich geben, dasjenige, was der Mensch freywillig thut, von dem, was der Teufel in und durch ihn wirkt, zu unterscheiden.

Daß die Evangelisten in ihrer Erzählung von den durch Christum befreyten Besessenen mehrmals keinen Unterschied machen unter dem, was der besitzende Teufel in und aus dem Menschen geredet, und gethan; und was hingegen eine Handlung des besessenen Menschen war, ist sich eben nicht zu verwundern; weil die Beschaffenheit der von ihnen angezeigten Reden und Hand-

Handlungen den Urheber derselben jeder gesunden Vernunft ohne besondere Beschwerniß entdecken kann.

Also redete nicht der Mensch, sondern der Teufel aus demselben, da er den Heiland beschwörte, ihn nicht zu peinigen; da er denselben bathe, ihn nicht in die Hölle zu stürzen; da er die Erlaubniß begehrte, in die Schweine zu fahren.

Es war hingegen der besessene Mensch und nicht der Teufel, der in der Geschichte Matth. 8. Luc. 8. Marc. 5. zu dem Heilande, als er in selbige Gegend kam, lief, um Hilfe zu suchen. Wenn man es hingegen mit einigen Schriftauslegern will als eine Handlung des Teufels angeben, daß er Christum kniefällig angebethen, so geschah es, wie sie hinzusetzen, timore pœnæ & ejectionis; ohne solches für eine gottesdienstliche Handlung anzusehen; als welcher der Satan nicht fähig ist.

Was Markus 5. K. 3. V. hinzusetzt, daß dieser Besessene Ketten und Bande, mit denen er zur Sicherheit der Vorbeygehenden gefesselt worden, jedesmal zerrissen habe, giebt mir einen abermaligen Stof zu einer auf den so oft schon berührten Gegenstand von der natürlichen Wirkungskraft der Geister in die körperlichen Wesen schicklichen Anmerkung, die ich aus dem gelehrten Estius entnommen. Dieser sagt über diese Stelle des Markus; daß weder der Mensch für sich die Kräfte gehabt, Ketten zu zertrümmern, noch

auch der Teufel ihm solche habe mittheilen können; sondern es sey der Teufel gewesen, der sich der Hände des Besessenen bedient habe, diese Bande zu zerreißen. So verhält sich eben auch die Sache mit jenem Besessenen Act. 19. V. 16. der sich an 7 Exorcisten gewagt, und zwey davon mit Schlagen, Beißen, Treten, und Kratzen so übel zugericht hat, daß beyde nackend und verwundet aus dem Hause fliehen mußten. Bey welchem Vorgang, wie der heilige Text weiter sagt 17. V. über alle Juden und Heyden zu Epheso eine große Furcht gefallen, und der **Name des Herrn Jesus wurde hoch gepriesen.**

Der Mensch hatte weder die Kräfte, noch eine Ursache, die Exorcisten, die zu seiner Hilfe ankamen, so übel zu behandeln; und der heilige Lukas zeigt ebenfalls den Teufel als den Thäter an; da er sagt, daß in diesem Menschen ein grimmiger Teufel gewesen; in quo erat dæmonium pessimum; welchem auch die Rede 15. V. **Ich kenne Jesum, und weiß auch, wer Paulus ist; ihr aber, wer seyd ihr?** allein muß zugeeignet werden.

Wäre es nicht vielmehr Belachens als Widerlegens werth, wenn mann in beyden Fällen eine dem Teufel von Gott per gratiam gratis datam verliehene übernatürliche Macht, oder, welches eben so viel heißt, ein von Gott durch den Teufel gewirktes Wunder annehmen wollte?

Allein

Allein die Handlungen der vom Teufel Geplagten sind nicht jedesmal so ausgezeichnet und kenntbar, daß selbige der infestirte Mensch selbst, oder jene, die mit ihm einen Umgang haben, dergestalt voneinander unterscheiden können, damit man weder dem Bedrangten jenes zu Schulden lege, woran er doch keinen andern Antheil hat, als daß sich der Satan dessen als eines unfreywilligen Werkzeugs bedient habe; weder auch dem Teufel alles auf die Rechnung schreibe, woran der Mensch die Schuld trägt. Jenes würde den seiner nicht mächtigen Menschen in Kleinmüthigkeit und Gefahr der Verzweiflung stürzen; dieses aber ihm eine gefährliche Gewissensruhe und zügellose Sicherheit beybringen. Geistreiche Lehrer, die wegen einer Gabe der Unterscheidung der Geister besonders berühmt sind, geben hierin folgende Regeln:

1.) Der Haß gegen Gott, Gotteslästerung, der Abscheu von heiligen und geistlichen Dingen, mehrmalige Verzweiflungsgedanken, und jezuweilige heftige Antriebe, sich selbst das Leben zu nehmen, müssen jedesmal bey Leuten, die eines sonst ehrbaren Wandels sind, dem Teufel als Laster, die allen Verdammten eigenthümlich sind, zugeschrieben werden; wenn auch der geplagte Mensch, welcher unter der vom Teufel gereizten sinnlichen Neigung, appetitu sensitivo, und den pur geistischen Handlungen seines Willens nicht unterscheiden kann, hundertmal betheuern sollte,

daß

daß sein vollkommen freyer Wille diesen Gedanken, Reden, Thathandlungen, und Neigungen beygestimmt habe.

2.) Ein plötzlicher Haß gegen andere, die ihm vorher kein Leid gethan; ausserordentlicher Zorn wegen geringer Ursachen; Grobheiten im Reden, und beißende Vorwürfe gegen diejenigen, für die man vorher besondere Achtung getragen, verrathen ebenfalls eine teuflische Wirkung; wenn der Mensch sich sonst in diesen Stücken ganz anderst betragen; weil diese Veränderungen menschlicherweis nur stuffenweis und nicht plötzlich sich zutragen; oder, wenn der Mensch, sobald er wieder zu seiner Fassung kommt, entweder um das Vergangene nichts weiß, oder deßwegen einen Wiederruf oder Abbitte thut.

3.) Es geschieht zuweilen, daß der Unwille, Zorn, Neid, Traurigkeit, Abneigung und Zankereyen von daher bey solchen Elenden entstehen, weñ der Seelsorger ihnen nicht so viele Zeit verstattet, als sie nöthig zu seyn glauben, ihr Gewissen bey ihm zu beruhigen; wenn die Ältern oder Obern ihren Untergebenen einen Wallgang, eine Beicht, und Kommunion, oder einen Kirchenbesuch abschlagen. Wer sollte vermuthen, daß der Teufel einen Verdruß ab der Verhinderung einer Andachtshandlung haben könnte? Allein auch dieses ist gar oft ein Werk des Engels der Finsterniß, der unter dem Scheine des Guten, wo

er nicht weiter kann, auch mit einem kleinen Gewinne einer Ungeduld, auf welcher Seite selbige sich immer ereignen mögte, sich begnügen läßt. Überhaupt geht jedesmal seine Bestrebung dahin, den besessenen Menschen anderen Leuten verhaßt und unerträglich zu machen.

4.) Überhaupt soll man zur Richtschnur sich dienen lassen, daß die Geduld uud Sanftmuth derjenigen, die mit solchen vom bösen Geiste geplagten Leuten einen Umgang haben, dem Teufel den größten Abbruch thue, welcher auch manchmal in eine öffentliche Raserey ausbricht, wenn er durch alle Grobheiten keinen Zorn oder Ungeduld bey anderen zuwegen kann bringen. Ist es endlich zweifelhaft, ob das unartige Betragen eines Menschen von dem innerlich wirkenden bösen Geiste, oder von dem Menschen selbst herkomme, so wird der Gewissensführer allzeit wohl thun, wenn er es dem Teufel zueignet, und dem niedergeschlagenen Patienten damit einen Muth einspricht, daß er über die Sünden des Teufels sich nicht anzuklagen, noch zu bekümmern habe. Findet er nachmals, daß er sich hierin geirret, so ist der Fehler ein andersmal leicht zu verbessern; wo hingegen, wenn er dem bedrangten Menschen einen Verweis über das geben sollte, was doch ein eignes Werk des innwohnenden bösen Geists war, wird er diesem Anlaß geben, dem Betrübten eine solche Angst, Kleinmuth und Verzweiflungsanfechtungen beyzubringen, aus denen selbigem her-

auszuhelfen, viele Zeit, Mühe und Sorgen kosten wird.

Fünf und siebenzigste Frage.

Hat uns nicht Gott selbst zur Zeit der Krankheit in der Schrift an unterschiedlichen Stellen (besonders Eccli. 38. v. 5. Der Allerhöchste hat aus der Erde unterschiedliche Arzneyen erschaffen, und ein weiser Mann wird von denenselben keinen Abscheu tragen.) an die Arzneyverständigen und nicht an die Exorcisten verwiesen? Hat er nicht zu dem Ende die kräftigsten Rettungsmittel in die Hände der Natur gelegt, uns annebens durch sein unfehlbares Wort versichert, daß, wenn diese zur Genesung nicht hinreichen sollten, durch die Liebe Gottes und Gleichförmigkeit mit seinem göttlichen Willen uns alles zum Guten beförderlich seyn werde? Verkehrt nicht das gaßnerische System diese von Gott gesetzte Ordnung? Giebt es nicht Anlaß, die natürlichen Mittel manchmal bis zur Unheilbarkeit zu vernachläßigen?

Antwort.

Nachdem uns das Evangelium in der Geschichtserzählung von den durch Austreibung der bösen Geister von Christo geheilten Gehör- und Sprachlosen, der Blinden, mit der fallenden Sucht Marc. 9. Luc. 9. Matth. 17. mit Verren-

kung

kung des Rückgrads Luc. 13. mit dem Unsinne (so die Medici Lycanthropiam nennen, welche den Menschen antreibt, außer dem Hause in öden Orten und bey den Gräbern herumzulaufen) Luc. 8. und anderen übeln Zuständen behaften deutlich belehrt, daß nebst den menschlich-natürlichen Krankheiten es noch eine andere Gattung derselben gebe, die von einem innerlich wirkenden Teufel erregt werden, und die tägliche Erfahrung bey den gassnerischen Exorcisirungen dieses durch untrüglichen Zeichen bestätigt hat, so hat auch die göttliche Vorsicht gegen die ersteren die kräftigsten Rettungsmittel in der Natur, und gegen die anderen bey ihrer gestifteten Kirche hinterlegt. Gleichwie also jener, der Teufel will austreiben, wo er doch keinen gefunden hat, vernunft- und ordnungswidrig handelt, also würde auch der Versuch desjenigen fruchtlos ablaufen, der einen bey seinem Zustande ausgespürten Teufel mit pur natürlichen Arzneymitteln vertreiben wollte.

Die Regeln der Klugheit und der ordentlichen Liebe erfodern es, daß, ehe zu den Mitteln geschritten werde, man die Quelle und die Ursache des Übels zu erforschen bedacht sey. Kommt nun und verschwinder die Krankheit, nachdem ich eines oder das andere in Kraft des heiligsten Namen Jesus befehle (wozu eben kein Exorcist, sondern nur ein glaubiges Vertrauen, oder ver-

trauenvoller Glaub (z) unumgänglich vonnöthen ist) so wird auch der scharfsinnigste Kritiker, außer einem unsichtbaren bösen Geiste, keinen andern Urheber der Krankheit anzuzeigen im Stande seyn.

Gott hat uns in solchem Falle, weder an die Medicos und ihre Arzneyen (weil diese keine natürliche Wirkungskraft in einen Geist haben) weder auch jedesmal an die mit Stolen und Chorröcken versehenen Exorcisten (denn es giebt mehr teuflische Plaggeister, als zum Teufelaustreiben aufgelegte Exorcisten) sondern an die seiner wahren Kirche hinderlassenen, bey dem Markus am letzten Kap. angezeigten, und von der ersten Christenheit an, bis auf unsere Zeiten in Übung gewesenen geistlichen Mittel verwiesen.

Man hat aber auch außer den Prüfungsbefehlen noch andere wahrscheinlichen Kennzeichen, welche bey dem Patienten einen Argwohn oder Zweifel von einer teuflischen Einwirkung erwe-

cken

z) Wem es noch befremden wollte, daß man den Glauben, welchen der heilige Paulus zu den Hebr. 11. K. 1. V. beschreibt, daß er eine Grundfeste sey der Dinge, die wir hoffen, als gleichsam die Seele aller wirsamen exorcistischen Handlungen angebe, darf nur das erst angezogene Kapitel einsehen, wo der Apostel, indem er in 39 Versen alle Wunder und göttliche Wohlthaten des alten Bundes von dem Abel an, bis auf Christum der Ordnung nach erzählt, jedesmal hinzusetzt, daß alles dieses Fide durch den Glauben geschehen sey.

ßen können; wenn nämlich die Krankheit mit der äußersten Heftigkeit anfällt, aber plötzlich wieder verschwindet, oder solche außerordentlichen Symptomen sich zeigen, welche den sonst gewöhnlichen Erscheinungen gänzlich widersprechen. Wer wird es dem Patienten, oder denen, die Sorge über ihn tragen, alsdenn wehren oder misbilligen können, wenn sie den geistlichen Mitteln, welche nichts kosten, und Niemand, außer dem Teufel allein, wenn er vorhanden seyn sollte, nachtheilig sind, den Vorzug vor den natürlichen einräumen? Wo steht es geschrieben, daß der Patient sich nach dem Beyspiele jenes Weibs bey Luc. 8. K. 43. V. welches all ihr Vermögen, omnem substantiam suam, an die Ärzte verwendet hatte, nec ab ullo potuit curari, zu verhalten verbunden sey, ehe er zu den übernatürlichen Mitteln seine Zuflucht nehme?

Ist der Mensch schuldig, seine und der Seinigen verlohrne Gesundheit durch ordentlichen Mittel wieder nach Möglichkeit herzustellen, so kann er eben so wenig es bey Gott verantworten, wenn er nach wahrscheinlichen Kennzeichen einer vom Teufel erregten Krankheit die übernatürlichen Rettungsmittel hintansetzt, als wenn er bey einem offenbar pur natürlichen Zustande die Arzneyen zu gebrauchen verabsäumt; weil beyde in der christkatholischen Gemeinde ordentliche und von Gott angeordnete Mittel sind.

Der ellwanger Exorcist hat sich eine Pflicht daraus gemacht, die Patienten, deren Zustand er natürlich zu seyn befunden, an die Arzneyverständigen zu verweisen; warum wollen sich es christliche Herren Medici zur Schande rechnen, zu Heilung der Patienten, deren Zustand das Unnatürliche wahrscheinlich anzeigt, die geweihten Diener der Kirche mitherbeyzurufen?

Sollte die von Gott gesetzte Ordnung für alle widrigen Zufälle gelten, daß, wenn die natürlichen Arzneymittel zur Genesung des Patienten nicht hinreichen, derselbe sich ohne weiteres mit dem Spruche des heiligen Paulus zu den Röm. 8. K. denen, die Gott lieben, wirkt alles zum Guten mit, zufrieden stellen müsse; so hätten mehrere hundert Personen allerley Stands, die, nachdem sie mehrere Jahren unter den Händen der Leibärzte die Apotheken geleert, und die mehresten Bäder besucht, endlich bey dem Herrn Gassner sich zu den geistlichen Mitteln gewendet, diese göttliche Ordnung überschritten. Sie haben aber größtentheils Hilfe gefunden: sie haben die Mittel gelernt, sich vor dem Recidivwerden zu bewahren: verschiedene sind von Medicis selbst, die vorher ihre Arzneykunst an ihnen erschöpft hatten, zu dem Herrn Gassner begleitet worden. War ihr Betragen der von Gott gesetzten Ordnung zuwider; wie hat dieser durch einen übernatürlichen Beystand den gedeihlichen Erfolg zu ihrer Genesung begünstigen können?

Soll

Soll es aber nicht auf eine frevelhafte Versuchung Gottes (wie andere einwenden) hinauslaufen, wenn der Kranke seine Genesung durch exorcistischen mithin übernatürlichen Mittel und Wunderwerke zu erhalten sich bestrebt? Wem diese Einwendung von einer Erheblichkeit scheint, den soll man nur fragen, ob es erlaubt sey, Gott um die Wiedererlangung seiner Gesundheit zu bitten? Er wird diese Frage mit ja beantworten; weil eben der heilige Geist, der durch den Ecclesiasticus 38. Kap. den Gebrauch der Arzneyen so nachdrücklich dem Kranken empfiehlt, im 9. V. den Rath giebt: Fili in tua infirmitate &c **Mein Sohn, in deiner Krankheit verachte und vernachläßige dich selbst nicht,** sed ora Dominum, **sondern bethe zu dem Herrn, und er wird dich gesund machen.** Sey nicht (mahnet hier der gelehrte Bischof Bossuet) wie der unglückliche König Asa, der es mit dem frühzeitigen Tode büssen mußte, weil er in seiner Krankheit mehr auf die Arzneykunst, in medicorum arte, als auf Gott sein Vertrauen gesetzt hatte.

Eine Gesundheit, die man durch das Gebeth zu erlangen trachtet, wird diese nicht durch ein übernatürliches Mittel gesucht? Die Genesung, die man erwartet, wird alsdenn zwar eine Wohlthat Gottes, aber eben so wenig ein Wunderwerk seyn, als jene, die durch Austreibung eines bösen Geists zuwegen gebracht wird; weil

das Gebeth sowohl, als der Exorcismus ordentliche und gewöhnliche Mittel in ihrer Sphæra sind, welche jenes außerordentliche und wunderbare, mirum, nicht an sich haben, wovon miraculum, ein Wunderwerk, seine Eigenschaft und Benennung hernimmt.

Man wird mir einwenden, das Gebeth schließe den Gebrauch der Arzneyen nicht aus. Aber auch diese lassen sich gar wohl mit den Exorcismen, den Linderungs- und Heilungsbefehlen vereinbaren. Weil der Satan nicht anderst, als durch eine Wirkung in den menschlichen Nervenbau, und in die körperlichen Säfte eine Krankheit erwecken kann, so trägt auch die Arzney vieles bey, den Körper von den verdorbenen Säften zu reinigen, die zerrütteten Nervensäfte wieder in Ordnung zu bringen, die aufgebrachten Leidenschaften zu dämpfen, und dem Satan den Gegenstand seiner bösen Wirkungen zu entziehen; wo inzwischen die dem Patienten durch vertrauensvollen Præcepta zugewendete Kraft des heiligsten Namen Jesus den bösen Feind abhält, daß er weder die Wirkung der Arzneyen hindern, noch, was dieselben gutgemacht haben, wieder neuerlich verderben könne.

Man kann es zwar nicht als einen durchgehends angenommenen Satz behaupten, was Serarius in cap. 8. Tobiæ, Menochius in cap. 6. Tobiæ mit verschiedenen anderen lehren, daß der göttliche Urheber der Natur zur mehreren Er-

niedrigung und Beschämung der hoffärtigen teuflischen Geister gewissen körperlichen Dingen eine Wirkungskraft wider dieselben mitgetheilt habe. So läßt man auch auf seinem Werthe oder Unwerthe das Zeugniß des Josephus lib. 8. antiq. cap. 2. & lib. 7. de bello cap. 25. beruhen; welcher von einem gewissen Eleazarus meldet, daß er in Beyseyn des Kaisers Vespasianus, vermittels einer bey seinen Beschwörungen gebrauchten Wurzel, von den Besessenen mehrmals Teufel ausgetrieben habe; welche Wurzel derselbe Baaras nennt. Dieses aber wissen wir gewiß aus der Schrift 1. Buche der Kön. 16. K. daß der Klang der davidischen Harpfe zu Verdreibung des bösen Plaggeists von dem Könige Saul vieles beygetragen habe, und daß in der Geschichte des Tobias am 6. und 8. Kap. der Rauch von der auf Kohlen gelegten Leber und Herzen des Fisches das Werkzeug gewesen sey, dessen sich Tobias nach der Vorschrift des Engels bediente, den bösen Geist Asmodäus von der Ermordung des für die Sara bestimmten Bräutigams abzuhalten.

Es ist nicht zu errathen, was doch unlängst einen sicheren Schriftsteller veranlaßt habe zu schreiben: das gassnerische System könne in keiner medicinischen Facultät Platz finden, und sich mit dem Systeme dieser Asculapen gar nicht vertragen.

Hippocrates und andere berühmten Medici des Heydenthums, Römer sowohl als Griechen,

haben, nach Zeugniß des Lucianus in philosoph. ohne Nachtheil ihres Ruhms in der Arzneykunst, morbos sacros, oder Krankheiten, die von feindseligen Gottheiten (höllischen Geistern) in den Menschen erweckt würden, angenommen; wovon die sogenannten Patienten, Ceriti, Lymphati, Panici genennt wurden. Franciscus Valesius sacræ philos. cap. 28. Fernelius cap. 16. de abditis rerum causis, Sennertus lib. 6. p. 9. cap. 5. Cæsalpinus lib. de dæmon. investig. cap. 16. Levinus Lemnius lib. 2. de occultis nat. mirac. cap. 1. in medio (nachdem er vorher für die Gegenmeynung des Galenus, Avicenna, und Pomponatius vieles gesagt hatte) De Haen de magia lib. 3. cap. 3. p. 229. und, wie M. de la Menardaye in seiner kritischen Untersuchung der Geschichte von den Teufeln zu Loudun im 6. Gespräche p. 146. berichtet, alle Lehrer der medicinischen Facultät zu Paris erkennen Krankheiten, die ihren Ursprung von einer teuflischen Wirkung haben.

Einige der obangeführten Mediciner wollen sogar mit dem Stengelius und Martinus Delrio lib. 3. disq. mag. p. 1. q. 4. sect. 5. nachdem sie die Zeugnisse der heiligen Schrift von dem Saul, von dem Job, von den 7 Männern der Sara, von den Besessenen in dem Evangelium, von dem Stachel des Fleisches und Engel des Satans, über den sich der heilige Paulus 2. 3. d. Kor. 12. K. beklagt, des heiligen Augustinus

in

in pf. 130. Hieronymus ad Galatas 4. und in cap. 4. Matthæi, Tertullianus in apologet. Chrysostom. hom. 54. in cap. 17. Matth. Thomas 1. par. q. 115. ar. 5. und schier aller Theologen hinzusetzen, diejenigen für Unglaubige und Gotteslaugner halten, welche laugnen, daß der Satan Krankheiten in den menschlichen Körpern hervorbringen könne. Sie zeigen sogar bey dem Stengelius mundi theoretici par. 4. cap. 18. bey dem Del-rio loc. cit. und bey dem Francis. Valesius sacræ philos. cap. 28. die Mittel und Weise an, wodurch der böse Geist, vermög seines anerschaffenen durchdringlichen Verstands und Bewegungskraft der körperlichen Wesen, verschiedene Gattungen der leiblichen Gepräşten zum Stande bringe. Haben diese aufgehört, würdige Glieder der medicinischen Facultäten und berühmte Äsculapen zu seyn, weil sie Krankheiten angenommen, die zu ihrem medicinischen Fache nicht directè beeigenschaftet seyen?

Wenn der Medicus (hier redet abermal M. de la Menardaye in obenangezogener Stelle pag. 144. und 146.) an seinem Patienten eine beständige Veränderung der Symptomen, und allgemeine Widersprechung seiner medicinischen Grundsätze, von seinen Medicamenten aber entweder gar keine, oder nur zweydeutige Wirkungen beobachtet, kann er als ein Christ reden und handeln, wenn er, um sich bey einer gewissen Gattung der Naturkündiger, die außer dem Reiche

der

der sichtbaren Natur keine andere wirkende Ursache annehmen, nicht dem Gespötte auszusetzen, mit Hintansetzung der geistlichen Kirchenmittel, einerseits den Elenden mit beständiger Veränderung der fruchtlosen Arzneyen martert, anderseits aber seine eigene Kunst wegen einer von anderen vermutheten Unzulänglichkeit ihrer Heilungskraft verschreit macht? Kann man es für ein ungeheucheltes Christenthum ansehen, wenn er, um nicht für einen Unglaubigen gehalten zu werden, die vom Teufel Besessenen oder Geplagten, von welchen uns das Evangelium Meldung thut, zwar annimmt, aber zu glauben, daß es noch heut zu Tage dergleichen gebe, und die Verheißung Christi bey Marc. am letzten Kap. sich bis auf gegenwärtige Zeiten erstrecke, durch die augenscheinlichsten Beweise sich nicht will überreden lassen?

Halte man nur auf einen Augenblick mit dem ersterwehnten M. de la Menardaye und dem von ihm angezogenen Fernelius die Folgen gegeneinander, die einerseits aus dem Unglauben der teuflischen Besitznehmungen jetziger Zeiten, und anderseits aus der bisweiligen Leichtglaubigkeit in diesem Stücke entstehen können.

Ein Medicus, der sich einmal in den Kopf gesetzt hat, keine andere Krankheit zu erkennen, als welche von der sichtbaren Natur ihren Ursprung hat, dabey aber sieht, daß bey der beständigen Veränderung der Symptomen der Erfolg

der sonst gewöhnlichen Wirkung seiner Erwartung niemals entspricht, wird, wenn es das Vermögen des Patienten gestattet, aller seiner Kunst aufbieten, mit Aderlassen, und Abänderung der Arzneyen kein End Machen.

Von einer vornehmen Dame in Frankreich schreibt erstgemeldter Schriftsteller, daß, nachdem sie nach Vorschrift der Ärzte in 18 Jahren 4 hundert und 4mal habe zur Ader gelassen, in alle Bäder des Königreichs gebracht und dabey 50000 Livres fruchtlos verwendet worden, selbe endlich bey unser lieben Frau zu Liesse einer Stadt in der Picardie durch geistlichen Mittel im Jahre 1725 ihre völlige Genesung erhalten habe.

Was ungeheure Geldsummen, was eine Menge der Qualen und Marter des Patienten würden erspart worden seyn, wenn ein sogenannter leichtglaubige Rathgeber 18 Jahre vorher jene geistlichen Mittel, die ohne Kösten, ohne Zeitverlust, ohne Plage des Patienten und seiner Hausgenossenen, ohne Gefahr der Verschlimmerung des übeln Zustands, aber niemals ohne beträchtlichen Seelennutzen angewendet werden, in Vorschlag gebracht hätte! Kann es einem christlichen Arzte erlaubt seyn, seinem Eigensinne solche beträchtlichen Opfer zum Nachtheile seines Nebenmenschen darzubringen?

Was wird aber der Seelsorger thun (fahrt oftbesagter französischer Priester weiter fort) wenn er ein solches unglückliche Schlachtopfer

der

der teuflischen Wuth zwar etlichmal besucht, aber nichts als Aberwitze, und verzweiflungsvolle Antworten, und grobe Vorwürfe von ihm zu vernehmen hat? Er wird, wenn er als ein neumodischer Philosoph denkt, der Meynung des Leibarztes, der den Zustand als einen pur natürlichen Unsinn tauft, sogleich bestimmen, somit anstatt einer unschädlichen Leichtglaubigkeit von einer teuflischen Infestation, eine andere höchstnachtheilige von einem natürlichen Aberwitze eintreten lassen. Er wird selbst ein Verfolger dessen werden, dem er von Gott und der Kirche zu einem Schutzengel bestimmt war. Er wird den Patienten von dem Gebrauche der heiligen Sakramenten, die doch die Hauptquelle seines Trostes und Hilfe seyn sollten, entfernen: er wird, anstatt den Zustand nach den Kircheregeln zu untersuchen, und, befindender Dinge nach, darüber höherer Orten Rath und Befehle einzuholen, mit den von der Plage mit dem Patienten ermüdeten Anverwandten und Hausgenossenen durch eine unverantwortliche Grausamkeit den Schluß fassen, denselben einzusperren, andurch aber mit Entziehung aller Rettungsmittel, der teuflischen Wuth, so viel bey ihm steht, preißgeben.

Wie wenig wird man in einem Lande Patienten antreffen, denen nicht bey ihrem länger anhaltenden Zustande von abergläubischen Mitteln wenigstens eine Zumuthung und Antrag geschehen sey? Die jedem Kranken anstammende

Be-

Begierde zur Wiedergenesung, die von andern gegebene Zusicherung eines erwünschten Erfolgs sothaner teuflischen Hilfsmittel, der Unlust über die langwierige Andaurung des Übels, der Verdruß über die Entziehung der geistlichen Hilfsmittel, und der innerliche Antrieb des niemals müßigen bösen Geists zu sündhaften Rettungsmitteln, was sind diese nicht für reizende Anfechtungen und starke Mauerbrecher für das sonst christlich denkende Herz des armen Patienten, um das anerbothene Hilfsmittel, woher es auch immer seine Wirkungskraft hernehmen mögte, mit vollem Vertrauen anzunehmen! Werden diese gar nicht ungewöhnlichen Folgen nicht dem Arzte, dem Seelsorger, den Hausgenossenen bey Gott eine schwere Verantwortung zuziehen?

Worinn bestehen nun hingegen die schädlichen Folgen, die man gegnerischer seits aus der Anwendung des gassnerischen Systems ziehen will? Sollte sich der Fall ereignen, daß Ältern, oder Obere aus einem sträflichen Geize die Ihrigen zur Zeit der Krankheit, mit Versagung des Gebrauchs der Arzneyen, lediglich an die Kirchexorcismen anweisen wollten, oder durch einen Misbrauch der übelverstandenen gassnerischen Lehre, Jemand seine eigene Krankheit bis zur Unheilbarkeit fortschreiten lassen, so kann dieser gar seltene Fall eines Misbrauchs, dem alles, was wir Gutes und Heiliges in der Ordnung der Natur, und der Gnade haben, bekanntlich unter-

wor-

worfen ist, den wohlgeordneten Gebrauch nicht verdächtig machen. Es muß auch hier gelten, was der Poet singt:

Nil prodest, quod non lædere possit idem.
Igne quid utilius? siquis tamen urere tecta
Comparat, audaces instruit igne manus.
Eripit interdum, modo dat medicina salutem;
Quæque juvet, monstrat, quæque sit herba nocens.

Sechs und siebenzigste Frage.

Wenn schon auch in außerordentlichen Fällen der Satan vielleicht in dem menschlichen Körper eine Krankheit erwecken könnte, wie kann man ohne Befremdung und gerechten Unwillen anhören, daß Herr Gassner 1.) wo nicht alle, doch die mehresten Krankheiten, besonders 2.) das Podagra, die fallende Sucht, und 3.) das vor einigen Jahren bekannt gewordene Faulfieber, die doch jederzeit von den berühmtesten Ärzten für bloßen Wirkungen der Natur gehalten, und behandelt worden, als vom Teufel entweder anfangs erregte, oder nachmals unterhaltene und vermehrte Krankheiten angebe? Ist, wie er vorgiebt, in seiner vormals aufgehabten pfarrlichen Seelsorge Niemand, der sich der geistlichen Kirchemittel bedient hat, an dem Faulfieber gestorben, so müßte man sagen, 4.) der Teufel habe in anderen Ländern damals die Menschen getödet. Nicht nur 5.) die landsväterliche Sorgfalt der

Regenten, welche nicht Exorcisten, sondern erfahrene und liebsvolle Ärzte zu Besorgung der Patienten mit gedeihlichem Erfolge angeordnet haben, wird dadurch frevelhaft getadelt, sondern auch 6.) der göttlichen Vorsicht zu nahe getreten, welche, da man doch durch eifriges Gebeth den göttlichen Beystand anzuflehen, damals nicht ermangelt, das wahre Rettungsmittel dem alleinigen Herrn Gaßner offenbart habe. Soll man dieses nicht für eine unerträgliche Verwegenheit ansehen?

Antwort.

Was ad 1.) das Aug sieht, muß auch das Herz glauben. Viele hundert ansehnlichste Zeugen, allerley Stands und Würde, Mediciner, Gottesgelehrte, Philosophen und Rechtsgelehrte haben zu Ellwangen, Regensburg, Sulzbach und Amberg mit Augen gesehen, und darüber ihr schriftliches Zeugniß ausgestellt, daß bey dem größten Theile der daselbst erschienenen Patienten auf die exorcistischen Befehle an den Teufel die eingeklagte Krankheit erschienen, und auf ein Gegengeboth wieder verschwunden sey. Ist nun dieses ein unumstoßlicher, aus der Erfahrung hergeleiteter Beweis, daß ein böser Geist der Anstifter oder Mithelfer ihres Übels gewesen sey, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch andere Patienten, die den Herrn Gaßner niemals gesehen, sich gleiche Rechnung auf den Ursprung,

oder die Fortsetzung und Vergrößerung ihres Übels machen können.

Es ist ein b) in der Geisterlehre durch unumstoßlichen Gründe festgestellter Satz, daß der Teufel durch seine anerschaffene Bewegungskraft der körperlichen Wesen alle Gattungen der Krankheiten in dem Körper erwecken könne. Es ist ferner eine unstreitige Glaubenswahrheit, daß der Teufel als ein geschworner Feind des menschlichen Geschlechts, demselben, wo er nur immer kann, und Gott es nicht hindert, wehe zu thun, und zu schaden bedacht sey. Wenn nun der Mensch wirklich krank ist, mithin die göttliche Zulassung seiner Krankheit nicht abgeht, hat er nicht einen sehr guten Grund zur vernünftigen Vermuthung, daß der Teufel, dem es weder an der Gewalt, noch an dem Willen ihm zu schaden fehlt, bey seiner Krankheit mit im Spiele sey.

Der Mensch ist c) durch die angeborne Liebe seiner selbst jederzeit geneigt, unter zwey Übeln das geringere zu wählen; wo er aber die Wahl nicht hat, jenem Theile Beyfall zu geben, der ihm das Übel, so ihn drückt, auf einer minder gefährlichen Seite vorstellt. Warum findet denn der Kranke so großen Widerstand in sich, auf den Teufel als den Urheber seines Übels den ersten Argwohn zu werfen, und demselben mit geistlichen Mitteln zu Leibe zu gehen? Eher wird man einen Kranken finden, der auf seinen Nächsten,

dem

dem er doch die Liebe schuldig ist, den Verdacht des ihm angethanen Übels werfe, als auf den Teufel, den er zu hassen verbunden ist. Eine Krankheit vom Teufel ist niemals unheilbar, verhindert keine Amtsgeschäffte, erfodert keine besondere Enthaltung von Speisen und Getränken, wird durch Mittel gehoben, die weder dem Leibe, noch der Seele, noch auch dem Beutel schaden können, und nimmt ein End, so bald Glaube und Vertrauen in dem Herzen des Kranken befestiget sind.

Verschiedene aus den heiligen Vätern d) benanntlich der heil. Dionysius cap. 4. de divin. nom. in princ. Origenes hom. 15. in Josue cap. 11. versus finem. Damascenus lib. 2. cap. 4. Leo M. serm. 4. de collectis, und inter opera S. Augustini serm. 68. ad fratres in eremo, geben den Teufel für den Urheber aller menschlichen Sünden an, nicht nur mittelbar, weil er der Anstifter der Erbsünde war, aus welcher alle Übel der Schuld und der Strafe ihren Ursprung hernehmen; sondern auch durch eine unmittelbare Anreizung zu jeder Sünde, so von dem Menschen begangen wird. Die aber solcher Meynung mit dem heiligen Thomas 1. p. q. 115. nicht beypflichten, gestehen doch ein mit dem Cassianus collat. 7. cap. 7. 15. 20. & collat. 8. cap. 12. und anderen geistlichen Lehrern, daß der Teufel sich in alle Anfechtungen zur Sünde einmische, dieselbe befördere, unterhalte

und vermehre. Die unzählbare Menge dieser höllischen Versucher, ihr unversöhnlicher Haß gegen Gott und die Menschen, die Beschaffenheit ihrer von aller Ermüdung, allen anderen Geschäfften, und aller Nothdurft der Nahrung befreyten Natur läßt uns nicht zweifeln, daß sie keine Gelegenheit verabsaumen, der Neigung ihres bösen und schadenbegierigen Willens zu folgen. Ich will mich dabey nicht aufhalten, daß jede Krankheit zugleich die Eigenschaft einer Anfechtung zum Zorne, Ungeduld, Hasse, Gotteslästerung, Verzweiflung ꝛc habe, wie uns das Beyspiel des durch Krankheiten vom Teufel angefochtenen Jobs lehret. Wir müssen doch wenigstens die Krankheiten als Mittel ansehen, die dem Satan dienlich sind, seine Anfechtungen an den Mann zu bringen. Ist es nun eine ausgemachte Wahrheit des Christenthums, daß dem Satan annoch die Gewalt überlassen sey, die Menschen zu allen Gattungen der Sünden anzufechten, so kann ihm die Gewalt nicht abgesprochen werden, die Mittel zu sothanen Anfechtungen, worunter die Krankheiten einen namhaften Theil ausmachen, ebenfalls herzustellen.

Man trifft überhaupt zwischen der teuflischen Anfechtung zur Sünde, und seiner Erweckung, Unterhaltung und Vergrößerung der Krankheiten eine durchgängige Ähnlichkeit an. Gleichwie der Satan in die Seelenkräfte vermittels einer Anfechtung nicht anderst als durch Wir-

kung

kung in die inner- und äußeren Sinne eindringen kann, also ist es ihm auch eine leichte Sache, durch eben diese Bewegung der materialischen Theile inner dem Körper, von deren Lage und Gewebe er eine vollkommene Kenntniß besitzt, eine Krankheit anzuzetteln. Und, warum sollte er es nicht thun, wenn ihn eine höhere Gewalt nicht verhindert, und er besonders in dem Körper eine bequeme Vorbereitung dazu antrifft? Der Weltheiland hat ihn bey Joh. 8. K. 44. V. einen Todschläger von Anfang der Schöpfung des Menschen genennt, ille homicida erat ab initio; weil er durch seinen Reiz zur Sünde des ersten Menschen den Tod des Leibs und der Seele in die Welt gebracht hat. Werden wir ihm Unrecht anthun, wenn wir denselben einen Anstifter der Krankheiten schelten?

Ohne von der Ähnlichkeit e) zwischen der Anfechtung zur Sünde, so die Seele angeht, und der Erweckung der Krankheiten, die den Leib betreffen, dermals noch abzugehen, kann ich für das gassnerische System von der Menge der von einer teuflischen Wirkung herrührenden Krankheiten mich eines ferneren Beweises bedienen, den ich aus den geistreichen Schriften einiger Lehrer entnommen, welche dem Teufel nach dem Tode und Auferstehung Christi eine größere Gewalt über die menschlichen Leiber, als über die Seelen der Ursache wegen überlassen zu seyn glauben; weil die Erlösung der Seelen von

der Gefangenschaft des Teufels, in die wir durch die Erbsünde verfallen waren, zwar gänzlich und dergestalten vollbracht worden, daß anitzt die von ihren Sünden vollkommen gereinigten Seelen sogleich nach ihrer Abtrennung von dem Leibe zur Anschauung Gottes zugelassen, und nicht, wie die Seelen der Gerechten des alten Bunds, in die Vorhölle verwiesen werden; wo hingegen die Leiber der Gerechten annoch der Verwesung unterworfen bleiben, bis zu jenem großen Tage der allgemeinen Auferstehung, wo der Leib, als ein getreues Werkzeug der Seele in Ausübung guter Werke auch an ihrer Glory und Herrlichkeit Theil nehmen wird. Dahin legen auch die Heiligen, Chrysostomus und Theodoretus, bey dem Cartier jene Worte des Apostels Paulus aus, zu den Röm. 8. K. 23. V. Ipsi intra nos gemimus exspectantes redemptionem corporis nostri: **wir selbsten seufzen bey uns inniglich, und warten auf die Erlösung unsers Leibs.**

Wer würde sich unterstehen f) zu sagen, daß die Krankheiten gemeiniglich Strafen der begangenen Sünden wären, wenn uns dessen der heilige Geist nicht im neuen und alten Testament versicherte? Denn also lesen wir in der 1. Kor. 11. K. 30. V. daß viele wegen des unwürdig empfangenen heiligsten Altarssakraments in schwere Krankheiten fallen, und frühzeitig sterben. Ideo inter vos multi infirmi & imbecilles, & dormiunt multi. Der heilige Anselmus

mus macht auch bey dem Tirinus in erstangeführter Stelle von seinen Zeiten die Anmerkung, daß gemeiniglich nach Ostern die Menschen mit außerordentlichen Krankheiten von Gott zur Strafe der im Stande einer schweren Sünde empfangenen österlichen Kommunion heimgesucht werden; in welcher Züchtigung er jedoch ein Werk der göttlichen Güte und Barmherzigkeit anerkennt, welche durch diese zeitliche Strafe die Menschen zur Buße anmahnen, und solchergestalt von der ewigen Verdammniß erretten will. A Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur. Was hier der heilige Geist von der besondern Sünde der unwürdigen Kommunion als einer Ursache der auch tödtlichen Krankheiten meldet, ein solches erstrecket er bey dem Ecclesiasticus 38. K. 15. V. auf alle Sünden, ohne darinn einen Unterschied oder Ausnahme zu machen. Qui delinquit, sagt er, in conspectu ejus, qui fecit eum, incidet in manus medici. Wer sündigt im Angesichte dessen, der ihn erschaffen hat, wird in die Hände des Arztes fallen. Es sind auch alle Väter, Lehrer und Schriftausleger über diese Stelle einstimmig, daß öfters, oder, wie andere wollen, gemeiniglich die Krankheiten zur Strafe der Sünden von Gott über uns verhängt werden; wohin auch jene Warnung Christi bey Joh. 5. K. 14. V. an den Menschen, den er nach einer 38jährigen Krankheit an der Schafsschwemme zu Jerusalem heilte: (Sieh, du bist nun ge-

sund worden, sündige forthin nicht mehr, damit dir nicht was ärgers widerfahre) nach der Anmerkung Chrysostomi, Cyrilli, und Theophilacti bey dem Corn. a Lap. gehört. Geben wir aber einmal zu, daß die mehresten Krankheiten Strafen seyen der begangenen Sünden, so kommt es auf die Frage an: Durch wen werden solche Strafen vollzogen? Gott könnte zweifelsohne selbst unmittelbar solches bewerkstelligen; gleichwie er sich aber jedesmals der Kräfte und des Diensts der erschaffenen Ursachen gebraucht, alle jene Wirkungen, die keine übernatürliche Macht erfodern, hervorzubringen, also bedient er sich auch, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus hom. 43. in acta circa finem, der Engel zu Vollstreckung der Strafen, die er über die Menschen beschlossen hat. Dieser heilige Lehrer entscheidet zwar in dieser Stelle nicht, ob es die seligen oder die verworfenen Engel gemeynt seyen; aber anderstwo, nämlich hom. 3. de patientia Job setzt er den Unterschied zwischen den guten und bösen Engeln darinn, daß jene von Gott zum Schutze und Dienste der Frommen, diese aber ad malorum hominum pœnas postulandas, zu Vollziehung der Strafen von Gott bestimmt werden. Er ist auch mit dem heiligen Augustinus und Hieronymus gleicher Meynung, daß der Psalmist, da er im 77. Psalm die zehen Plagen der Ägyptier immissiones per angelos malos nennt, durch diese bösen Geister die Teufel verstehe, von denen eben die-

ser

ser heilige Hieronymus, da er über das 1. Buch der Kön. 16. K. von den Plagen des Sauls zu reden kommt, meldet, daß sie diejenigen seyen, welche Gott zu seinem Dienste braucht, wenn er die Menschen wegen ihrer Sünden zur Strafe ziehet; qui ministrant Domino ad puniendos eos, qui puniri propter peccata meruerunt; welches ebenfalls die Meynung ist des heiligen Isidorus lib. 2. sent. cap. 10. Eucherius in lib. 1. Reg. Tertullianus in apolog. cap. 22. Cyprian. lib. de idol. vanit. n. 4. Lactantius lib. 2. cap. 15. Augustinus lib. 3. contra Julian. cap. 10. & lib. 5. cap. 3. und abermal Hieronymus in cap. 6. & 24. Isaiæ. Da auch dieser über den 6. Psalm Davids schreibt, nennt er die Teufel quæstionarios atque tortores, **die Henker und Peiniger Gottes**, dergleichen sich auch der heilige Paulus bediente, da er den Hymenäus und Alexander, und ein andersmal einen Korinther dem Teufel übergab, in interitum carnis, 1. Cor. 5. **zum Verderben des Fleisches**; das ist, nach der Auslegung des Origenes, Chrysostomus, Anselmus, damit der Satan durch Krankheiten, Schmerzen und Wunden an ihnen die wohlverdiente Strafe zu ihrer Buse und Besserung vollziehen sollte. Nach welchem Beyspiele auch nachmals, nach Zeugniß des Paulinus, der heilige Ambrosius mit einem großen Sünder verfahren ist. Darum, als sich der heilige Chrysostomus in obangezogener Stelle die Frage gestellt hatte, ob dieselbigen Engel das Amt der Henker in Bestra-

fung der Menschen vertreten, lictores ergo sunt angeli? Die Antwort giebt: Absit; non hoc dixerim: er getraue sich nicht, solches zu sagen; weil dergleichen niederträchtige Amtsverrichtungen gemeiniglich den schlechtesten Personen pflegen anvertraut zu werden. Ich sage, gemeiniglich, weil wir in der Schrift auch Beyspiele, besonders bey der Verheerung von Sodoma und Gomorrha im 1. Buche Moys. 19. K. aufweisen können, wo Gott den Dienst der seligen Engel zum Vollzuge der schweresten Strafen angewendet hat. Die Gottesgelehrten machen hiebey die Anmerkung, daß dergleichen Strafen zuweilen nur vermittels einer göttlichen Zulassung (weil, wie der heilige Augustinus lib. 18. de civit. Dei cap. 12. anmerkt, der Satan, nocendi cupidissimus, von selbsten, wo er nicht gehindert wird, eine unersättliche Begierde hat, dem Menschen zu schaden) mehrmals aber auch aus Befehle Gottes von den bösen Geistern zum Vollzuge gebracht werden; weil sothaner Vollzug von Gott aus gerechtesten Absichten verhängt wird; wenn schon der dabey vom Teufel hegende böse und sündhafte Wille einen lediglich zufälligen Einfluß in die Ausübung hat.

Die heiligen Väter haben g) diese Lehre aus der heiligen Schrift entnommen, wo der Ecclesiasticus cap. 39. v. 33. sagt: Sunt spiritus, qui ad vindictam creati sunt, es giebt auch Geister, die zur Rachnehmung erschaffen sind.

Bey welcher Stelle der gelehrte Estius und Malvenda mit dem Tertullianus apologetici cap. 22. und Minutius Felix in octavio folgende Auslegung hinzusetzen: Gott bedient sich zur Bestrafung der Sünder der natürlichen Kräfte der bösen Geister, also zwar, daß er schon von Ewigkeit her, wo er den Fall der Engel sowohl, als des menschlichen Geschlechts vorgesehen hat, solches beschlossen habe, und dieserwegen die Schrift hat wohl sagen können, daß die gefallenen Engel zur Bestrafung der Sünder erschaffen seyen. Welche Wahrheit auch sogar den heydnischen Weltweisen nicht verborgen war; unter denen Plutarchus in quæstionibus romanis quæst. 15. für sehr wahrscheinlich hält jene Meynung der Philosophen, so dem Chrysippus beystimmen, daß nämlich einige bösen Genien in der Luft schweben, deren sich die Götter loco carnificum gebrauchen, die Lasterhaften zu bestrafen; worunter sonderbar die Lares sehr grimmige Genii seyen, welche die Lebensart und Handlungen der Menschen genau beobachten, und von den Lastern Rache zu nehmen ihre Bestimmung hätten.

Ist es solchemnach die Sprache des heiligen Geists in der Schrift, daß die Krankheiten mehrmals eine Strafe der Sünden seyen. Werden die zeitlichen Strafen der Menschen gemeiniglich nach dem Ausspruche der Schrift und beystimmenden Lehre der Kircheväter und selbst der heydni-

nischen Weltweisen durch den Dienst der bösen Geister vollzogen, so ist diese Betrachtung allein erklecklich, dem Herrn Gassner das Zeugniß zu leisten, daß er die Sprache eines gut katholischen Priesters und gründlich denkenden Gottesgelehrten geführt habe, wenn er den größten Theil der Krankheiten einer teuflischen Einwirkung zugeschrieben, und noch zum Überflusse hievon täglich eine überzeugende Probe vor Jedermanns Augen hergestellt hat.

Ad 2. & 3. Müssen sich es freylich die Herren Medici gefallen lassen, daß noch heut zu Tage, uneracht der beständigen Aufnahme und des Wachsthums ihrer schätzbaresten Kunst, und auf die Naturforschung von ihnen verwendeten Fleißes erfüllt werde, was ihnen der heilige Geist durch eben den Ecclesiasticus, der von ihnen so viel Gutes und löbliches spricht, 38. K. 7. V. hat vorgesagt, daß sie von Zeit zu Zeit zwar neue Entdeckungen von dem Ursprunge der Krankheiten, und den Arzneymitteln zu Linderung der Schmerzen und Heilung des Übels machen würden; & non consummabuntur opera ejus; daß sie aber ihre Wissenschaft niemals zur Vollkommenheit bringen, noch alle Kräfte der Natur ausfindig machen werden. Wenn also die in die Hände der Natur selbst von Gott hinterlegten Heilungskräfte noch großentheils ein Geheimniß bleiben, warum sollte es dieselben befremden, oder zu einer Eifersucht ihnen den Anlaß geben, wenn zur

Heilung des Podagra und der fallenden Sucht (zweyer von ihnen selbst gemeiniglich als unheilbar erklärten Zustände) endlich in der wunderbaren Kraft des mit Glauben und Vertrauen angewendeten Namen Jesus, ein Heilungsmittel neuerlich zum Vorschein gekommen, welches vielmehr zur Rechtfertigung ihrer Geständniß von der natürlichen Unheilbarkeit beyder Krankheiten, als zu Beschämung der Unvermögenheit ihrer Kunst dienlich seyn könnte?

Daß der verdammte Geist in dem menschlichen Körper das Podagra sowohl als die hinfallende Sucht erwecken könne, darf man um so weniger zweifeln, als wir von diesen zween Zuständen die ausdrücklichen Beyspiele aus der Schrift aufweisen können. Job war, wie Pineda aus dem 16. K. 8. V. und 13. K. 27. V. darthut, mit dem Podagra und Chiragra behaftet, und Niemand kann in Abrede stellen, daß der Satan hievon der Urheber gewesen sey. Jener Knab bey Marc. 9. K. 21. V. den der böse Geist bald in das Feuer, bald in das Wasser geworfen, und der sogar in Beysenn des Weltheilands 19. V. auf die Erde gefallen, sich gewelzt, und geschaumt hat, zeigte alle Symptomen einer fallenden Sucht, deren unmittelbare Ursache Christus durch Austreibung des Teufels kund machte.

Verlangt man aber neuere Beyspiele, so ist jenes von dem französischen Herrn Grafen von

Pau-

Vaubert im frischen Andenken, und hat Herr Doctor Schleiß in Sulzbach kein Bedenken getragen, sowohl sein eigenes Zeugniß über dessen außerordentliche arthritischen Zustände, als das schriftliche Certificat des ernannten Herrn Grafen über seine durch die Kraft des heiligsten Namen Jesus, nach einer 40jährigen Marter, erlangte Genesung zu Jedermanns Einsicht und Beurtheilung durch den Druck mit Beysetzung seines Namen dem Publikum kund zu machen. Eine Krankheit, die in einer Dauer von 40 Jahren allen Bädern Frankreichs, und aller angewendeten Kunst der Ärzte dergestalten den Trotz gebothen, daß sie von letzteren 10 Jahren her den Herrn Grafen außer Stande gesetzt, sich selbst an- und auskleiden, und seinen Leib ohne Beyhilfe zwoer Krücken fortschleppen zu können; welche jedoch durch exorcistischen Befehle, an denen die Natur keinen Antheil hatte, gewichen ist, kann in ihrem Ursprunge, Unterhaltung und Verschlimmerung keinem andern, als dem abgesagten Feinde des menschlichen Geschlechts zugeschrieben werden. Der Herr Graf selbst, von dem Niemand glauben wird, daß er eine Reise von 260 Stunden unternommen habe, um zu Sulzbach für einen Miracktelwirker, der über die Natur zu gebiethen hätte, angesehen zu werden, vertriebe selbst vermittels eines herzhaften, aufgemunterten, schnellen, und unausgesetzten Glauben und Vertrauens an sich sothane arthritischen Anfälle, und ließ selbige wieder nach seinem Belie-

lieben, gemäß der von dem Exorcisten erhaltenen Unterweisung, anrücken.

Es ist demnach anitzt, und nach so vielen unverneinlichen Factis viel zu spat, dem Teufel die Gewalt, fallende Sucht, (von der unter hundert Besessenen kaum einer frey ist) Podagra und dergleichen zu erwecken, und allen medicinischen Gegenmitteln zum Trotz zu unterhalten, abstreiten wollen. Ob aber Origenes, Chrysostomus und Hieronymus in cap. 17. Matth. Recht haben, da sie bey dem Corn. a Lap. Zeugniß geben, daß die epileptischen Anfälle gemeiniglich eine Wirkung des Teufels seyen, und die gleiche Meynung des Herrn Gassner von dem teuflischen Urheber des Podagra ebenfalls einen Beyfall verdiene, kann bey jedem besondern Falle der Prüfungsexorcismus gar leicht und zuverläßig entscheiden. Denn es jedesmal eine überzeugende Probe von einem wirkenden bösen Geiste seyn wird, wenn die exorcistischen Befehle in Vertreibung sowohl, als Herbeyrufung eines Übels vollzogen werden; so lang von derselben Vollzuge eine andere natürliche Ursache anzugeben eine Unmöglichkeit bleiben wird.

Wir sehen, daß noch heut zu Tage sich erwahre, was der alte Poet singt: Tollere nodosam nescit medicina podagram. Gleiche Erfahrung hat man auch von der fallenden Sucht. Sollten die scharfsinnigen und in ihren sonstigen Erfindungen glücklichen Naturforscher nicht endlich

lich ein Mittel gegen beyden Übel entdeckt haben, wenn diese überhaupt zu der Klasse der menschlich- natürlichen Geprästen gehörten?

Die Feinde der menschlichen Gesundheit im Reiche der sichtbaren Natur sind minder zahlreich, als die unsichtbaren Feinde; die uns in unzählbarer Menge umgeben, und auf den Dienst lauern. Jene sind mehr kenntlich, und eben so leicht zu vermeiden, als ausfindig zu machen. Jenen geht auch der böse und schadbegierige Wille ab; welches sich ganz anderst mit den verworfenen Geistern verhält. Welche haben daher eine stärkere Vermuthung wider sich, wenn ein leibliches Übel in uns entsteht?

Jeder Mensch tragt durch die angeerbte Begierlichkeit und Zunder der Sünde auch seine Feinde in dem Busen, die ihn zur Sünde reizen. *aa*) Handelt er unrecht und ordnungswidrig, wenn er zur Zeit der Anfechtung sogleich den Argwohn auf den unsichtbaren Feind seines Heils wirft, und sich ihm mit den geistlichen Waffen des Glauben und Vertrauens widersetzt? Warum soll man eines Christglaubigen spotten, wenn er bey dem ersten Anfalle einer Krankheit den Teufel in Verdacht hat, und diesen vor allen anderen von sich durch geistlichen Mittel wegzuschaffen trachtet? Bey dem Vade satana, weich

aa) S. Gregor. hom. 16. in Evang. In nobis ipsis etiam gerimus, unde certamina toleramus.

weich von mir Satan! womit man nach dem Beyspiele Christi die Anfechtungen zur Sünde abweist, muß auch gemeiniglich die Entfernung von den äußerlich reizenden Gegenständen, und der Geist der Abtödung verbunden seyn; und eben so soll auch bey den teuflischen Infestationen durch Erweckung der Krankheiten der Gebrauch der Arzneyen den geistlichen Hilfsmitteln beygesellt werden.

Solchemnach wird es unschwer zu erörtern seyn, wie der Fall sich zutragen könne, daß der unnatürliche Zustand in einen natürlichen übergehe, oder sich das Natürliche mit dem Unnatürlichen dergestalten vermische, daß die geistlichen Mittel unzulänglich werden, dem Übel ohne ein wahres göttliches Wunderwerk Rath und Rettung zu schaffen. Die allzulange Verzögerung mit geistlichen Mitteln die Einwirkung des Teufels zu hintertreiben, giebt demselben Gelegenheit, den Medicum irre zu machen, und durch schlaue Veränderung der Symptomen und Pulsschläge zu verleiten, daß er die Sache am unrechten Orte angreife; daß er Blut abzapfe, wo keines entbehrlich ist; gegen die Hitze kämpfe, die nirgends, als in den vom Teufel veränderten Pulsschlägen zu finden ist; daß er Säfte abführe, die gar nicht verdorben, sondern dem Nervenbaue nothwendig sind; daß er deliria mit Arzneyen bestreite, mit denen der Teufel nur seinen Spaß treibt, ohne daß die Natur hiebey einen

Einfluß habe, und überhaupt dem wahren unnatürlichen Zustande gar nicht angemessene Mittel verordne. Schreitet man endlich nach langem Verweilen zu geistlichen Mitteln, so können diese zwar den Teufel vertreiben, und von fernerer Einwirkung abhalten, aber nicht mehr gut machen, was durch gebrauchte widrigen Mittel verdorben ist.

Eine vom Teufel verursachte Blindheit, Unsinnigkeit, Lähme, Sprach- oder Gehörlosigkeit, wenn sie eine Dauer von mehreren Jahren gehabt haben, hinterlassen gemeiniglich, entweder eine Verletzung in dem zarten Gewebe der Nerven, oder eine Erstarrung, Zerrüttung, oder Unbequemlichkeit der zu diesen Lebenshandlungen nöthigen Gefäße, Säfte, und Werkzeuge. Wird nun endlich dem ausgespürten bösen Geiste das Handwerk niedergelegt, so wird er zwar aufhören zu schaden, aber was im Körper beschädigt, verruckt, oder abgenutzt worden, bleibt ungeheilt, unergänzt, und unverbessert. Solchergestalten hat sich nun das Unnatürlich- und Teuflische mit dem Natürlichen vermischt, und hat sich das anfangs vom Teufel erweckte Übel in einen natürlichen und mehrmals unheilbaren Zustand verwandelt.

Um aber auch von dem sogetauften Faulfieber ein Paar Worte zu reden, so haben meines Erachtens die Herren Medici wohl und ihrem

Berufe gemäß gehandelt, da sie solchem die ihnen tauglichst geschienenen Arzneymittel entgegensetzten; aber auch Herr Gaßner hat das Ziel nicht verfehlt, wenn er seinen Pfarrgenossenen damals die Anwendung der geistlichen Kirchemittel hat angerathen.

Jene wußten, daß, wenn auch der Teufel bey diesem Zustande mit im Spiele wäre, er solches nicht anderst, als durch Erregung der schwarzen Galle, Verstopfung der natürlichen Zugänge der Lebensgeister durch dickere Säfte, Verhinderung des Umlaufs von dem Geblüte und Nervensafte, Übertragung böser Feuchtigkeiten in das Gehirn, und überhaupt durch Anwendung eben jener Mittel zuwegengebracht hätte, aus welchen sonst eine bloß natürliche Krankheit zu entstehen pflegt.

Den Anstifter des Übels zu erforschen, und auf denselben einen unmittelbaren Angriff zu wagen, glaubten sie eben so wenig in ihr medicinisches Fach einzuschlagen, als wenig dem Chyrurgus zukommt, nebst Heilung der Wunde, die dem Patienten bey einem Raufhandel zu Theile geworden, sich um den zu erkundigen, der ihm solche Wunde versetzt hat.

Die damalige Genesung mehrer tausend Patienten in Landen, wo man um den Herrn Gaßner und seine Heilungsmethode nichts wußte, hat nicht nur der weisen Anordnung der Regenten,

 son=

sondern auch der Geschicklichkeit ihrer aufgestellten Arzneyverständigen das rühmlichste Zeugniß geleistet; ob man schon dabey nicht außer Acht gesetzt, solche hauptsächlich einem von oben herab erbethenen übernatürlichen Beystande dankbarlich zuzuschreiben.

Indessen thun diejenigen dem Herrn Gaßner groß Unrecht, die ihm jenen Vorwurf machen, der vormals dem heiligen Paulus zu Athen von den Stoikern und Epikuräern geschehen ist: Novorum dæmoniorum videtur annunciator esse, Act. 17. v. 18. Daß er eine neue Lehre von Teufeln aufbringe; da er auch das Faulfieber als ein Werk der bösen Geister angeben wolle.

Nebst anderen Gründen, aus denen ich hieroben dargethan, daß bey jedesmaliger Krankheit eine starke Vermuthung für die bösen Geister als Anstifter oder Mithelfer derselben streite, hatte ich zwey Sätze aus der Schrift und den heiligen Vätern entlehnt, deren der erste war, daß die Krankheiten größtentheils Strafen der Sünden seyen. Denen daselbst von mir angezogenen Schriftstellen setzen Hieronymus, Euthymius, Haymo und Theophylactus *bb*) bey dem Corn. a Lap. auch jene Worte Christi zu dem Gichtbrü-

chi-

bb) Theophylactus in cap. 9. Matth. Ut demonstraret, propter peccata præterita percussum esse infirmitate corporali, declarans, quod paralysis ex peccatis esset.

chigen bey: Vertraue mein Sohn, deine Sünden werden dir entlassen, bey Matth. 9. K. 2. V. Wodurch Christus erklärte, daß die Sünden dieses Kranken die wahre Ursache seines Übels gewesen, welche vorher gehoben werden mußte, ehe der Heiland zu dessen Heilung schreiten wollte. Ist es daher jedem nicht nur erlaubt, sondern auch ein vernünftiger, christlich- und heilsamer Gedanken, daß man sich bey einer aufstoßenden Krankheit die Rechnung mache, daß Gott zur Strafe der Sünden dieses Übel über uns verhängt habe; wer sollte wohl zweifeln können, daß eine Krankheit, die sich vor wenig Jahren in so viele Länder von einem verschiedenen Clima, und unter eine so zahlreiche Menge der Menschen (worunter die Gerechten gemeiniglich den kleinsten Theil ausmachen) von unterschiedlichem Temperament und Leibsbeschaffenheit ausgedehnt hatte, gleich anderen Welt- und Landplagen eine Strafe Gottes gewesen sey, die den Sündern zur Züchtigung und Bußwirkung, den Gerechten aber zur Prüfung ihrer Tugend, und Vermehrung ihrer Verdienste von Gott bestimmt war?

Was ich in dem zweyten Satze hieroben aus dem einstimmigen Zeugniß der Kirchenväter und Lehrer behauptete, daß nämlich Gott seine über die Menschen beschlossenen Strafen mehrentheils durch die verworfenen Engel zum Vollzuge bringen lasse, ein solches wird nach der Meynung des

ehrwürdigen Beda cc) jedesmal wahrscheinlicher, wenn der erzürnte Gott, quocunque flagello, durch was eine Geißel, als er immer wolle, seinen Grimmen über einen großen Theil dieses Erdkreises ausgießt; als wozu er sich jener Gattung der Engel als Henker und Nachrichter bedient, welchen durch göttliche Macht Einhalt geschehen muß, damit sie nicht aus Antriebe ihrer Bosheit die gesetzten Gränzen überschreiten.

Es mag jedoch das Faulfieber einen bloß natürlichen oder unnatürlichen Ursprung gehabt haben, so hat der Erfolg selbst bewiesen, daß der seeleneifrige Herr Pfarrer zu Klösterle wohl gethan habe, da er seinen anvertrauten Pfarrgenossenen eine vertrauensvolle Andacht zu der Wunderkraft des glorwürdigsten Namen Jesus, als ein allgemeines Arznenmittel, welches sowohl anrufungsweis, als vermittels exorcistischer Befehle aller Orten und in allen Nöthen angewendet wird, angerathen hat. Den Origenes, Epiphanius, Justinus M. Chrysostomus, Arnobius, und besonders den heiligen Bernardus, die uns in der Antwort auf die 72te Frage hieroben so viel Schönes von den gedeihlichen Wirkungen dieses heiligsten Namen erzählen, hat Herr Gaßner auf seiner

Sei-

---

cc) Ven. Beda in lib. var. quæst. q. 9. Quoties Deus quocunque flagello huic mundo irascitur, ad ministerium vindictæ angeli mittuntur; qui tamen divina potestate coercentur, ne tantum noceant, quantum cupiunt. Boni autem angeli ad ministerium salutis humanæ deputati sunt.

Seite, und ladet Jedermann ein, hievon selbst in seinen Nöthen die Probe zu nehmen. Wenn man aber auch

Ad 4.) zugeben wollte, daß der böse Geist an jenen, die vormals an dem Faulfieber gestorben, einen Todschläger abgegeben habe, so würden wir weder demselben ein Unrecht anthun, noch eine neue Lehre vorbringen, die in der Schrift und der Erfahrung keinen Grund hätte.

Der Weltheiland hat ihn bey Joh. 8. K. 44. V. einen **Mörder von Anfang her** benamset, weil er durch die Anstiftung der ersten Sünde der Menschen dem menschlichen Geschlechte den zeitlich- und ewigen Tod hat zugezogen. Das Faulfieber selbst, wovon hier die Rede ist, war eben so, wie alle andere Krankheiten, eine Folge und Wirkung der Erbsünde, als des ersten sittlichen Todschlags des Satans. Was der heil. Hilarius *dd*) von den Unbilden, die von den Menschen an geistreichen Männern ausgeübt werden, schreibt, daß die Menschen zwar die Vollzieher, der Satan aber der Anstifter davon sey, lehren die heiligen Väter durchgehends von allen ungerechten Todschlägen von dem gerechten Abel an, bis auf unsere Zeiten; weil dem Teufel als dem allgemeinen **Versucher**, Tentator, wie ihn Mat-

dd) S. Hilarius in ps. 128, Omnes humanæ injuriæ, quæ religiosis viris inferuntur, non eosdem habent auctores, quos habent ministros. Executio quidem hominis est, sed diaboli instinctus est.

thäus 4. K. nennt, eben so, wie jedem andern Rathgeber und Anstifter eines Mords, solcher nach allen Rechten wird zugemessen.

Daß aber der Teufel auch unmittelbar durch sich selbst einen Mord zu vollziehen, die anerschaffene Gewalt, und jezuweilen von Gott die Zulassung habe, beweist das Beyspiel der Kinder des gerechten Jobs, die er durch den Einsturz des Hauses getödet. Daß er auch an den 7 Männern der Sara den Todschlag vollzogen, lesen wir in dem Büchlein Tobiä; und es hat an nichts weiter, als an der göttlichen Zulassung gefehlt, daß jener Knab bey Marc. am 9. K. 21. V. den der besitzende böse Geist bald ins Feuer, bald ins Wasser geworfen, nicht ebenfalls durch einen gewaltsamen Tod ein Opfer seiner Wuth wurde.

Ist nicht der Selbstmord durch unterschiedlichen vom bösen Geiste eingegebenen Mittel der Gegenstand seines gewöhnlichen Antriebs in den Personen, die er in Besitz genommen? Gott gestattet ihm diese Anfechtung, und, wenn schon die Vollziehung gemeiniglich auf wunderbare Weise durch die Vorsicht der seligen Schutzgeister verhindert wird, so steht doch nichts im Wege, warum Gott nicht zulassen könne, daß der Teufel solchergestalten an ihnen ein Todschläger werde.

Wie oft trägt sich der Fall zu, daß Leute eines sonst untadelhaften Wandels und auferbaulichen

Chri-

Christenthums, nach einigen in der Melancholey zurückgelegten Wochen, an sich selbst zwar gewaltsame Hand anlegen, aber nach ihrem wirklich erfolgten Tode den Anwesenden und Verwandten als ein unbegreifliches Geheimniß hinterlassen, wie die von ihnen gebrauchte unkräftigen Werkzeuge den Tod hätten zuwegenbringen können. Ich wollte lieber in solchem Falle auf den Gedanken verfallen, daß Gott, aus einem unerforschlichen Urtheile, den Satan nicht verhindert habe, an einem Unschuldigen, über den er in der Ewigkeit keine Macht mehr zu hoffen hat, einen Mithelfer zu einem unfreywilligen Selbstmorde abzugeben, als jenem gemeineren, aber lieblosen und sündhaften Urtheile Beyfall geben, daß Gott aus gerechtem Urtheile dem Teufel, wegen geheimen schweren Sünden dieses Elenden, bey dessen Lebszeiten schon jene unbeschränkte Gewalt über denselben eingeräumt habe, die er in der unglückseligen Ewigkeit über denselben fortsetzen werde.

Die zu unserem Heile so dienstbaren seligen Engel erhalten zuweilen aus göttlicher Anordnung den Gottlosen bey Leben, damit er nicht ewig zu Grund gehe, und überlassen den Gerechten der teuflischen Wuth, um diesen zur baldigen Theilnehmung an jener Glückseligkeit zu befördern, die sie selbst in der Anschauung Gottes unverstörlich genießen.

Was der heil. Petrus Act. 3. v. 15. und Augustinus *ee*) den Juden vorwirft, daß sie, in einem wahren und eigentlichen Verstande, eine Mordthat an dem Sohne Gottes selbsten begangen haben; weil sie mit solcher Ungestüme bey dem Pilatus auf seine Verurtheilung zum Kreuztode gedrungen; eben dieses läßt sich aus gleichem Grunde auf den Satan anwenden. Et tu, o satana, occidisti; auch du, o Satan, hast den Weltheiland ermordet, da du dem Verräther Judas Joan. 13. v. 2. eingegeben, ihn den Juden in die Hände zu liefern, diese aber zu solcher unersättlichen Mordbegierde wider ihn angeflammt hast.

Ist es der Ehre eines Gott-Menschens gar nicht nachtheilig, daß er selbst den Teufel für seinen Todschläger Luc. 22. v. 53. erkläre; was kann es anstößiges auf sich haben, wenn man behauptet, daß der Teufel noch heut zu Tage ganz natürlicherweis viele Menschen um das Leben bringe? So oft er nämlich den Kranken zum Zorne bringt, der ihm in verschiedenen Umständen tödtlich ist; er ihm ein Abscheuen von der Arzney, die ihm das Leben fristen könnte, beybringt; wenn er die Wirkung der Arzney verhindert; wenn er den Patienten oder den Medicum in Beurtheilung des Zu-

stands

ee) S. Augustinus in ps. 63. ad v. 2. Non dicant Judæi: non occidimus Christum &c. Et vos o Judæi occidistis. Unde occidistis? gladio linguæ &c quando clamastis: Crucifige, crucifige.

stands irre macht, und auf verschiedene sonstige, diesem Tausendkünstler nicht unbekannte Art; ohne daß er, nach der irrigen Vorstellung des einfältigen Pöbels, dem Menschen den Hals breche, oder die Seele mit sich in die Hölle fortschleppe.

Es ist fürwahr sehr zu bewundern, daß die Christen, ohnerachtet ihrer angebohrnen Liebe und Verlangen zu Verlängerung ihres Lebens und Erhaltung ihrer Gesundheit dennoch sich so schwer ankommen lassen, die geistlichen Mittel wider den erklärten unsichtbaren Feind ihrer zeitlichen sowohl als ewigen Wohlfahrt mit den körperlichen Arzneymitteln zu vereinbaren.

Der Abgang eines wahren Begriffs von Dingen, die unsern Sinnen verborgen sind, macht, daß wir weder gegen die verborgenen Angriffe der unsichtbaren Feinde, die uns beständig umgeben, auf unserer Huth stehen; weder die geistlichen Waffen, mit denen uns die gütige Vorsicht des Weltheilands zum Überfluße versehen hat, würdig zu schätzen, und wider dieselben siegreich zu brauchen wissen.

Wenn der General in einer ohne Accord überfallenen Stadt der Freyparten ein Paar Stunden lang mit den Inwohnern feindselig (jedoch mit gewissen, den Burgern aber unbewußten Einschränkungen) zu verfahren erlaubt, was Angst und Sorge entsteht nicht bey jedem Inwohner,

sich

sich und das Seinige in Sicherheit zu bringen, oder sich in der Güte mit seinem Feinde abzufinden! Sollen wir nicht die feindseligen Geister, die uns aller Orten nachstellen, und wie der heilige Petrus 2. Petri 5. sagt, wie brüllende Löwen uns zu verschlingen trachten, und uns an Seele und Leibe anzufechten von Gott in gewisser, aber uns verborgener Maaße die Erlaubniß haben, unter die höllische und raubgierige Freyparten rechnen, die von keinen andern als nur sittlichen Banden weiß, so in der Entziehung der zu jeder Handlung eines Geschöpfs nothwendigen Mitwirkung Gottes als der ersten Ursache (in denegatione divini concursus) oder in den von Gott ihnen befehlsweis gesetzten Schranken bestehen; wie jene vincula, rudentes, catenæ, von denen wir 2 Petri 2. Judæ cap. 1. v. 6. Apoc. 20. cap. lesen, daß die verdammten Geister damit gefesselt seyen, von den heiligen Vätern und Schriftauslegern verstanden werden.

So mächtig, arglistig und verbost aber diese höllische Partey zu unserem Schaden ist, so sind hingegen weder eine beunruhigende Furcht, noch eine lasche Nachgiebigkeit die täglichen Mittel, ihren Fallstricken zu entgehen. Nüchter- und Wachsamkeit, Gebethe und muthiger Widerstand sind jene Waffen, mit denen wir die Anfechtungen, wodurch der Satan die Seele zur Sünde reizt, nach der göttlichen Vorschrift überwinden können und sollen.

Wider die teuflischen Anfechtungen des Leibs durch Krankheiten was kräftige und in der Ausübung leichte Mittel sind nicht der mit einem heroischen Glauben und festen Vertrauen angewendete Name Jesus, das heilige Kreuzzeichen, und andere von der Kirche angeordneten oder gutgeheißenen geheiligten Sachen! Nun weil sie einfältig scheinen, und aus einer scharfsichtigen Philosophie keinen Grund aufweisen können, schämt sich der neumodisch- denkende Patient, sich solcher mit Jemands Wissen zu gebrauchen.

Dem aussätzigen Feldobristen Naaman wollte es auch anfangs 4. Buche der Kön. 5. K. nicht in Kopf, da ihm der Prophet Elisäus wissen ließ, daß er durch ein siebenmaliges Baaden in dem Fluße Jordan die Reinigung von seinem Aussatze erhalten würde. Was Glück für ihn, daß er endlich auf Zureden seines Dieners die übernatürliche Kraft dieses Wassers mit Glauben und Vertrauen erkannt, und dadurch nicht nur zur Gesundheit des Leibs, sondern auch zur Erkenntniß des wahren Gottes gelanget ist!

Merkwürdig ist, daß der Weltheiland selbst Lucæ 4. v. 27. diesen gleichsam abgenöthigten Glauben nicht allein dem Unglauben der Juden entgegengesetzt, sondern auch vor dem Glauben aller Aussätzigen, die in den Tägen des Elisäus in Israel waren, anzurühmen sich gewürdiget hat. Nemo eorum mundatus est, nisi Naaman Syrus;

rus; wobey der heil. Ambrosius bey dem Menochius die hieher schickliche Anmerkung hinzusetzt; daß dieser aussätzige Ausländer nur allein zu seiner Genesung gelangt; weil er der einzige in Israel war, qui religioso officio studuit sanitati, der durch eine gottesdienstliche Handlung des Glaubens und Vertrauens, die aus seiner weiten Reise zu einem Propheten des Herrn, und seinem blinden Gehorsame leicht abzunehmen ist, selbe zu erhalten getrachtet hat.

Gleichwie alle Thathandlungen und Worte des Weltheilands zu unserem Unterricht abzwecken, und man in Anempfehlung des mit dem Vertrauen vereinbarten Glaubens niemals zuviel reden und schreiben kann, so kann meines Erachtens die Güte des Erlösers (diese hat sich, seitdem er zur Rechte seines göttlichen Vaters sitzt, gar nicht geändert) und die heilwirkende Kraft eines so beschaffenen Glaubens nicht kenntlicher vorgestellt werden, als aus dem, was wir bey Matth. 8. und 9. Kap. lesen.

Dort heilt Christus den abwesenden gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns wegen dem Glauben seines Herrn, dergleichen er in Israel nicht gefunden habe; sicut credidisti, fiat tibi, v. 13. Hier aber erzählt ein Evangelist, wie man einen Gichtbrüchigen durch das aufgebrochene Dach im Bette mit Seilen Christo zur Heilung dargelegt habe. (Marci 2.) Nicht nur die vollkom-

mene

mene Genesung, sondern auch die Nachlassung der Sünden wurde dem Kranken ertheilt, und Christus schreibt diese beyden Wohlthaten dem Glauben nicht sowohl des Gichtbrüchigen selbst, sondern vielmehr seiner Träger zu: Videns Jesus fidem illorum. Denn, obschon zur Rechtfertigung eines Sünders zu allen Zeiten der eigene Glaube und Buße des Sünders unumgänglich vonnöthen war, und derohalben nicht zu zweifeln ist, daß der Weltheiland durch innerliche Bewegung seiner Gnade denselben zu dieser übernatürlichen Tugendübung angetrieben habe, so wollte er doch, aus einem Übermaaße seiner Güte zur Gesundmachung des Leibs auch einen fremden Glauben in beyden evangelischen Begebenheiten gelten lassen; jenen Kranken zum Troste, die wegen minderjährigen Alters, oder beständiger Verwirrung ihres Verstands, oder wegen Übermaaß eines melancholischen Temperaments zu dieser Stufe eines heroischen Glaubens (den der Heiland den Glauben Gottes, Habete fidem Dei, Marci 11. v. 22. das ist, einen großen, eifrigen, standhaften, und mit einem großmüthigen Vertrauen begleiteten Glauben, der auch Berge zu übersetzen, das ist, unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen fähig wäre, nennet) nicht gelangen können; und andern zur Ermunterung ihres Eifers, damit sie diesen von dem Weltheilande so hochgeschätzten Liebsdienst ihrem unvermöglichen Nebenmenschen zu erweisen, sich bestreben sollten.

Die

Die heilige Schrift thut mit keinem Worte eine Anzeige, daß entweder der Aussatz des Naaman, oder der Zustand des Gichtbrüchigen von einer teuflischen Infestation hergerührt sey; und es folgt eben auch nicht aus dem, daß vielen Patienten von dem Faulfieber durch pur geistlich- und übernatürlichen Mittel geholfen worden, daß sothanes Übel den Teufel allein, und an jedem Orte zum Urheber und Anstifter gehabt habe. Es bleibt dahero

Ad 5. & 6. der landsväterlichen Sorgfalt der Regenten der unvergeßliche Ruhm und Dank, daß sie durch kluge Anordnung der kräftigsten Genesungsmittel viele hundert Menschen beym Leben erhalten, dabey aber die Anwendung der geistlichen Hilfsmittel der Andacht und dem Vertrauen eines jeden christlichen Patienten überlassen haben.

Die Herren Medici werden sich vermuthlich auch nicht beleidiget finden, wenn die unter ihrer menschenfreundlichen Obsorge Genesenen Gott selbst in ihrer Erkänntlichkeit den Vorrang einräumen, und in wahrem Ernste, und gut christlicher Gesinnung bekennen, daß sie nur nach Gott denenselben ihr Leben und Gesundheit zu danken haben.

Giebt man auch zu, daß eine große Anzahl der Kirche und dem Staate nützlicher Menschen würden erhalten worden seyn, wenn des Herrn

Gaß-

Gaßners Heilungsmethode ehender zur Bekanntwerdung und Anwendung gediehen wäre, so ist die liebreiche Vorsicht Gottes deßwegen eben so wenig zu tadeln, als wenn man von Gott Rechenschaft fodern wollte, warum er die Wissenschaft, oder, wie andere wollen, den ächten Gebrauch der Blatter-Inoculation nicht ehender dem menschlichen Geschlechte habe kund werden lassen, um so viele hoffnungsvolle Kinder dem frühzeitigen Tode zu entreißen. Darf man sich einen ungleichen Begriff von der göttlichen Vorsicht der Ursache wegen machen, weil sie nicht tausend Jahre früher der Welt den großen Boerhave geschenkt habe, dessen in seinen Schriften hinterlassenem Unterrichte der größte Theil der Mediciner den gedeihlichen Erfolg ihrer Kuren rühmlich und dankbarlich zuschreibt? Wie viele Jahre mag man wohl zählen, wo der erste Versuch gewagt worden, dem aus dem Wasser gezogenen Menschen wieder Odem, Empfindung, und Leben beyzubringen.

Das unveränderliche Gesätz Gottes, welches jedem Menschen den Tod und die Art seines Tods von Ewigkeit her bestimmt, aber zugleich ein besseres und ewiges Leben, wenn der Mensch selbst ernstlich und werkthätig will, vorbehalten hat, wird zwar in seine unveränderliche Erfüllung kommen, wenn auch noch tausend wohlthätige Erfindungen im Reiche der Natur, und noch viele tausend Nachahmer des gaßnerischen Hei-

lungssystems zum Vorschein kommen sollten. Es wird aber auch jederzeit der Unterschied bleiben, daß in den Arzneymitteln, so uns das fruchtbare Naturreich von Zeit zu Zeit darbiethet, immer neue Entdeckungen, mit Verwerfung der vorigen, werden gemacht, und die Naturforscher, wie uns die Schrift versichert, Eccli. 38. v. 7. damit niemals zu Ende kommen werden; & non consummabuntur opera ejus; wo hingegen, gleichwie zu allen Zeiten unter den Menschen von den verworfenen Geistern in Besitz genommene, oder von denenselben durch Krankheiten angefochtene werden zu finden seyn, also auch nicht nur die exorcistische Gewalt, die ihr von Christo durch seine Kirche zugesicherte Wirkungskraft unverändert beybehalten, sondern auch die von dem wahrhaften und getreuen Sohne Gottes dem starken, heroischen, und mit einem muthigen und standhaften Vertrauen verbundenen Glauben gethane Verheißung gegen die teuflischen Anfälle bey den Glaubigen ohne Unterschied des Stands und Alters in ihre Erfüllung kommen, und der glorwürdigste Name Jesus, ein Name über alle Nämen, ein den Christglaubigen Sieg und Heil bringender, der Hölle aber furchtbarer und erschröcklicher Name verbleiben werde, bis zu jener von dem Apostel 1. z. d. Kor. 15. K. 24. V. angezeigten Zeit, wo der Sohn Gottes seinem Vater das Reich (die Schaar der Auserwählten als die Beute seines Siegs) überantworten, und alle Für-

stenthume, Gewalt, und Kräfte (nämlich jene Engel des Satans, die nach ihrem Falle die Nämen der Chöre, aus denen sie gestürzt worden, beybehalten haben) aufheben, und sie ihrer Macht, den Auserwählten fernerhin überlästig zu seyn, entsetzt haben wird. Deinde finis; Somit wird alles Glauben, Hoffen, Leiden, Kämpfen, und Siegen bey den Auserwählten ein Ende haben.

So viel wird nun auch für ein Sendschreiben an Sie, werthester Freund, genug gesagt seyn. Ich bin, wie allzeit

Dero Freund und Diener
N. N.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fünftes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflußе, an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrome oder Fortsetzung der Fragen und Antworten, deren Absicht ist: Eiinen Freund des Herrn Gassner näher zu belehren, die Einwürfe seiner Gegner ferner zu widerlegen, und seine

Frankfurt, Hanau und Leipzig 1776

Bavar. 4000,16#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381482-1
VD18 14631431